

Deutsche Sonderzeitung

Einzelpreis: 10 Rpf.
20 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Devisengrenze aufgehoben

Regelung des Zahlungs- und Warenverkehrs mit dem Reich

Der Reichswirtschaftsminister hat durch Runderlaß die Devisengrenze zwischen dem Deutschen Reich und dem besetzten ehemals polnischen Gebiet grundsätzlich aufgehoben. Nach dem Runderlaß kann die Ueberweisung von Reichsmarkbeträgen im Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und dem besetzten Gebiet im allgemeinen ohne Genehmigung erfolgen. Dasselbe gilt für die Mitnahme von Zahlungsmitteln über die Grenze zwischen dem Deutschen Reich und dem besetzten Gebiet. In dem Runderlaß wird jedoch darauf hingewiesen, daß sich der Zahlungsverkehr grundsätzlich im Ueberweisungswege vollziehen soll und Reichskreditkassenscheine im Reich nur zur Mitnahme von Barbeträgen im Reise- und Grenzverkehr abgegeben werden.

Für den Warenverkehr fallen bei der Ausfuhr von Waren die Exportvalutaerklärungen, bei der Einfuhr von Waren die Devisenbescheinigungen fort. Auf dem Gebiet des Kapitalverkehrs bleiben zunächst gewisse Beschränkungen aufrechterhalten, insbesondere für Forderungen von in dem besetzten Gebiet ansässigen Personen gegen Personen, die im Gebiet des Deutschen Reichs ansässig sind, wenn diese Forderungen bereits am 31. August 1939 bestanden. Ausgenommen sind jedoch Forderungen aus dem Waren- und Dienstleistungsverkehr, die alsbald frei werden. Weiterhin bleiben die Verfügungen über Sperrguthaben bei Kreditinstituten des Deutschen Reichs genehmigungsbedürftig. Ebenso Verfügungen über Wertpapiere. Für den Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Ostoberschlesien fallen sofort sämtliche Beschränkungen fort.

Die Durchführung der Devisenbewirtschaftung obliegt in Ostoberschlesien der Devisenstelle Troppau und in dem übrigen besetzten Gebiet der beim Oberbefehlshaber Ost, Oberverwaltungschef, eingerichteten „Devisenstelle Ober-Ost“.

Deutschlands Kräfte verstärkt

Minister Funk vor der ostmärkischen Wirtschaft

Wien, 14. Oktober

Auf einer Rundgebung der ostmärkischen Wirtschaft in Wien sprach Reichswirtschaftsminister Funk über die Organisation und die Aufgaben der deutschen Kriegswirtschaft. Er führte dabei aus, daß Deutschlands Kriegspotential durch die Eroberung Polens wesentlich verstärkt worden sei. Daß Deutschland wirtschaftlich stark in den Krieg habe gehen können, verdanke es vor allem dem Vierjahresplan. Dabei sei der Vierjahresplan erst am Beginn seiner Entwicklungsmöglichkeiten. In den nächsten Jahren werde er sich erst richtig auszuwirken beginnen und zum Teil erst zwei Jahre später die volle Leistungsfähigkeit entfalten, so daß die deutsche Rohstoffunabhängigkeit immer stärker werde.

Minister Funk begrüßte die Schaffung einer Wirtschaftsstelle zur Förderung der südöstlichen Wirtschaft, die Gauleiter Burchel errichten will.

Englisches Schlachtschiff versenkt und drei feindliche Flieger abgeschossen

Neue schwere Verluste für die Westmächte

Wie der englische Rundfunk bekanntgibt, ist das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ (29 150 Tonnen) durch den Angriff eines deutschen U-Bootes versenkt worden.

Eine gleichlautende Meldung veröffentlichte die britische Admiralität durch das Reuterbüro, wobei Reuter bemerkt, dies sei nach der Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous“ der zweite schwere Verlust, der die britische Flotte treffe.

Das Schlachtschiff „Royal Oak“ lief im November 1914 vom Stapel. Bemerkenswert ist, daß von schweren britischen Schlachtschiffen vergleichbarer oder größerer Stärke nur zwei Nachkriegsbauten überhaupt vorhanden sind. Die „Royal Oak“ hatte eine Friedensbesatzung von 1150 Mann. Ihre Wasserverdrängung betrug annähernd 30 000 Tonnen. Ihre Bewaffnung bestand aus acht 38,1-cm-Geschützen, zwölf 15,2-cm-Geschützen, acht 10,2-cm-Geschützen, vier 4,7-cm-Geschützen, 16 4-cm-Geschützen und 15 MGs. Nach dem Kriege wurde das Schlachtschiff gründlich umgebaut und erhielt besondere Vorrichtungen zum verstärkten Schutz gegen Torpedoangriffe.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgibt, wurden im Osten mit der Besetzung der letzten Abschnitte am Bug die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze abgeschlossen.

Im Westen herrschte schwache Artillerietätigkeit. Bei Luftkämpfen wurden durch Jagd- und Flakabwehr drei feindliche Flugzeuge bei Schleiden, Zardorfstein und Magay ohne eigene Verluste abgeschossen.

Sinkend auf See angetroffen

Neutrale Schiffe auf britische Minen gelaufen

Amsterdam, 15. Oktober

Kürzlich erst sank der holländische Dampfer „Wierland“ beim Anlaufen eines englischen Kontrollhafens durch eine englische Mine. Dieser Fall ließ sich nicht vermeiden. Daß aber noch viel mehr

Schiffe den höchst leichtfertig gelegten Minen zum Opfer fallen, verrät die englische Presse zwischen den Zeilen selbst. So meldet z. B. „Daily Herald“ vom 12. Oktober, ein Reserveoffizier der britischen Flotte habe in kurzen Abständen zwei nicht näher bezeichnete Schiffe sinkend auf See angetroffen und sie später auf Strand gelegt. In beiden Fällen habe es sich um größere Dampfer gehandelt, die der Offizier nicht weit von der englischen Küste entfernt in Minenfeldern sinkend und von den Besatzungen verlassen angetroffen habe. In einem Falle habe man überhaupt keine Spur von der Besatzung entdecken können, während in dem zweiten Fall einige Ueberlebende aus dem Wasser hätten gerettet werden können. Bei Durchsicht dieses zweiten Schiffes habe man den Eindruck gehabt, als habe eine furchtbare Explosion stattgefunden. Der gesamte Maschinenraum sei überflutet gewesen. Da es sich bei dem erwähnten Gewährsmann der Zeitung um einen Kontrolloffizier gehandelt hat, steht wohl fest, daß es wiederum neutrale Schiffe waren, die den britischen Minen zum Opfer fielen.

Der belgische Fischdampfer „R21“ wurde in der Nordsee von einem britischen Küstenschutzboot gerammt und schwer beschädigt. Das Schiff, das stark leck war, wurde nach Ramskoote geschleppt, wo es zwei Tage lang in Quarantäne interniert festgehalten wurde. Schließlich konnte der Dampfer unter der dauernden Betätigung der Pumpen wieder nach Ostende zurückkehren. Bereits vor zwei Tagen wurde dort ein belgischer Fischkutter von einem französischen Torpedoboot gerammt.

Bereza Kartuska Die Hölle der Volksdeutschen

Von Paul Steinjurtz

In einer stillen Warschauer Seitenstraße, der Rückseite des Brühlischen Palastes gegenüber, hat seit einigen Jahren der Deutsche Klub sein Heim, eine geräumige und weitläufige Etage, die nur den einen Nachteil hatte, daß der Mieter unter uns, ein grantiger, pensionierter Staatssekretär, schon das einfache Vorhandensein von Deutschen in Warschau als eine nationale Kränkung empfand. Leider bin ich noch nicht dazu gekommen, mich nach dem Schicksal unseres alten Bufenfreundes zu erkundigen. In der Tat gibt es jetzt auch wichtigere Dinge in diesem Hause; denn da, wo wir früher zu ernsten und festlichen Gelegenheiten zusammenkamen, hat inzwischen die NSD die Betreuungsstelle für die Volksdeutschen eingerichtet. Erstaunlich, wieviel Volksdeutsche es neuerdings in Warschau gibt. Die Zahl der bisher ausgegebenen roten Ausweiskarten und der täglichen Verpflegungsportionen hat schon das Zehnfache unserer früheren Mitglieder erreicht. Die NSD hilft großzügig, und das ist richtig so in Tagen der Not.

Ein Raum freilich, abseits von Suppenkesseln, Brotbergen und Konservenstapeln, ist dem alten Stamm jener Männer und Frauen vorbehalten, die das Deutschtum hier auch in schwierigen Tagen trugen. Viele bekannte Gesichter, viel Händeschütteln und Wiedersehensfreude! Aber es ist immer auch ein tragischer Ernst dabei: Die Erlebnisse der letzten Wochen sind niemandem nur in den Kleidern hängen geblieben. In allen Fragen und Neben schwingt das Schicksal mit. Die erste Frau, mit der ich spreche, hat ihre Mutter durch polnische Kugeln verloren. Eine andere ist vier Tage lang von den Polen gequält worden, damit sie gestehe, Spionin zu sein. Einem unserer alten Bekannten hat sein Hund das Leben gerettet: Das Tier war immer wieder wie wild gegen die Tür gesprungen, um seinen Herrn aus dem Bürzimmer herüberzurufen. Während er es beruhigte, schlug im Büro ein Volltreffer ein. — Zwei Brüder, sie hatten sich durch deutsche Sprachkurse verdächtig gemacht, kommen gerade von der Flucht nach Lemberg zurück. Die Frau des einen steht still dabei, das Kind weint übermüdet. „Wir haben nicht mehr, als wir auf dem Leibe tragen.“

Soviel Menschen, soviel Schicksale. Aber am schlimmsten und schrecklichsten ist das Los derer gewesen, die von der polnischen Polizei nach Bereza Kartuska verschleppt waren. Bereza Kartuska war das Konzentrationslager Polens, dreihundert Kilometer östlich von Warschau in den Polesischen Sümpfen gelegen. Sechs Kilometer von dem gleichnamigen Städtchen entfernt, das einst mit ihrem Kloster karthäuser Mönche begründet, wurden in diesem Lager bis vor kurzem Berufsverbrecher und jüdische Schieber isoliert. Das erschien der polnischen Regierung als der geeignete Ort, der für die Volksdeutschen zur Hölle werden sollte. Wieviel deutsche Menschen dorthin gebracht worden sind, läßt sich im Augenblick noch nicht genau sagen, aber ihre Zahl war so groß, daß der Lagerkommandant, von dem alle nur mit Schauern sprechen, seine Berufsverbrecher als Hilfspolizisten heranzog. Man weiß auch noch nicht, wer alles ermordet wurde. Mit Sicherheit werden zwei Namen genannt. Die beiden sind von ihren Mitgefangenen beerdigt worden. Einer von ihnen war Kantor und Organist in Grodno und beschuldigt, einen Geheimsender in der Orgel verborgen zu haben. Ebenso wahnwitzig war die Anklage gegen einen meiner engsten Bekannten, Lichtsignal vom Hochhaus der von ihm geleiteten Firma gegeben zu haben. Er hat es wohl von allen am schwersten gehabt. In der Folterkammer erhielt er über hundert Schläge, während der Peinigung mußte er die Hände hochhalten, und als er nach einem Schlag aufs Herz stürzte, brachte man ihn nur deshalb wieder zur Besinnung, um weiterzuschlagen. Dem Erhängen entging er durch die Flucht der polnischen Bestien, als die Deutschen und Russen heranrückten. Diese Flucht war so eilt, daß sie keine Zeit mehr fanden, die unterminierten Männerbaracken in die Luft zu sprengen und die oft wiederholte Drohung zu verwirklichen, daß sie die Holzunterkünfte der Frauen anzünden würden.

Für die meisten dauerte die Tortur der Verschleppung achtzehn Tage. Was diese zweieinhalb Wochen bedeuteten, erzählt neben mir eine junge Frau, die Lehrerin und Erzieherin in einem polnischen Hause und wahrscheinlich von den Verwandten dieser Familie denunziert worden war. Warschau hat nämlich unter einer unvorstellbaren Spionagepanik gestanden, die durch Rundfunk und Maueranschläge noch künstlich aufgepeitscht wurde. In einem Falle hat eine Polin sich nur kurz die große Weichselbrücke angesehen, um zu wissen, ob sie noch ganz sei, und das genügte schon zur Verhaftung. Kein Wunder, daß eine deutsche Lehrerin dann

„Wie lange wird Polen bestehen?“

Was ein Amerikaner vor 18 Jahren voraussah

Vor uns liegt die „B. Z. am Mittag“ vom 11. März 1921. Sie enthält den nachstehenden Aufsatz, der ebenso gut in diesem Jahre hätte geschrieben sein können — so klar und wahr und auch für die letzten Wochen des Bestehens des polnischen Staates gültig ist das, was der Aufsatz enthält. Ueber den Verfasser schrieb die „B. Z.“ damals einleitend: Die hochangesehene New-Yorker Wochenschrift „The Nation“ veröffentlicht den folgenden Aufsatz von James Albert Honey, Professor der Medizin an der Yale-Universität, der als Chefarzt der amerikanischen Rote-Kreuz-Mission 1920 längere Zeit in Polen war. Der Artikel hatte folgenden Wortlaut:

„Auf dem neugebildeten Gesicht des zerfallenen Europa trägt das größte der von den Diplomaten-Verzeten applizierte Pflaster den Namen Polen. Ueber zehn — oder weniger — Jahre dürfte die Karte von Europa keine Spur mehr von ihm zeigen. Polen, das wie eine Klunder über das nördliche Zentraleuropa liegt, östlich nach Rußland und westlich nach Deutschland hineinbuchtet, ist kaum mehr als ein zweidimensionaler Staat. Es existiert auf den provisorischen Karten von heute, als Versuch der Erfüllung eines romantischen Traums, erfunden durch die Notwendigkeiten der Politik, eine Schöpfung von Militärkartographen, eine Lückenbüsser-Nation.

Von einer Nation ist wenig an dem Polen des 20. Jahrhunderts. Von ihm als von einer Republik oder einer Demokratie zu sprechen, ist tragischer Spas. Die sogenannte Regierung zu Warschau funktioniert kaum. Sie ist von ein paar Edelleuten und Aristokraten, die Jahrhunderte nach Ablauf ihrer eigentlichen Zeit leben, sie tut nichts und hat nichts für das Volk getan. Mehrere Jahre lang ist effektiv ihr einziges Geschäft gewesen, nutzlosen Krieg zu führen, auf Krieg gegen Nachbarstaaten zu sinnen, der nur das Riesengeld des eigenen Volkes noch verschlimmert hat. Von den Problemen des Friedens weiß die Regierung in Warschau nichts und denkt darüber ebenso wenig, es sei denn in Ausdrücken für Begriffe von etwas, das sie nicht versteht und nicht verstehen kann.

Wo steckt die Erklärung für das Polen von heute? Höchste Unwirksamkeit, völlige Unerfahrenheit in der Selbstregierung, Selbstsucht und Intrigen, Mangel an Nationalgefühl, ausgenommen in gewissen begrenzten Fällen, und über allem die mittelalterliche Gefesselfassung der herrschenden Minderheit — alles dies spielt seine Rollen. Klassenunterschied zwischen dem Edelmann und den werktätigen Klassen besteht heute genau so scharf wie vor Jahrhunderten zwischen Edelmann und Leibeigenen. Warum wird so oft alle Mühe und Energie, die man aufwendet, diesen Leuten zu helfen, Tag für Tag vergeudet einfach aus Mangel an Entschiedenheit und Rebllichkeit? Es macht wenig Unterschied, ob Du kaufst, verkaufst, gibst — immer mußt Du der gleichen ermüdenden, ins Endlose verlängerten Diskussionen und des Gehaltens gewärtig sein.

Ich war in Polen, als die Russen ihre großen Fortschritte machten. Ich war in Minsk, als die Stadt in Flammen stand und heftig geräumt wurde. Aber selbst in dieser Zeit höchster nationaler Gefahr schien es nicht, als bestände ein einheitliches Bemühen der Behörden der Stadt, der Situation zu begegnen. Ich war in Wina, als die russische Armee nur mehr 8 Km. nördlich von der Stadt stand und es gemeldet war, daß ihre Patrouillen schon die Hauptverbindungen nach Warschau abgeschnitten hatten, und wieder trat der gleiche Mangel an Organisation in die Erscheinung. Von den Eisenbahnbehörden waren keinerlei Vorbereitungen getroffen zum Abtransport des großen Militär Lazarets. Die absolute Unfähigkeit aller Departements, die Situation zu bewältigen, war quälend.

Selten, daß man auf den Bahnhöfen auf verwundete Offiziere traf, und seltener noch in den abgelegenen

Landstellen oder nahe der Front. Daß die Soldaten übel geführt waren und daß von ihren Offizieren schlecht für sie gesorgt wurde, darüber wurde allgemein geklagt. Aber die Städte, vor allem Warschau und Krakau, waren voller Offiziere. Krakau ist berühmt geworden als Standort eines Kavallerieregiments aus jungen Edelleuten, von dem man genau wußte, daß es aufgestellt worden war, um nie an die Front zu gehen. Und doch geht von dieser Klasse der polnische Chauvinismus aus. Es war allgemein bekannt, daß die besten Regimenter aus Polen kamen, wo ein starker deutscher Blutgusch stattgefunden hat.

Das Leiden der polnischen Massen tritt überall in die Erscheinung, das am eindrucksvollsten in der stumpfen, anscheinend dummen Indifferenz bei herzerregenden Ereignissen unter ihnen und um sie her in Gesicht und Haltung sich ausdrückt. Die Tragödie der Unterdrukten ist auf ihren Gesichtern geschrieben.

Des Landes natürliches Erbe ist reich. Im Norden sind Nichtenwälder, die zu den besten gehören, die es überhaupt gibt. Im Süden sind die landwirtschaftlichen Möglichkeiten derart, daß von dort aus die ganze polnische Bevölkerung leicht zweimal ernährt werden kann. Ein recht gutes Netz von Eisenbahnen spannt sich über das Land, und durch einen Mangel an Transportwagen wäre die Entwicklung nicht behindert. Aber die von Menschenhand geschlagenen Wunden treten überall in die Erscheinung, in Gestalt stillliegender Fabriken, armseliger Dörfer.

Nur ein Wunder kann Polen retten. Denn es bedarf eines Wunders, zu schaffen, was nicht ist, wozu nicht einmal das Saatgut da ist — eine wohlgeordnete Regierung und Verwaltung, die dem allgemeinen Wohle sich weihet. Die allernächste Zukunft dessen, was jetzt Polen darstellt, beruht zum größten Teile auf dem Willen der Alliierten. Seine Nachbarn hat es sich zu Feinden gemacht. Bankrott und Verfall sind an der Tagesordnung. Kann Polen sich nicht selbst auf die Beine helfen, so wird es bald untergehen. Es braucht kein gewaltsamer Tod zu sein, eine Eroberung von außen her. Viel wahrscheinlicher ist ein Verlöschen nach dem Zusammenbruch einer verfaulten Struktur, deren Stützen und Streben von allem Anfang höchst fagenhaft gewesen sind. Eimer wird kommen und das Erbe antreten. Es kann Rußland sein. Es kann Deutschland sein. Wahrscheinlicher ein Bündnis beider.“

Ägypten verlangt Selbstbestimmungsrecht Deutsche Sprache gegen England

Kairo, 15. Oktober

Die Zeitung „Misr El Kattat“ veröffentlicht eine Rede, die der nationale Abgeordnete Elsofah im ägyptischen Parlament gehalten hat. Als einmütige ägyptische Forderung wird darin die Anerkennung der völligen Unabhängigkeit des Landes bezeichnet. Die Regierung, führte der Abgeordnete aus, opfere das Land zugunsten Englands. Man müsse England daran erinnern, daß Ägypten natürlich anerkannte Rechte habe und über sein Schicksal selbst bestimmen wolle.

Ein „psundiger“ Niederschlag



Es herbstet . . . — die Blätter fallen . . .

von vornherein verdächtig ist. So wurde sie gleich am ersten Morgen abgeholt. Daß sie sich in Gegenwart der Beamten ankleiden mußte, war eine Kleinigkeit gegen die späteren Erlebnisse in Bereza, wo während der nicht näher beschreibbaren Prozedur der Desinfizierung Polizisten und Berufsverbrecher zwischen den entkleideten deutschen Frauen herumkriechen und -stehen und ein Polizeikommissar höhnisch erklärte: „Die Scham werden wir euch schon mit dem Gummiknäuel austreiben!“ Eine alte Diakonissenschwester hatte einen polnischen Befehl nicht verstanden. Als man den Kommissar beschwichtigte, sie sei erst seit einem halben Jahr in Polen, erwiderte er: „Sie wird hier nicht nur polnisch sprechen, sondern den ganzen ‚Pan Tadeusz‘ auswendig lernen!“ (Der „Pan Tadeusz“ ist das Hauptwerk des polnischen Nationaldichters Mickiewicz.) Auf der Fahrt nach Bereza, die vier Tage ohne Nahrung dauerte, haben zwölf Frauen mit acht Polizisten den Viehwagen teilen müssen, unterwegs wurden sie auf jeder Station von der Bevölkerung geschmäht und bedroht. „Vor nicht erst weiterfahren! Gleich mit Benzin übergießen und anstecken!“ Das waren die landläufigen Redensarten. Bei der Ankunft im Lager war das erste Schauspiel, daß die gleichzeitig angekommenen Männer über dreihundert Meter ein Spiebrutenlaufen durchmachen mußten: Rechts und links, vom Eingang bis zu einem stachelbrautungzäunten Feld, hatte die Lagerbefahrung in zwei einander zugekehrten Glitzern Aufstellung genommen, es kam das Kommando: „March! March!“ und dann hagelte es erbarmungslos mit umgedrehten Gummiknäueln und Zaunlaten auf die Unglücklichen nieder, am schlimmsten auf die, die stürzten. Auch die Frauen sind geschlagen worden, und zwar von — weiblichen Polizisten! Von denselben weiblichen Polizisten, auf deren Auswahl und Vorbildung die Leitung der Gesamtpolizei so stolz war! Ein deutsches junges Mädchen, das auch mit uns am Tisch saß, berichtete, daß es dreimal Schläge bekommen habe; einmal, weil es ein paar Tropfen der — übrigens nur mit Widerwillen genießbaren — Suppe aus Versehen verschüttet hatte. Doch sprechen wir erst gar nicht vom Essen, nicht von den unmöglichen, viehischen Unterbringungs- und Schlafverhältnissen, dem stundenlangen Strammstehen, den gemeinen Dingen, die mit der leiblichen Notdurft zusammenhängen; auch wenn man nach sechsjährigem Dasein unter Polen und nach dem furchtbaren Anschauungsunterricht von Bromberg und Briesen dieses Land zu kennen glaubte, kann man nur still und erschüttert von dem Tisch aufstehen, an dem diese Schrecklichkeiten berichtet wurden. Eigentlich aber war der stärkste Eindruck doch die Art, wie gesprochen wurde. Zuweilen legte eine der beiden Kameradinnen der anderen die Hand auf den Arm: „Das kann man nicht erzählen!“ Die andere schüttelte abwehrend den Kopf. Sie hatte viel durchgemacht, sie war älter. Aller Schmutz blieb klafertief fern von ihr. Man brauchte ihr nur in die Augen zu sehen, dann begriff man im kleinen ein Wunder des großen deutschen Frauentums.

Am späten Nachmittag des gleichen Tages sahen wir in dem schlingelartigen Wohnzimmer alter Freunde irgendwo im Norden der Stadt. Von der Umgebung war nicht viel zu erkennen, weil die Fenster durch Sperrholz ersetzt waren und die eine Kerze nicht für den großen Raum ausreichte. Aber es gab richtiggehenden deutschen Napfkuchen und zu Ehren der Gäste einen guten Kaffee aus dem letzten Bestand. So sind sie immer gewesen, so sind sie auch jetzt, wo der Flügel des alten Patrizierhauses ein Schutthausen ist. Der Kopf bleibt immer oben, und die deutsche Art auch. Die Fabrik im Hof hat siebenmal gebrannt, aber die Familienmitglieder, alle Mann, haben mit Todesverachtung gelöscht und das Wesentliche gerettet. Nachher umfanden die Juden der zerstörten Nachbarschaft im Dunkeln den Bezirkspolizisten, um ihm klarzumachen, daß der „Schwab“ mit den Deutschen in geheimem Bündnis stehen müsse. Der Polizist war vernünftig, eine seltene Ausnahme. Am anderen Tage wurde der „Schwab“ von den Behörden gebeten, sich nicht einer Teilnahme an den Verhandlungen mit den Deutschen zu versagen. — Soweit waren wir, da klingelte es. Dann war es wie ein Schrei der ganzen deutschen Familie. „Der Karl ist da!“ Der Schwiegerohn war aus Bereza Kartuska zurückgekehrt. Ich hätte den Mann kaum wiedererkannt, so stark tritt der Schädel jetzt hervor, und sein Gesicht ist Haut auf Knochen. Aber er macht nicht viel Wesens von dem Durchlebten. Er bestätigt, was die Anderen erzählen, und ihm war das Schlimmste, daß man ihm im Lager die Brille fortgenommen und trotz aller Bitten nicht wiedergegeben hatte, so daß er vierzehn Tage lang blind war.

Als ich mit meinem Lodzer Freunde wieder den Wagen bestieg, hatte es geschneit. Der erste, verfrühte Schnee dieses Winters. Der Schnee verhüllt vieles. Die Trümmer, den Schutt, all die Zerstörung, die englische Verführung und polnische Verblendung angerichtet haben. Der Schnee ist wie eine milde, gütige Hand, die das Vergessen lehrt und segnet. Wir wollen manches vergessen. Aber nicht, was das Volksdeutschum in Polen geküßt hat. Nein, das niemals.

Chamberlain soll Farbe bekennen

Lloyd George will eine Friedenskonferenz

London, 15. Oktober

Eine Entschließung des von Lloyd George geschaffenen Friedensrates sagt u. a.: Der Rat sehe die Erklärung Chamberlains im Unterhaus als vollkommen unbefriedigend an, da in ihr die britischen Kriegsziele nicht angegeben seien und auch auf die weitgehenden Folgen der sowjetrussischen Intervention nicht Bezug genommen werde. Nach gewissen Zugeständnissen an die von Chamberlain vorgebrachten Thesen appelliert der Friedensrat an die Regierung, eine vollständigere und genauere Erklärung dem Unterhaus und dem Lande vorzulegen, in der die Bereitwilligkeit der Regierung zum Ausdruck gebracht werde, ihre Ziele und Wünsche einer Konferenz zu unterbreiten, an der Kriegsführende und Neutrale teilnehmen, damit man zu einem dauernden Frieden gelangt.

Deutsche Frauen

Deutsche Frauen und Mädel

im Kampf Vaterland



Im vollen Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein haben sich Frauen und Mädel im ganzen Deutschen Reich freiwillig für die an die Front gerufenen Männer zur Verfügung gestellt. Wo im wahren Sinne des Wortes „Not am Mann“ ist, springen sie ein, immer bereit.



„Kamerad Frau“ — nie hat dies Wort ein schönere, freudigere Bewirtlichung gefunden, als jetzt: da Mannesdienst von Frauen und Mädeln versehen wird. Ueber ihren vielfachen Einsatz auf dem Lande, in Werkstätten, als Postboten usw. berichten unsere Bilder.

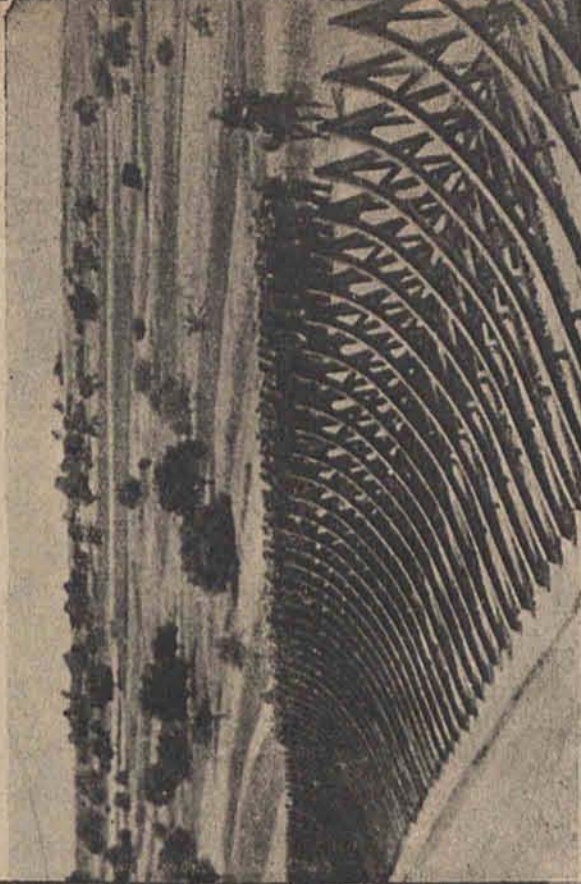
BRITANNIA

Nr. 42 / 15. 10. 1939

Sonntagsbeilage zu Nr. 280 der „Deutschen Lodzer Zeitung“

Symbole

des Sieges und der Kraft



Zum 25. Jahrestag der Durchbruchschlacht von Brzeziny hat der Bildhauer Adolf Wamper ein Denkmal für die Brzeziny-Kämpfer geschaffen, (links oben), das im nächsten Monat im Berliner Friedrichshain der Öffentlichkeit übergeben wird.

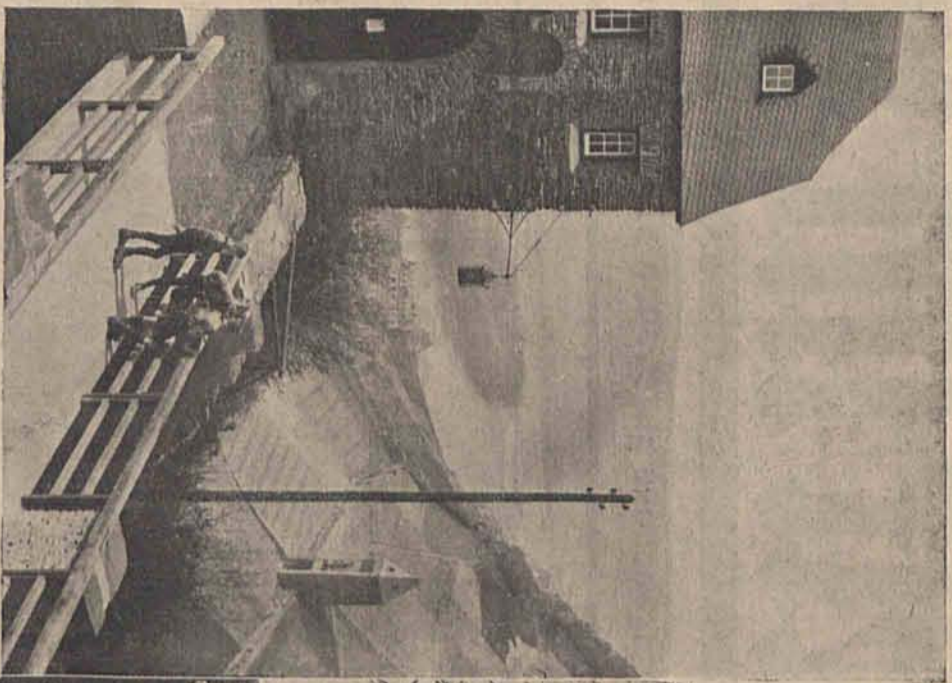
Stählernen und ehernen Ketten gleich ragt an des Reiches westlicher Grenze der Wall: mahnend und warnend zugleich — ein einziges, großes Denkmal deutscher Wehrkraft und Bereitschaft.

Aufnahmen dieser Beilage: Foto. Hoffmann

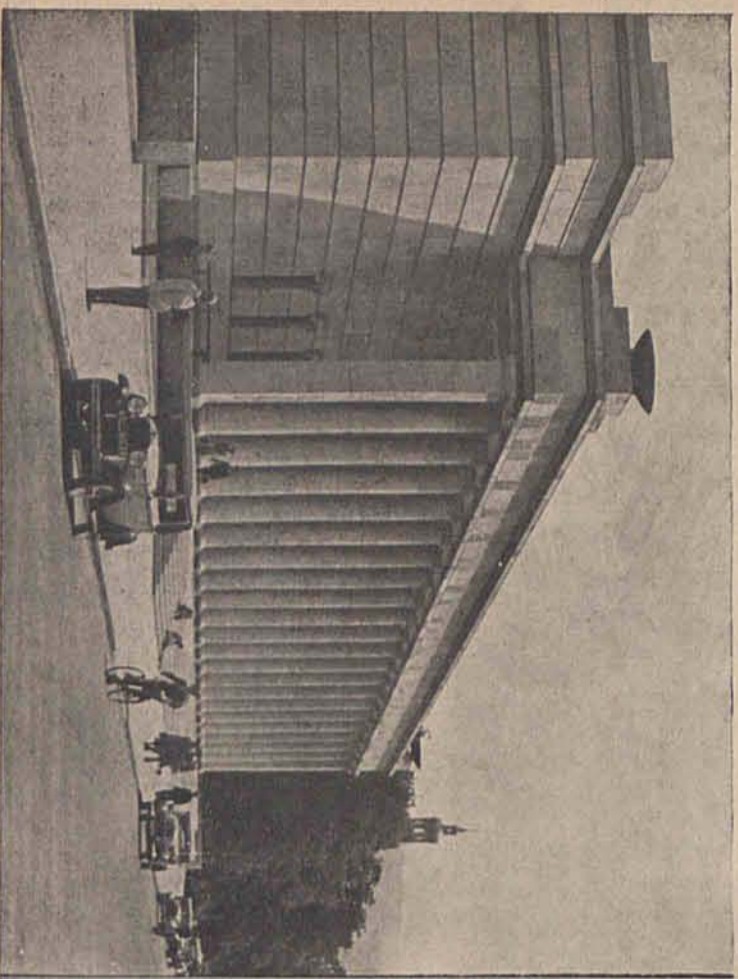


Wir alle haben es in uns getragen. Auch wenn wir es nie gesehen, stand es wirklich, lebendig in unferm Sehnen vor uns: Das große Vaterland aller Deutschen, von dem uns Jahrzehnte und Jahrhunderte nicht zu trennen vermochten, zu dem wir uns immer, und in schwerer Zeit erst recht bekannten.

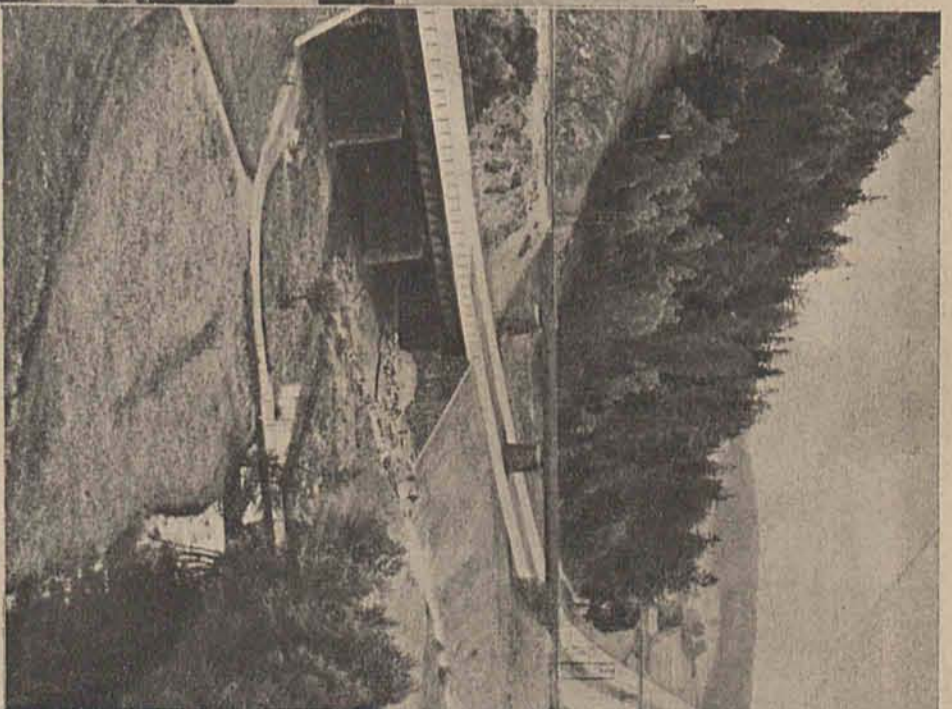
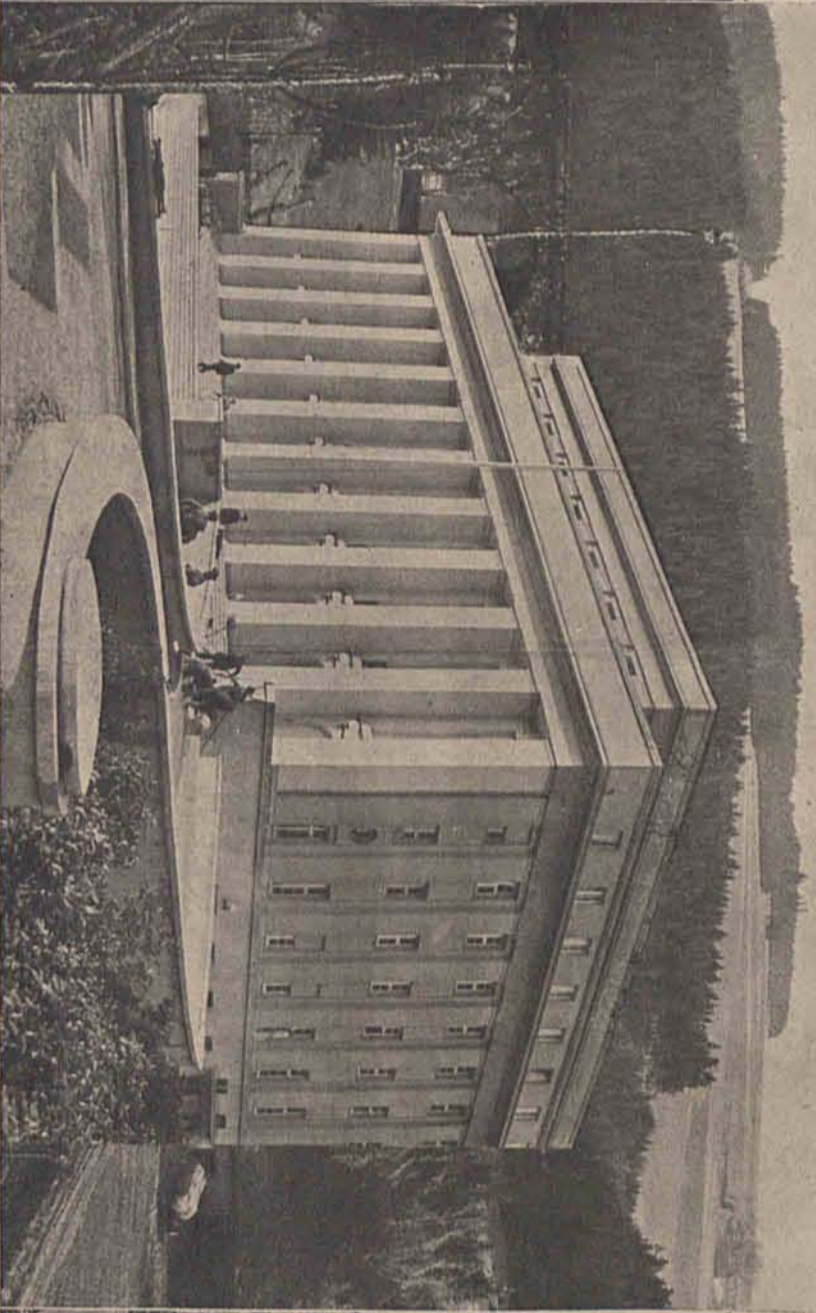
Doch nun, da es zu uns kam, da es mit farchem Firm alle umspannt, die seit je zu ihm als zu ihrer Uthpimat standen — nun scheint es sich vor



Szene Silbreihe (von links nach rechts):
antobahn in Spüringen



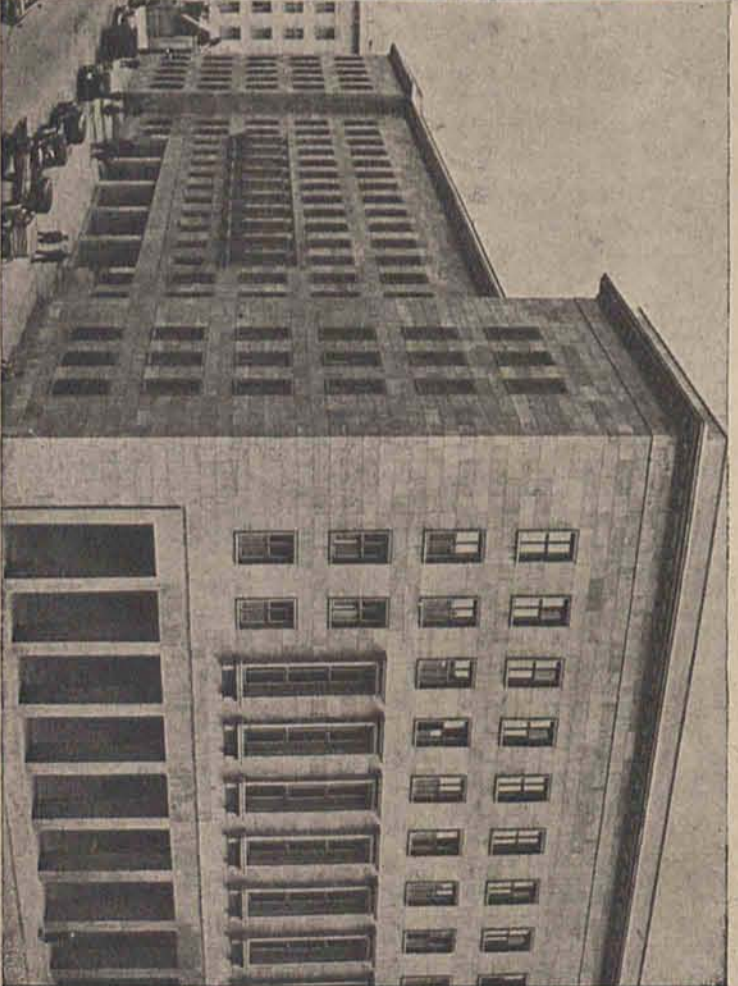
Schönes Großdeutschland



uns noch erst in weiten und uns in eine heimlichen Tiefen und Schönheiten einzuführen. Nun erst erschließt sich uns seiner Tälern Weite, seiner ragenden Gipfel Feinheit, seiner neuen Bauten und Straßen Schönheit ganz Und wir stehen stumm in Ehrfurcht bereit, das Kommen auf uns zu nehmen und geloben:

Unser Schaffen und Werken alle wo und was es auch sei, Deutschland zu weihn, unsern ewig-jungen, großen Vaterland.

Sintere Silbreihe (von links nach rechts):
Das Haus der Deutschen Kunst in München, das Landestheater an Weisen und das Reichstheater in Berlin



NSD hilft deutschen Bauern

Einsatz der NSD in der Weichselniederung

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Ein regner Herbstmorgen über der etwas enttönten Landschaft nördlich des Warasflusses, unweit Sochaczew. Von Sochaczew aus, das viele zerstörte und ausgebrannte Häuser aus den vergangenen schweren Kämpfen aufweist, passieren wir zunächst die von unseren Pionieren und vom Reichsarbeitsdienst erbaute neue Holzbrücke, die selbst schwersten Fahrzeugen doppelbahnig den Uebergang über den zurzeit noch feuchten Fluss ermöglicht. Rechts von uns fahren zahllose Bauernfuhrwerke über die eine der beiden ersten Holzbrücken; die andere wurde inzwischen abgebaut. Dahinter liegt die ehemalige große eiserne Straßenbrücke, die von den Polen gründlich gesprengt wurde. Tintis auf der Höhe die Ruine einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden Burg, das Wahrzeichen von Sochaczew.

Nur ein kurzes Stück der Straße können wir, so weit der gewaltige Verkehr das zulässt, genießen. Es ist die gut ausgebauten Hauptstraße Sieradz-Lodz- Warschau. Dann biegen wir rechts ab, in Richtung Plonik, und das ganze Glend polnischer Straßen wird uns bewußt.

Der kalte Regen trommelt auf das Allwetterverdeck unseres Wagens gegen die Scheiben. Alle Augenblicke spritzt lehmiges Wasser, hinter Strahlenbrech über den ganzen Wagen, als führe ein Motorboot mit zu großer Fahrt gegen kahlige See an. Es rumpelt und ächzt, immer wieder schlägt die Karosserie hinten bis auf die Achse durch, und jedesmal freuen wir uns, daß es wieder einmal ohne Federbruch abging. 20 bis 30 Kilometer in der Stunde ist schon eine hervorragende Leistung und nur möglich auf dieser noch „annehmbaren“ Straße, deren Kopfsteinpflaster, soweit es noch vorhanden, jedem im Reich die Haare zu Berge stehen lassen würde.

So kämpfen wir uns bis Musaki durch. Weiter dann, bis wir schließlich unser heutiges Ziel erreichen: Plonik.

Plonik ist eine nach polnischen Begriffen sehr stattliche Gemeinde mit rund 4000 Einwohnern. Es sind überwiegend Volksdeutsche, die hier fast durchweg von der Landwirtschaft leben. Die evangelische Kirche ist der Mittelpunkt dieser Siedlung, das Band, das die meisten zusammenhält.

So erfreulich es ist, daß unter diesen Volksdeutschen nicht jene grauige Not herrscht, die uns sonst auf Schritt und Tritt in diesem verwahrlosten Lande begegnet, ohne daß natürlich heimliche Maßstäbe angelegt werden dürfen, so bezeichnend ist es doch, daß selbst hier etwa 700 Köpfe der volksdeutschen Bevölkerung dringend einer Betreuung durch die NSD bedürfen. Sie in die Wege zu leiten, sind wir hier, wollen wir morgen in der anderen volksdeutschen Bauernsiedlung des Kreises Sochaczew, Deutsch-Seewo in in der Weichselniederung, sein, wo rund 3000 Volksdeutsche leben sollen.

Alles das muß wohl oder übel von Lodz aus bewerkstelligt werden. Sochaczew ist nur der Ausgangspunkt der eigentlichen Ueberlandfahrten, denn bis dahin führt die schon erwähnte, recht gute Straße über Lomiaz. Von Lodz nach Sochaczew sind es erst einmal rund 80 Km., die schon ein Kinderpiel sind, wenn man sie dauernd bei Regen und Kälte fahren soll, die an den Fahrer infolge der haarsträubenden Disziplinlosigkeit und Sturheit der Bauernkutscher unerhörte Anforderungen stellen.

Und dann, wie gesagt, die Ueberlandstrecken auf oftmals grundlosen, vielfach auch völlig unpassierbaren „Wegen“. Mancher endlose Umweg muß gefahren werden, häufig genug heißt es — zurück. Wie das werden soll, wenn das schlechte Wetter anhält, ist uns ein Rätsel, vielmehr — es ist uns keines mehr. Am tollsten muß

das im Frühjahr werden, wenn die meter tief gefrorene Erde auftauft.

Der NSD-Sonderbeauftragte für dieses Gebiet hat das zweifelhafte Vergnügen, regelmäßig eine ganze Reihe solcher abgelegenen Ortschaften verschiedener Kreise aufsuchen zu müssen, um dafür zu sorgen, daß die jeweils erforderlichen Lebensmittel usw. auch dorthin gelangen. Es ist ein unausgesetzter Kampf mit den Transportmöglichkeiten, mit polnischen Landstraßen. Und doch hängt der ganze Erfolg und Sinn der NSD-Arbeit davon ab, daß das klappt.

Jahrelange Erfahrung unter allen nur möglichen Verhältnissen läßt auch in Plonik geeignete Volksdeutsche finden, die zunächst einmal die örtliche Betreuung nach den gegebenen Anweisungen durchführen sollen.

Die Betreuung wird auch hier sofort mit der karteimäßigen Erfassung aller Hilfsbedürftigen begonnen, um eine klare Uebersicht nach jeder Richtung hin zu schaffen. Binnen einer Woche wird auch hier, wie noch überall, durch die NSD praktisch geholfen werden, und es hat bisher noch nichts gegeben, was die NSD-Arbeit ernstlich gefährden konnte. Es ist immer geschafft worden und es wird immer geschafft werden.

Welcher persönlichen Einsatz aber dazu gehört, welche Mühen und Strapazen, die NSD-Mitarbeiter, insbesondere die Sonderbeauftragten, die Fahrer und Kolonnenführer auf sich nehmen müssen, das ist schwer zu schildern. Eine Autopanne — und eine Kette unvorstellbarer Unzuträglichkeiten beginnt; wie leicht aber erlebt man hier eine Panne! Ein Uebernachten irgendwo ist so gut wie ausgeschlossen, selbst auf Essen und Trinken muß oft genug für volle 24 Stunden verzichtet werden, und wenn es dann etwas gibt, ist es gut gegangenen. Weit und breit nur aufgeweichter Behm, Dreck und ein regengrauer Himmel, unter dem eifriger Wind pfeift, der durch alle Fugen des Wagens bringt, der Vorbote des Winters.

Das ist der äußere Rahmen der NSD-Arbeit in den Landkreisen Polens. Die Männer, die hier ihren Dienst für Führer, Volk und Vaterland tun, sind es wert, einmal beachtet zu werden, so selbstverständlich und still sie ihre Pflicht tun; gerade deshalb.

Lichtspiel-Theater „PALACE“
Petrikauer Str. 108

Wenn Frauen schweigen

Beiprogramm: Filmwochenschau
Text i. poln. Uebersetzung

Zum erstenmal in Lodz
die humorvollste Komödie der
neuesten deutschen Produktion.

In den Hauptrollen die anmutige
Hansi Knotheck, Johannes Heesters u. a.
Zwei Stunden sorgenlosen Lachens

Beginn der Vorstellungen um
12,— 13,50, 15,40 und 17,30 Uhr

Kino „STYLOWY“

„Frau am Steuer“

Kiliński-Strasse 123
Zum erstenmal in Lodz!
Heute Wiederholung d. Premiere

Ein Film der neuesten deutschen Produktion
In den Hauptrollen
die bezaubernde Lilian Harvey und der raffige Willy Fritsch
Beginn der Vorstellungen um 12,—, 1,30, 3,—, 4,30, 6,— Uhr

Lichtspiel-Theater „EUROPA“ Narutowicz-Str. 20

Heute und die folgenden Tage Aufführung des großen
Ufa-Schlagers in deutscher Sprache

„Wenn Frauen schweigen“

Regie von Fritz Kirchhof. Musik des bekannten Komponisten Peter Gensche. Es wirken mit: Johannes Peters, Hansi Knotheck, Hilde von Stolz u. a. — Beginn der Vorstellungen an Werktagen um 3, 4,30 und 6 Uhr. Am Sonntag um 1, 3, 4,30 und 6 Uhr.

Dr. med.
Edmund Eckert
Haut- und venerische
Krankheiten
empfangt: 12—1 und 5—8
Pieracki-Str. 5

Dr.
Maria Dietrich
Frauenkrankheiten u.
Geburtshilfe
Wulczanska-Str. 203
Telephon 242-54.



Deutsche! Unterstützt die Heimindustrie!

Die Genossenschaft Deutscher Heimarbeiter,
Handwerker und der Kleinindustrie

„GEDEHA“

LODZ, PETRIKAUER STRASSE 51

führt: Frottee-Artikel	Oberhemden
Handtücher	Damenwäsche
Laken	Strümpfe und Socken
Tisch- u. Bettdecken	Staub- u. Scheuertücher
Wolldecken	Weißwaren
Wollstoffe	

Groß- und Kleinverkauf
Werdet Mitglieder der „Gedeha“

Deutscher Volksverband
Bezirk Stadt Lodz

Sonntag, den 15. I. W., findet um 17 Uhr eine
Mitgliederversammlung
des Bezirkes Stadt Lodz statt.

Es spricht:
**Ludwig Wolff,
Eugen Nippe**

Deutsche heraus!

Ort: Sporthalle im Pontatowski-Park
Die Bezirksleitung

Einsatz nur gegen Mitgliedskarte. — Ab 16 Uhr spielt der Musikzug.

Christl. Schneider-Arbeitsgenossenschaft

Glówna-Strasse 7

gibt bekannt, daß sie die Arbeit wieder aufgenommen hat und empfiehlt sich für Uniformen jegl. Art, Schüler- und Zivilarbeit aus eigenen und anvertrauten Stoffen.

Auch Arbeitskleider werden angefertigt, wie
Kombinationen, Blusen u. Drillhantzüge.

Arbeitslieferung gut u. schnell bei mäßigen Preisen.

Erste kaufmännische Kraft, Volksdeutscher, mehr als 25jährige kaufmännische Praxis, seit 14 Jahren selbständiger Leiter eines mittelgroßen Lodzer Unternehmens, Organisator, Bilanzierer, Korrespondent deutsch und polnisch — sucht sich umständlicher zu verändern. Bescheidene Ansprüche. Gest. Angebote unter „Erste Kraft“ an die Gesch. d. D. L. 3. 3743

Kaufmann, Flüchtling, aus Wolhynien, sucht in der Petrikauer Straße einen Laden zu kaufen oder zu mieten. Angebote unter „J. B.“ an die Gesch. der „D. L. 3.“ 3766

Routinierter Verkäufer aus der Manufakturwarenbranche (Kammgarne), sowie Laufbursche ab sofort gesucht. Zu erfragen im Warenhaus R. Zimmermann u. Co., Petrikauer Straße 45. 3758

Buchhalter-Korrespondent, Volksdeutscher, perfekt Deutsch, Polnisch, Russisch, Maschinenschriften, Stenographie, sucht Stellung, evtl. bei Behörden auch als Dolmetscher. Gest. Angebote unter „Vertrauenswürdig“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 3855

Älteres Fräulein, Volksdeutsche, routinierte Verkäuferin, mit 20jähriger Praxis in der Woll- und Seidenbranche, sucht Anstellung. Angebote unter „M. M.“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“

Warenhaus, Petrikauer Straße 45, sucht eine erfahrene Verkäuferin in der Manufakturwarenbranche, die Buchführung und Maschinenschriften kann. 3747

Gesucht wird: ehrliches, sauberes, sympathisches Mädchen, das etwas kochen kann, deutsch und polnisch spricht. Ausführliche Zuschriften: „Alteinstehender, volksdeutscher Herr“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 3852

Stubenmädchen mit guten Zeugnissen gesucht. Wulczanskastr. 31. 3857

Echtiges Hausmädchen mit Kochkenntnissen ab sofort gesucht. Zu melden vormittags bis 10 Uhr bei Frau E. Dornick, Wulczanskastr. 66, 2. Stod. 3864

Bürobeamtin, Volksdeutsche, mit langjähriger Praxis, sucht ab 1. November Anstellung. Deutsche und polnische Korrespondenz, Maschinenschriften und Uebersetzungen flott. Anschrift zu erfahren in der Gesch. d. „D. L. 3.“ 3887

Vielfähriger Buchhalter und Kassierer einer aufgelösten Textil-Großfirma sucht Stellung, auch als Hausverwalter größeren Hauses. Beste Referenzen und hypothekarische Sicherung stehen zur Verfügung. Gest. Angebote unter „R. 3. 85“ an die Gesch. d. „D. L. 3.“ 3892

Schlosser-Monteur, der mit Heizanlagen und Verbrennungsmotoren vertraut ist, wird von den deutschen Behörden gesucht. Off. unter „R. 3. 1.“ an die Gesch. der „D. L. 3.“ 3816

Verkäufer für Manufakturwarengeschäft (Wollbranche) wird gesucht. Off. unter „B. R. 2.“ an die Gesch. der „D. L. 3.“ 3889

Schulkleidchen,

Schüleranzüge, Mäntel, Schürzen, Turnhöschen u. Hemdchen sowie **Wäsche**, Strümpfe, Handschuhe preiswert bei

ST. WEILBACH

Petrikauer Strasse 154, Tel. 141-96.

Reiseplacids,

Plüschdecken, Plüsch für Damenmäntel, Handtücher, Gardinen, Teppiche und Möbel billigst bei

WIKTOR ŁUCZAK Zamenhof-Str. 2
Telephon Nr. 214-25

Flügel — Pianos

Besichtigen Sie meine Niederlage in erstklassigen Flügeln und Pianos, und Sie werden überrascht sein von der hohen Qualität und Preiswürdigkeit meiner Instrumente.

B. SOMMERFELD

Fabriklager: Lodz, Petrikauer Strasse 86
Telephon 103-75

Woll- und Seidenwaren

Baumwoll- und Leinengewebe

empfehlen in großer Auswahl

Heinrich Guhl

Lodz, Petrikauer Str. Nr. 122
Fernruf 192-29.

ELEKTROTECHN. UNTERNEHMEN

Ing. Gustav Heinz

Lodz, Petrikauer Str. 261

führt aus: **LICHT-KRAFT-SIGNAL-Anlagen**
SOWIE SÄMTLICHE REPARATUREN ELEKTR. APPARATE U. MASCHINEN

Bildereinstellungen sowie Verkauf von Führerbildern bei **L. Nowikow**, Petrikauer Str. Nr. 132, im Hofe, links. 3498

Strickwolle in allen Farben für Sweater, Sportstrümpfe u. dgl. zu verkaufen im Fabriklager **Dowborczyk-Str. 17**. Verkauf von 9-15 Uhr. 3526

Einzelverkauf von Teppichen, Säufeln, Möbelstoffen, Reiseplacids und Divanbeden aller Art, sowie Pelzimitationen und Plüsch für Damenmäntel im Fabriklager der Firma **Theodor Finster A. G.**, Dowborczyk-Str. 17. Verkaufszeit von 9-15 Uhr. 3527

Einzige deutsche Reparaturwerkstatt für Schreib-, Regen- und Buchungsmaschinen sowie Registrierkassen **National**. **Erwin Stibbe**, Lodz, Petrikauer Str. 130. 7201

Bildereinstellungen, gut, schön und billig, in der Bilderrahmenfabrik **Helene Denolf**, Petrikauer Straße 209. 3582

Für Liebhaber-Photographen! Schnell und fachmännisch wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft **„Foto-Fog“**, Petrikauer Str. 105, im Hofe. 3938

Verwandlungs-Möbel: Bettcouch, Sessel-Betten sowie Einzelmöbel in solidester Ausführung nur bei **R. N. Terschmann**, Tapetier- und Möbelgeschäft, Petrikauer Str. 278.

Umzüge



mit Möbelwagen und Kraftwagen

billig solid fachmäßig **C. HARTWIG**
Petrikauer Str. 86, Tel. 273-50

Herrren- u. Damenstoffe

prima Qualität — feste Preise

Paul Geisler

Verkauf von **Zuch-, Woll- und Seidenstoffe**
Lodz, Petrikauer Strasse 102a

Photographisches Atelier

„TYRASPOLSKI“ (Bes. Johann Buchkar)

Lodz, Petrikauer Strasse 16

Ich bringe zur Kenntnis, daß meine bekannte Firma künstlerische Aufnahmen nach der neuesten Technik der Photokunst gut und solide ausführt.

Achtung! Die Herren Militärs werden besonders schnell bedient.

Tätig von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren

in allen Qualitätslagen sowie **Weißwaren** empfiehlt

E. MARTZ

Petrikauer Str. 142
Fernruf 162-83

KOSEL & Co

Petrikauer Str. Nr. 98
(Ecke Przejazd)

Abt.: Manufaktur-Waren empfiehlt:

Reinwollene Herrenstoffe	Oberhemdenstoffe
„ Damenstoffe	Futterstoffe
Seidenstoffe	Tisch- und Handtücher

Der Verkauf von Farben und Lacken findet weiterhin Przejazd 8 statt.

Damen- u. Herrenstoffe

für Kleider, Anzüge u. Mäntel in reicher Auswahl zu niedrigen Preisen empfiehlt

Eduard Beyer.

Lodz, Petrikauer Strasse 102.

Bau- und Fabrik-Klempnerarbeiten

Betonrohre von 10-125 cm Durchmesser, Trottoirplatten, Böden für Gärten, Betonsäulen für Zäune, Zementfußbodenplatten in verschiedenen Farben und Mäßen.

Marmor in verschiedenen Farben und Abmessungen, Beton-Mosaiksteinen, -fußböden, Grabsteinfassungen sowie Denkmäler, Drahtzäune, Geflechte, Gewebe aus gewöhnlichem und verzinktem Draht. — Stacheldraht, T-Eisenstangen in Betonblöcken, Kies für Beton, Gärten, Filter und Tennis, sowie sämtliche Baumaterialien liefert

GEORG MEES u. Söhne

Lodz, Pabianicka 32/34 Tel. 152-43
Ruda-Pabianicka, Staszica 103/105, Tel. 2

Deutsche Lodzer Zeitung

Vertretung Pabianitz (Zambkwastr. 16)

Zeitungsvertrieb u. Anzeigenannahme

Zeitschriften — Führerbilder

Einführung der neuzeitlichen

Schweizer Kurzbuchhaltung



Bei dieser Methode schreibt man nur **einmal**

70% Arbeitsersparnis.
Tägliche Bilanz.

Alle Bücher fallen weg.

Keine Übertragungen.

Jeder Fehler stellt sich sofort heraus.

Zahnbuchhaltung — Durchschreibemethode.

Einführung auch anderer Methoden.

Abkürzungen — Kontrollen.

O. R. PFEIFFER

Lodz, Kopernika 57, Tel. 166-83

Einheitskurzschreib

(Stenographie) erteilt schnell und gründlich **E. Kühn**, Zwickofstr. 16, Fr., 2. St.

Lehrer-Spezialisten

erteilen Unterricht, Nachhilfestunden — einzeln und in Gruppen — Schulunterbringung. Vorbereitungen zu sämtlichen Prüfungen in deutscher und polnischer Sprache. Petrikauer Straße 89, Front, 2. Stock.

Warnung!

Vom Zollager am Kalischer Bahnhof sind folgende 10 Fässer Nr. 4495/9-18, Zeichen: O. C. F., beinhalten Chemikalien in Pulverform der A.-G. Oranienburger Chemischen Fabrik, Berlin-Oranienburg, abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wer uns zur Wiedererlangung der Chemikalien verhilft, erhält eine entsprechende Belohnung.

Chemische Fabrik Agater u. Pichstein, Lodz, Plochastrasse 85/89.

Wer kann mir Auskunft geben über **Willi Drevig**, der am 30. August in Ostryn bei Czarnoczek stand. Auskunft erbeten an **Hermann Lange**, Orlostrasse Nr. 12. 3775

Wer kann mir etwas Näheres über meine Tochter **Gertrud Radle** mitteilen, die am 3. September d. J. vor dem Hause **Ubramowski**, 30 verhaftet wurde und seit dieser Zeit verschollen ist. Es wird befürchtet, daß sie verschleppt wurde. Nachricht an **Radle, Ubramowski**, 30, erbeten. 3790

Wer kann mir Auskunft geben über meinen Mann **Wolff König**, der am 6. September aus **Pabianice** von polnischen Soldaten mit seinem Motorrad in Richtung **Warschau** verschleppt wurde? Auskunft erbeten an **L. König**, **Pabianice**, **Karniszowska** 8, oder an **D. Gerlich**, Lodz, **Sienkiewicza** 111. 3822

Wer kann mir Auskunft geben über meinen Sohn **Arno Rajnath**, der als Flieger zum Militärdienst am 3. September abends nach **Warschau** fuhr und bis jetzt nicht zurückgekehrt ist. Er trug einen braunen Ledermantel und Sportmütze. **Rajnath**, Petrikauer Straße 236. 3843

Mein Mann **Oskar Ruppert** wurde mit der **Schweizer Gruppe** nach **Warschau** verschleppt. Im Auskunft bittet **Else Ruppert**, **Wulcanstrasse** 112, **Wohn. 9**. 3865

Wer weiß etwas über **Emil Rajchert**, Sergeant der **Intendantur**, bis 5. September in **Ragów** gewesen. Angaben an **Hedwig Rajchert**, **Radwanstrasse** Nr. 3, erbeten. 3881

Wer kann Auskunft geben über **Günther Gerb Piel**, der im **Baum R. O. P. Stolpe**, **Maschinenwerkzeugfabrik**, aktiv gedient hat? Auskunft erbeten an **Julius Schwertner**, **Kilinstiftstrasse** 190, **Wohn. 11**. 3869

Viktor Harald Chrupel, 21 Jahre alt, hoch, blond, schwärzbräun, schwere Ausprägung, verließ **Lodz** am 6. September. Nachricht: **Chrupel**, **Lodz**, **Karolensstrasse** 1. 3859

Wer etwas über den Aufenthalt des Leiters der deutschen **„Lupinus“** in **Konig (Chojnice)** **Mag Fern** und seiner Frau **Ella geb. Sauer** weiß, wird höflich gebeten, **Roman Sauer**, Petrikauer Straße 292, zu benachrichtigen. 3894

Es wird höflich erbeten, etwaige Angaben über **Fred Wittke**, der im 6. schweren Artillerie-Regiment (**szósty P. A. C.**) in **Lenberg** stationierte, an **E. Mars**, Petrikauer Straße 142, im Laden zu richten. 7442

Landwehrmann, schmutzige, unterste Figur, angenehmes Aussehen, 40 J., Gemütsmenschen, ohne Anhang, wünscht sich kurzentschlossen zu verheiraten. Mädchen oder junge Witwe mit etwas Ersparnissen oder kleinem Häuschen wollen vertrauensvoll ihre Adresse und Beschreibung der familiären Verhältnisse nebst Bild in der **„D. L. Z.“** unter **„Landw. 40“** niederlegen. Bild wird zurückgegeben. Eltern oder Verwandten-Vermittlung gern gesehen. 3854

Bas auf den Namen **Anna Fischer** und **Annem. bezettel** auf **Anna** und **Luba Fischer** nebst 7 J. abhanden gekommen. Bitte die Dokumente an **Fischer**, **Sonnenhofstr. 18**, zurückzugeben. 3883

Fahrerträger der neuen Zeit

Einheitsführer, das geht euch an!

Wie baue ich meinen Heimabend?

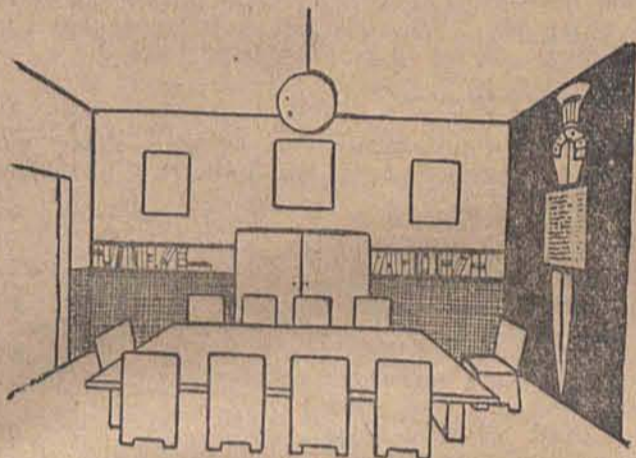
In der Masse gehen ist leicht; über der Masse stehen ist schwer. Aber über der Masse stehen und zugleich in ihr gehen, das ist das Schwerste — das ist Führersein.

In Zukunft müssen wir zwischen Dienst und Heimabend unterscheiden. Im Dienst stehen wollen wir immer, zu jeder Stunde und überall. Unser Heimabend aber soll für uns eine kleine Feierstunde werden, die uns innerlich weiterbringt und uns mit den Grundgedanken des Nationalsozialismus vertraut macht.

Wir pfeifen auf den Führer, der aus seiner Unfähigkeit, einen guten Heimabend zu gestalten, eine Tugend macht und seinen „langweiligen Betrieb“ damit entschuldigt, der Dienst bei uns dürfe eben keinen „Spaß“ machen. Das gehörte zur sogenannten Härte, daß der Junge bei uns alles entbehrt, was wirklich Spaß macht.

Der Heimabend soll einer Generation, die das Erlebnis der Kampfzeit nicht oder nur äußerlich kennt, ein gleiches Erlebnis vermitteln. Nur dies kann zum Nationalsozialismus führen.

Niemand darf einwenden: Dazu sind unsere großen Kundgebungen, unsere Feste im Jahreslauf da!



Das sind nur wenige, besondere Stunden im Jahre, die sich nicht wiederholen. Auf jedem Heimabend aber wollen wir diese Erlebnisse erhalten und vertiefen, sie immer wieder unter neuen Gesichtspunkten vermitteln.

Nicht Wissen wollen wir unseren Kameraden geben, sondern Erlebnis. Wissen vermittelt die Schule; das allein ist auch ihre Aufgabe heute. Auf der anderen Seite aber steht dies voraus: wer von uns sich Führer nennt, muß ein ganzer Kerl sein und soviel Glauben und Begeisterung haben, daß er andere mitreißen kann. Er muß von seiner Führeraufgabe tief durchdrungen sein und aus eigener Kraft heraus — nicht durch Befehle und Anordnungen gezwungen — seinen Dienst tun.

Der Dienst wird uns in Zukunft so leicht wie möglich gemacht durch technische Hilfsmittel, die uns in die Hand gegeben sind.

Warum Technik für den Heimabend? fragt jemand.

Natürlich wollen wir alle „Zwischenstellen“ am Heimabend ausschalten und den Einheitsführer persönlich auf die Einheit wirken lassen. Aber es ist ja nur der kleinere Teil unserer Führer wirklich imstande, den Jungen ein Erlebnis zu vermitteln, das sie zwei Stunden lang in Spannung hält und mindestens eine ganze Woche nachwirkt. Es gibt aber viele Erlebnisse, die von andern Persönlichkeiten ausgehen und darum stärker sind. Um daran teilzunehmen, brauchen wir technische Mittel.

In erster Linie das Buch.

Es bedeutet nun natürlich nicht, daß ein Heimabend gut ist, wenn ein Führer viel vorliest. Der Betreffende kann gähmend und langweilig vorlesen — und dann gibt es gar nichts Schlimmeres. Soll die Vorlesung wirklich ihren Zweck erfüllen, dann muß der Führer vorher das Buch genau durcharbeiten, aus dem er zu lesen gedenkt und vor allem sich ganz in den Gang, in das Erlebnis der Schilderung hineinversetzen können; dann erst wird seine innere Spannung beim Vorlesen ganz von selbst auf die Jungen übergehen, die sie stillschweigend und aufhorchen läßt.

Im Heimabend muß ein Haupterlebnis, ein Gedanke, am besten ein Thema im Mittelpunkt stehen — alles andere muß sich dem anpassen und darf nicht etwa im inneren Widerspruch dazu stehen; denn der Heimabend ist Feier und nicht Spielerei oder Unterhaltung.

Zu den wichtigsten Dingen des Heimabends gehört das Lied. Wir haben heute eine ganze Anzahl sol-

Unser Lied

Auch der Soldat singt mit!

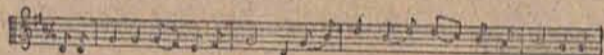
Wir erhalten unmittelbar vor Fertigstellung dieser Seite folgendes Schreiben von einem Schützen im Lodzer Wach-Bataillon:

„Ich finde auf der sonntägigen Jugendseite der Deutschen Lodzer Zeitung einen mir bisher unbekanntes Liedertext. Er gefällt mir sehr gut. Ich habe daher den Lodzer Jungen eine Weile dazu geschrieben und bitte, diese an sie weiterzuleiten, damit sie das Lied bald und ebenso gern singen wie wir von der Wehrmacht. Die Jungen sollen der Fahne treu bleiben — denn: Unsere Ehre heißt Treue!

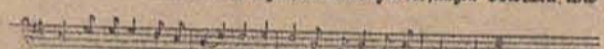
Seil Hitler!

(folgt Name, Truppenteil und Datum)

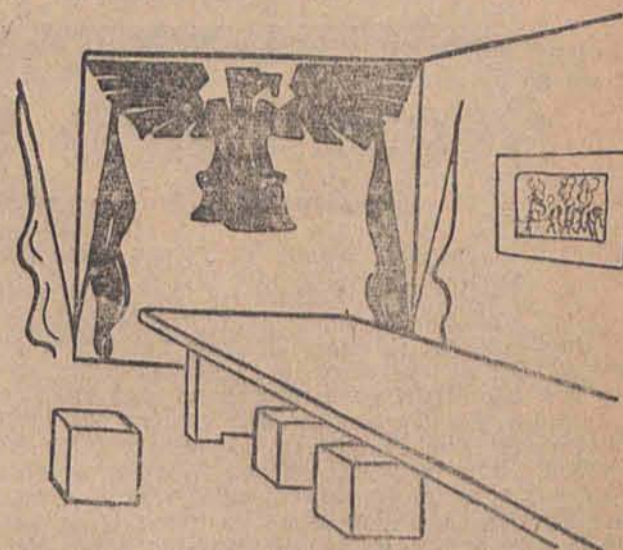
Dies Schreiben freut uns um so mehr, als es unseren ersten eigenen Liedtext als Ausgangspunkt und Inhalt hat.



Eine Fahne blüht in den Morgen, in den Morgen der jungen Soldaten, und



weht über Felder und Saat, und lacht über Zweifel und Sorgen.



Zeichnungen: Armin-Alexandrow

der Lieder, die in der Hitler-Jugend entstanden sind und unserer Haltung voll entsprechen. Noch viel zu oft aber fehlt unserm Singang die Härte, das Soldatische. Das hat nichts mit Brillen oder abgerissenen Gemecker zu tun, sondern ist Rucht in Aussprache und Stimmaufwand. Manches Lied, als weich verschrien, war nur weich durch die Art des Singens. Viele gute Soldaten- und Wandervogel-Lieder sollen jetzt wieder zu Ehren kommen.

Nun noch etwas zum Raum selbst, in dem unsere Zusammenkunft stattfinden soll. Wir sind aus der Zeit heraus, da wir unsere Heime in Räuberhöhlen oder Apachenkeller mit finsternen oder blutroten Farben verwandelten. Die Linien und Farben in unserm Heim sind ebenso hart und klar, einfach und hell wie wir selbst es sein wollen. Wir stellen nur Dinge in das Heim, die wir gebrauchen, und die zweckentsprechend gebaut sind. Möbel, die ein anderes Material vortäuschen sollen, empfinden wir als fittschig. Seht euch die beiden Entwürfe an, die Kameraden gemacht haben. So sollen unsere Heime aussehen, in denen unsere Jugend geformt wird. Keine Ueberlastung der Wände, kein Schmutz, der nur Herde ist!

Auch die Bilder an den Wänden stehen im Dienste des Heimabends. Wir hängen nicht irgendwelche Drude aus, die wir mal billig bekommen haben, sondern außer den Bildern des Führers und des Reichsjugendführers nur solche Bilder, die unser Leben, unsere Menschen, unser Werk verkörpern und uns weiterhelfen. Die Haltung der Bilder soll den Geist eines Buches, das ihr gerade zusammen lest, vertiefen. Unser Grundsatz für den Wert eines Bildes: einzig allein sein erzieherischer Wert.

Und endlich: Sorgt dafür, daß die Jungen nach dem Heimabend ihren Eltern zu Hause die großen Fragen des Tages erklären und darstellen können. All unsere Kameraden sollen die Propagandisten unserer Weltanschauung werden. Beachtet alle Möglichkeiten der Heimabendgestaltung und denkt stets daran:

Kultur beginnt stets von unten und kann nur von oben gefördert werden.

Lebt die Zeitung! Bleibt stets in Verbindung mit der Wirklichkeit! Und helft mit, auf dieser eurer — regelmäßig am Sonntag erscheinenden — Seite davon zu reden, was notwendig ist und uns alle angeht.

Marsch zur Gemeinschaft

Unentschlossen, zaghaft, vielleicht zweifelnd kommen manche. Neu ist es für sie, nicht mehr „Ich“ zu sein, sondern nur noch ein Teil des großen „Wir“. Der stand an der Werkbank, der lernte in der Schule, der führte den Pflug. Alle waren sie stolz auf ihre, gerade auf ihre Arbeit. Die meisten wußten nichts davon, ob die Aufgabe des andern nicht auch wichtig war. Sie sahen eher seine Fehler als seine Vorzüge.

Nun kam eine neue Zeit. „Durch Sozialismus zur Nation!“ wurde Euch zugerufen. Sozialismus — das heißt: Gemeinschaft halten mit allen, die Deines Blutes sind; Sozialismus — das heißt: den Wert des Volksgenossen erkennen und achten; Sozialismus — das ist begehrende Kameradschaft; Sozialismus ist aber auch Forderung und Verzicht. Die Gemeinschaft sieht nicht den Vorteil des einzelnen, sie darf nur an alle denken. Deine Wünsche, Deine Ziele mußt Du unter diesen Gedanken stellen. Du mußt wissen, es geht hier nicht um Dich und nicht um den, der neben Dir steht. Es geht nur darum, daß erhalten bleibe, was Euch beiden mit allen gemeinsam heilig ist. Es geht um das Volk.

Die allein gingen ein Leben lang und nicht sahen, daß der Untergang ihres Volkes auch der ihre sein würde, die mögen so weiterstreiten. Die an sich glaubten Jahrzehnte und nicht wußten, daß auch über sie nur die Geschichte der Gemeinschaft urteilt, die laßt altern und vergessen werden. Aber die jung sind, die noch glauben und noch lernen können, die müssen mit uns marschieren! Wer heute jung ist und ein Ich-Mensch wird, der übt Verrat.

Was ist nun diese Gemeinschaft? Sind es Menschen, die die Not zusammenzwang, damit sie vereint sie leichter besiegten? Gemeinschaft ist mehr! Die gemeinsame Furcht schafft wohl schnell Freunde, doch nach be-

standener Gefahr laufen sie bald auseinander. Die wahre Gemeinschaft aber besteht in Freude und Sorge gleich. Sie ist nicht gebunden an Augenblicke höchsten Einkates, gar des Krieges. Zwar beweist sie sich in solchen Zeiten und zeigt ihren wahren Wert, aber die Gemeinschaft ist nicht echt, die nicht im Alltag ebenso fest steht; auch im Alltag ist Kampf das oberste Gesetz, ein Kampf feilsch ohne Waffen. Doch seid Ihr nur einmal nicht wachsam, so kann schon eine Bresche in Eure Stellung geschlagen sein. Dann wird jeder darunter leiden, der Schuldige wie der Unschuldige. Unter dem Opfer für die Gemeinschaft leidet nur dieser und jener, unter Uneinigkeit aber leidet das ganze Volk!

Wenn einer allein ist, kann er reden, wie er will; sind zwei zusammen, und sie sprechen beide, so wird schon unklar, was sie wollen. Meinen aber Tausende, sie dürsten mitreden, dann bedeutet das das Chaos. Das oberste Gesetz der Gemeinschaft ist die Unterordnung. Der Führer, der aller Vertrauen hat, ist der allein Bestimmende. So muß es sein. Das Leben unseres Volkes in der Mitte Europas bedingt dauernde Kampfbereitschaft. Kampfbereitschaft ist nur möglich bei soldatischer Haltung. Soldatische Haltung aber erfordert Disziplin. Die eigene Ueberzeugung kann nicht immer Maßstab unseres Handelns sein. Wenn es das Ganze verlangt, muß sich die Ansicht des einzelnen darunter beugen. Nur wer das gelernt hat, wird einmal führen können.

Nicht eine elende Gleichmacherei ist der Gedanke der Gemeinschaft. Nicht jeder kann auf jeden Platz gestellt werden. Nein, jeder erhält die Aufgabe, die ihm gemäß ist. Doch gibt es keinen Dünkel um einer Stellung willen. Wäre der Arbeiter nicht, Ingenieur, wer bediente Deine Maschine? Wäre der Bauer nicht, Arbeiter, wer gäbe Dir Brot? Alle seid Ihr aufeinander angewiesen, jeder an seinem Ort.

Schaut einmal nach Westen! Was ist in sechs Jahren

aus den Deutschen geworden. Damals waren sie ein banges, ängstliches Volk, ächzend unter den Fesseln des Schanddikates von Versailles. Heute sind sie eine stolze, einige Nation. In diesen wenigen Jahren ist Deutschland durch die Kraft einer Weltanschauung zu einer Macht geworden, die es sich erlauben konnte, Versailles abzuwerfen, ungehindert von den waffenstarrten Gegnern an allen Grenzen. Das konnte nur geschehen, weil ein Wille alle besetzte, nur eine Richtung gab es: geradeaus. Die schwach waren oder bösen Willens, die wurden mitgerissen oder zertreten. Heute erleben wir die Früchte dieser unbeugsamen Energie, die Millionen erfaßt hat, Früchte, die keinem in den Schoß fallen, sondern die erkämpft sein wollen.

Ihr aber, die Ihr jung seid und nach Idealen sucht. Ihr, die Ihr jung seid und zu glauben begehrt. Hier ist Euer Ideal, hier ist Euer Glaube! „Einer für alle, alle für einen“ sei Euer Bekenntnis. Gibt es Schöneres als neben Kameraden zu marschieren, eins zu sein mit ihnen? „Wer bist Du?“ — welche unwichtige Frage! „Was für ein Kerl bist Du?“ — das ist entscheidend. Auf diese Frage aber gibt es keine Antwort, die Antwort ist allein die Tat! Nicht ob Dein Vater reich ist oder arm, ob Fabrikarbeiter oder Kaufherr, wollen wir wissen, nach Deiner Leistung, Kamerad, wirst Du gewertet.

Du hast bisher allein viel Sport getrieben. — Du wirst mit andern es gemeinsam tun! Du liebst gern Bücher, teile nun Dein Wissen den Kameraden mit! Aus allen Ständen, Bündeln, aus den Schulen — aus den Fabriken und vom Bauernhof seid Ihr gerufen und Ihr werdet folgen; denn da Ihr Jugend seid, seid Ihr bereit, zu glühn für die Idee, die die Gemeinschaft bringt. In einem großen Marschblock zieht Ihr alle mit einem Lied und unter einer Fahne. Rekt seid Ihr Jugend — bald seid Ihr das Volk!

Die Welt der Frau

Frauen und Werkstoffende

Handwerk und Frauen müssen Bundesgenossen sein

Von Boda Philipp

Von je haben der Lebenskreis der schaffenden Hausfrau und das Handwerk in seinen tausendfältigen Abzweigungen in enger Fühlung zueinander gestanden. Sie ist weit über die Wechselbeziehung zwischen dem das Gerät hervorbringenden und der Verbrauchenden hinausgegangen; und wollten wir ihren Ursprung erfassen, so müßten wir unsere Gedanken sehr weit zurück in die vergessenen Zeitebenen reisen lassen, um dann zu finden, daß alles echte Handwerk die heimgestaltende und heimverwaltende Frau des halb so nahe angeht, weil am Kulturbeginn der Mensch sie selbst als Erfinderin und lange Jahrhunderte hindurch als allein Ausübende jene frühesten Techniken meisterte, die für die Lebenserleichterung auf der noch unvollkommen bezwungenen Erde so viel bedeutete. Denn wenn auch die Zurichtung der Waffen aus Stein und Bronze den Männern harte Geduldsproben auferlegte, so wurde die Erzielung eines möglichst hohen Vollkommenheitsgrades doch einfach erzwungen durch den Kampf um das Leben: gegen die Tiere der Wildnis, in Verteidigung der Wohn- und Weidestätte gegen den einbrechenden Feind behauptete sich am Ende der am besten Gerüstete. Frauensache aber war von Anfang an, die mühsam und unendlich langsam entwickelten Arbeitsprinzipien nun auf schöne und nützliche Dinge zu übertragen, die das Haus mit der Herdstelle aus dem Unterschlupf in ein Heim verwandelten. Frauenhände werden unter den Resten des Mahles zuerst den feinen, harten Knochen entdeckt haben, in den sich mit einem Steinsplitter ein Loch bohren ließ: die erste Nähnadel war gefunden; nun konnte man die zubereiteten Felle zu einem Gewand nähen. Frauen entdeckten Arbeitserleichterungen durch Spinnwirbel, und jene Webvorrichtungen, deren Vielseitigkeit zu so früher Zeit uns heute überrascht, von der Breitenweberei bis zum hohen Stuhl mit Kettenbaum; Geduld und Erfahrung half ihnen, den ehharen Samen vom wilden scheiden, das erste Ackerfeld für die junge Saat bereiten, Wurzkräuter trocknen für das Mahl und für die Seilung von allerlei Krankheit. Eine einfache Lebensordnung; aber überfüllt von stets neuen Ansprüchen an Erfindungsgeist und wachsamem Umschauen, an unermüdbaren Geduld, sich die Natur und ihre Geschöpfe zu Freunden und Nothelfern zu machen — sie wird das Dasein unserer Vorfahren bestimmt haben.

Dieses schöpferische Wirken entglitt im Laufe der Jahrhunderte weithin der Frauenhand; wenn auch die Punkte die Witwe des Meisters vereinzelt als Betriebsleiterin duldeten, sie waren im wesentlichen doch männlich verbrüdet und in ihrem Brauchstum einseitig so bestimmt — ob auch das, was sie arbeiteten, dem Verbrauch der Frau zugeordnet war. Auch finden wir in dem allmählichen Einbruch gekünstelter Formen, in einem verschwenderischen Beladen einfacher Dinge mit Gerät, wozu die immer vollkommener Herrschaft über das Material verführte, Spuren jenes abstrakten Denkens, das charakteristisch für den Geist des Mannes ist. Man vermochte sich nur schwer vor-

zustellen, daß Frauenhand ein so bizarres Spielwerk, wie es etwa der Kunstschrank Philipp Hainhofers für Gustav Adolf war, geschaffen haben sollte — höchst kostspielig, verquält als Zeitvertreib, aber an Nützlichkeit etwa einem Kreuzwörterbüchlein vergleichbar. Zwar Kreuzwörterbüchlein machen in Stunden vollkommener Entspannung vielen Menschen Spaß — und auch der große Schwedenkönig erkreute sich an dem phantastisch gefügten Ehrengeschenk der guten Stadt Augsburg und nannte den Schrein, der die technischen Höchstleistungen fast aller Gewerke in sich vereinte, ein rechtliches miraculum mundi.

Es hat für das Frauenleben der europäischen Völker entscheidende Bedeutung gehabt, daß ihm die Auswertung der eigenen schöpferischen Gedanken mehr und mehr entwunden wurde. Wenn man dieses auspricht, so denkt man dabei wohl in erster Linie an den Haushalt vor 150 Jahren, der ja freilich noch hundert Berrichtungen von der Hausfrau forderte, die ihr erst das Handwerk, später die Industrie abnahm. Aber wir müssen uns klar darüber sein, daß die Verarmung und Einengung des weiblichen Schaffenskreises viel weiter zurückliegt. Manche nicht auf den Gebrauch hin konstruierte und deshalb unzuverlässige

und in der Benutzung rasch vergängliche Form ist besonders bei dem Gerät für das Haus auf diesen Mangel an Fühlungnahme zurückzuführen. Und wenn wir die Gefühlsregung, die auf die jetzt wieder einsetzende Bevorzugung des Schlichten, Materialechten hinzielt, zu den Quellen verfolgen, so finden wir, bescheiden verstreut, auch Frauengedanken in diese Spuren mit eingeseht: Frauen pflegten die edle Tradition der Webkunst im europäischen Norden, Frauen empfanden mit Begeisterung die Veredelung des Handwerks durch Ruskin und William Morris, und in der Lebenserneuerung, die der Völklandkreis in der selbstgerodeten, selbsterbauten Sieblung inmitten des unter der Last des verlorenen Krieges niederbrechenden Deutschland aufzurichten bemüht war, spielte das frauliche Schaffen aus dem vollwertigen, dauerhaften Rohstoff eine beachtliche Rolle.

Heute sind wir alle zu einer größeren Einfachheit zurückgekehrt: Zweck und Dienst eines Geräts ausdrücksvoll durch die Form sprechen zu lassen, ist Gebot für alle Schaffenden geworden, und nichts entspricht der Frau besser als diese neue Zielsetzung. Denn nun mahnt inmitten aller durch fremde Stammeseigenheiten geprägten Schönheit von Kunstgewerbe oder Handwerk uns das Gerät selbst an die Frauenaufgabe, die das neue Deutschland wiederum in unsere Hände legte: das Materialechte, schlicht und edel Geformte, auf eigenem Boden Gewachsene, aus deutschem Geist Gewordene zu hüten und zu pflegen, damit es in dieser sicheren Hut sich voll entfalte und den ihm gebührenden Platz in der Welt einnehme!

Marmeladen und Gelees

„Beitin“ heißt der geheimnisvolle Stoff, auf den es hierbei ankommt. Er ist reichlich enthalten in unreifen Pflaumen, in Quitten, Johannisbeeren, Preiselbeeren — und seine Eigenschaft ist es, die Fruchtmasse zum Gellieren zu bringen. Mit Hilfe solcher Früchte kann man in der Marmelade- und Geleeherstellung außerordentlich vielseitig sein, denn mit ihrem Zusatz läßt sich auch aus allem anderen Obst schöne, feste Marmelade kochen.

Nun sind Pflaumenmarmelade, Johannisbeer- oder Apfelgelee so bekannte Dinge, daß man darüber keine Worte mehr zu verlieren braucht. Aber es gibt unter den Früchten einige Neuseiter, die nicht jeder kennt, und mit denen man trotzdem allerlei anfangen kann.

Wissen Sie zum Beispiel, daß es eine Frucht gibt, die „Kornelkirch“ heißt? Sicher nicht — aber sicherlich kennen Sie sie als Fierstrauch, der im Frühjahr, ehe er noch rechte Blätter bekommt, kleine grünliche Blütenbüschel trägt. Das ist solch eine unbekanntere Marmeladenfrucht. Wissen Sie, daß Vogelbeeren, also die roten Früchte der Eberesche, durchaus nicht nur für die Vögel da sind? Haben Sie sich schon einmal mit den Hagebutten abgegeben, die man in ländlichen Gegenden wild an den Sträuchern wachsend findet? Und was halten Sie von Kirschkäpfeln?

Kirschkäpfelgelee

Diese Kirschkäpfel wachsen Ihnen allerdings nicht nur so zu, sie gehören vielmehr zu den Pflanzlingen im Obstgarten. Roh ist mit ihnen nicht viel anzufangen, als

Gelee sind sie von schöner, hellrötlicher Färbung und etwas kräftigerem Geschmack als Apfelgelee (Zubereitung wie dieses).

Vogelbeergelee

Die Vogelbeeren werden mit wenig Wasser weichgekocht und der Saft ausgepresst. Man mischt ihn mit der gleichen Menge Apfelsaft und gibt dann zu je 1 kg Frucht 1 kg Zucker. Kochen bis zum Gellieren. Es ist gut, den ersten Frost abzuwarten und danach erst die Beeren zu ernten.

Hagebuttenmarmelade

Auch hier vermischt man gern mit Apfelsaft, nachdem man reife, entkernte Hagebutten weichgekocht hat. Zuckermenge wie vorher.

Quittengelee

Quitten waschen, vierteln, entkernen und gar kochen lassen (wenig Wasser!). Man füllt in Tücher und läßt den Saft durchlaufen, den man mit etwa ¼ seiner Menge Zucker zu Gelee kocht. Das Gelee ist besonders gut, wenn man mit etwas Vanille würzt.

Quittenpaste

Die feisteren Rückstände aus der Saftgewinnung werden mit Zucker (auf 1 kg Fruchtbrei ½ kg Zucker) unter ständigem Umrühren zu einem dicken Brei gekocht und auf einer glatten Platte etwa 1 cm dick ausgefröhen. Nach dem völligen Erkalten wird die Masse in kleine Quadrate zerteilt, die man in Zucker wälzt.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unseres lieben, un-
gehligen

Theodor Fiedler

sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus. — Insbesondere danken wir Herrn Pastor-Senior Dietrich für die trostreichen Worte in der Leichenhalle und am Grabe, den Kranz- und Blumen spendern, sowie allen denen, die dem teuren Verstorbenen das letzte Geleit zur Ruhestätte gegeben haben.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen

4 Remisen als Lagerräume ab sofort oder vom 1. Januar 1940 in der Wulcanstr. 77 zu vermieten. Näheres beim Hauswarter. 3805

2 Zimmer und Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten, im Fronthaus, 2. Etage, sind Petriauer Straße 142 per 1. Januar 1940 zu vermieten. Näheres zu erfahren beim Wirt. 3807

2 Zimmer und Küche sind per sofort Wulcanstr. 77 zu vermieten, daselbst sind auch diverse gebrauchte Möbel zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Hauswarter. 3807

Möbl. Zimmer mit Bequemlichkeiten, an 1 oder 2 Herren zu vermieten. Senatorstr. 34/15. 3848

Zimmer mit Fernsprecher zu vermieten. Nowotstr. 11, Wohn. 14. 3831

2, 3- und 4-Zimmerwohnungen mit neuzeitlichen Bequemlichkeiten sind in der Nowotstr. 4a zu vermieten. 3838

Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten zu vermieten. Poznanstr. 16. 3812

2 Zimmer und Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten, 1. Etage, sind Starbowostr. 24 (Zulianow) ab sofort zu vermieten. 3834

Gut möbliertes, sonniges Zimmer mit separatem Eingang und Bequemlichkeiten an besseren Herrn evtl. Militärperson bei deutscher Familie abzugeben. Senatorstr. 4, W. 2. 3832

Schöner Laden mit Zimmer und Küche ist sofort zu vermieten. Niemcewicza 15. 3818

Sonnige Gartenwohnung, 2 Zimmer, Küche, Bade- und Wohnzimmer, Bequemlichkeiten, sofort zu vermieten. Beim Wirt, Pomorskastr. 139. 3850

3 Zimmer u. Küche mit Bequemlichkeiten sofort oder vom 1. November zu vermieten. Nowotstr. 79, beim Wirt. 3840

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G.

Lodz, Kościuszko-Allee 47 • Telephon 197-94.

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Führung von Sparkonten zu günstigen Bedingungen.

Vermietung von Safes.

Schneiderzutaten

führendes Haus

Edmund Boksleitner Lodz
Sienkiewiczstr. 79

Deutsche Blutzengen auch 1863

Eine Erinnerung an den letzten polnischen Aufstand. Wenn wir die langen Reihen der Namen lesen, die die von der „Deutschen Lodzer Zeitung“ seit Tagen veröffentlichten Listen unserer Blutzengen in Mittelpolen bringen, so müssen wir feststellen, daß wir die Polen nicht gekannt haben. Obgleich manche unserer deutschen Familien schon an die dreihundert Jahre unter den Polen leben, haben wir die ganze abgründige Tiefe des Hasses dieser Menschen gegen alles Deutsche nicht gekannt. Auch wußten wir nicht, zu welchen unerhörten grausamen Massenmorden dieser Haß hinreihen kann.

Allerdings: auch früher schon hat sich der überlieferte Haß des Polen gegen seinen deutschen Nachbar oft zu schrecklichen Mordtaten hinreihen lassen. Doch traten diese Verbrechen nur vereinzelt auf.

In unserem Nachbarort Alexandrow ist noch die Erinnerung lebendig an die Erhängung eines dortigen deutschen Bürgers namens Heinrich (Familienname) durch polnische Aufständische im Jahr 1863.

Heinrich hatte nichts weiter getan, als daß er in einem Gespräch Zweifel darüber geäußert hatte, daß die Aufständischen gegenüber der gewaltigen Macht des russischen Staates bestehen würden. Das genügte, um ihn zu verhaften und aufzuhängen.

Ehe man ihn hinrichtete, wurde Heinrich, auf einen Bauernwagen gebunden, durch das Land gefahren und zur Schau gestellt. Der polnische Pöbel küßte dabei sein Mütchen an dem Haislösen. Als man ihn lange genug herumgezogen hatte, brachte man ihn wieder nach Alexandrow, um mit ihm ein Ende zu machen.

Als man dem Unglücklichen seine Hinrichtung angekündigt hatte, bat er, man möge ihm gestatten, vorher noch das hl. Abendmahl zu nehmen. Das wurde ihm gewährt, doch mußte der Pastor ihm diese letzte Begehung vor der Kirche reichen. Die Hände Heinrichs blieben aber gebunden.

Nach der heiligen Handlung wurde Heinrich wieder auf den Wagen gesetzt, der sich langsam einem Wald an der Stadtgrenze zu in Bewegung setzte. Viel Volk begleitete den Unglücklichen auf seiner letzten Fahrt.

Heinrich kniete im Wagen und sang das Lied von Martin Luther „Aus tiefster Not schrei ich zu dir“.

Als die Hinrichtung vollzogen war und Heinrichs Leiche an einem Baum hing, lagte einer der daneben stehenden Polen zu den versammelten Deutschen, auf die blau angelaufene Zunge des Gehängten weisend: „Es sich Schwabe in polnischen Wald gegangen, Blaubeeren fressen...“

Diese zynischen Worte blieben in Alexandrow ebenso unvergessen, wie das Verbrechen selbst, obwohl die deutschen Zeugen desselben längst die Erde deckt.

A. K.

Leichenfund

Unbekannter Erschossener beerdigt

Am 9. September wurde im Wald in der Nähe des Dorfes Rydzyn, Gemeinde Widzew, Kreis Łask, die Leiche eines unbekanntes Mannes, wahrscheinlich eines Volksdeutschen, erschossen aufgefunden. Es handelt sich um einen etwa 40 Jahre alten Mann von starkem Körperbau, mittlerer Größe, dunklem Haar und Schnurrbart. Er war mit einer grauen Hose, braungestreiftem Blüschrock und hellem Hemd bekleidet. An Händen und Füßen war er gefesselt. Die Leiche wurde von Wg. Wolf Krawt auf dem evang. Friedhof in Rydzyn beerdigt. Näheres ist beim Leiter des Deutschen Selbstschutzes, Gustav Rimpel, in Rydzyn zu erfahren.

Oberstes Gesetz ist Treue

Vereidigung der Hilfspolizei

Am Sonnabend wurden drei Hundertschaften der Hilfspolizei auf den Führer vereidigt.

Auf dem schönen Sportplatz der Scheiblerschen Werke waren die Männer in einem großen Rechteck angetreten. Hell leuchteten ihre weißen Hemden. An der Spitze der Mannschaft stand der Musikzug. Viele Familienangehörige und Freunde der zu Vereidigenden waren erschienen, um an deren Ehrentag dabei zu sein.

SS-Standartenführer Teufel meldete dem Leiter des gesamten Selbstschutzes unseres Gebiets, SS-Oberführer Kersten, die Angetretenen, worauf SS-Oberführer Kersten mit dem Standortführer die Front der Mannschaften abschnitt. Der Musikzug leitete die Feier mit dem alten Kampflied „Brüder in Fechten und Gruben“ ein. Ein Mann sprach darauf einen Leitspruch, worauf aus aller Mund „Heilig Vaterland in Gefahren, Deine Söhne sich um Dich scharen...“ erklang.

SS-Oberführer Kersten wandte sich nun an die Männer, die an einem neuen Abschnitt ihres Lebens stehen, mit einer soldatisch kurzen, kernigen Ansprache. Das oberste Gesetz heiße Treue gegen sich selbst, zu Führer und Vaterland. Wie es aus Lied und Spruch erklingen sei, so müsse es im Leben gelten.

Nun wurde die Eidesformel vorgesprochen, und ernst und feierlich erklang das Gelöbniß: „Wir geloben Treue unseren Pflichten, immer bereit zum höchsten Einsatz“.

Wie eine Bekräftigung des Eides erklang das Siegel auf den Führer. Der Herzschlag der Versammelten einte sich mit dem der Männer, die den Dienst für Volk und Führer beginnen.

Nach den Liedern der Nation beschloß ein Vorbeimarsch die Feier.

Heranbildung deutscher Lehrer

Einrichtung eines pädagogischen Schnellkursus

Vom Dezernat für Lehrerbildung beim Chef der Zivilverwaltung in Lodz wird uns geschrieben:

Dank der Fürsorge unserer Verwaltungsbehörden wird in allernächster Zeit für das Gebiet des GDZ Lodz eine deutsche Lehrerbildungsanstalt eröffnet werden, und zwar zunächst als pädagogischer Schnellkursus zur Heranbildung von Lehrern für unsere deutschen Volksschulen. Ueber Zeit und Ort der Eröffnung dieser Anstalt wie auch über die Vorbildung der in diesem Kursus aufzunehmenden Anwärter wird in den nächsten Tagen Mitteilung gemacht werden.

Dieser pädagogische Kursus soll jedoch nur ein vorläufiger Nothelfer sein, um die fehlenden Lehrkräfte für die Schule zu stellen. Voraussichtlich ab Januar 1940 wird eine normale Anstalt entstehen, die den Anforderungen des deutschen Lehrerbildungswesens im Reich allmählich angeglichen werden soll.

Unser deutsches Volk hier, dem seine Volksschule geraubt worden ist, wird sie wieder zurückerhalten. Das nationalsozialistische Deutschland, das die Deutschen in aller Welt als seine Kinder in Schutz genommen hat, wird auch unserem Volk hierzulande, das schon dem geistigen Tode nahe war, durch den Wiederaufbau der deutschen Schule die Grundlage zu einem neuen geistigen Aufstieg und einem neuen, glücklichen Dasein schaffen im Sinne der Losung: Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Darum, deutsche Jünglinge und Mädchen, die ihr euch berufen fühlt, das deutsche Kind zu einem wertvollen Mitgliede der großen nationalsozialistischen Gemeinschaft zu erziehen, meldet euch zu gegebener Zeit als Kandidaten für den pädagogischen Kursus.

Neues Leben in der Schule

Vom Schicksal der Volksschule Nr. 117

In diesen Tagen ist die deutsche Volksschule Nr. 117 von der Sendziowski-Straße 8/10 nach der Wpulsnastr. 8 übersiedelt. Hier befand sich die Schule früher durch eine lange Reihe von Jahren. Als die Räume ausgebaut und vergrößert worden waren, mußte die deutsche

Schule einer polnischen Platz machen. Jetzt wurde das alte Unrecht wieder gutgemacht. Zwar ist das Gebäude in der Wpulsnastr. 8 weit entfernt von den Ansprüchen, die man an ein ideales Schulgebäude stellen muß, aber die Schule ist jetzt wenigstens selbständig: sie besitzt ein eigenes Schullokal. In der Sendziowski-Straße mußte sie sowohl das Gebäude als auch den Schulhof, das Klosett und dgl. mit einer polnischen Schule teilen, was, besonders in der letzten Zeit, sehr oft zu unliebsamen Vorkommnissen führte.

Auch die Schule Nr. 117 hatte unter der Drosselungs-politik der polnischen Schulbehörden viel zu leiden. Wegen Kindermangels sollte sie in nächster Zukunft geschlossen werden. Jetzt ist sie überfüllt und zählt bereits 429 Kinder, nachdem aus den polnischen Nachbarschulen 152 deutsche Kinder in sie umgeschult worden sind. 152 deutschen Kindern hatte man zur polnischen Zeit nicht gestattet, diese Schule zu besuchen, sondern hat sie gegen den Willen ihrer Eltern in polnische Schulen gepfercht. Dort mußten sie alle möglichen Schikanen erdulden und wurden zu Feinden ihres Volkstums, ja ihrer eigenen Eltern erzogen. So sah die polnische Toleranz in Wahrheit aus!

Die Schule hatte in der Verfolgungszeit einen herben Verlust zu verzeichnen. Ihr langjähriger verdienter Lehrer Georg Seher erlag am 30. August auf der Flucht vor den polnischen Schergen einem Herzschlag, nachdem er vorher die Zerstörungswut des Böbels während der Demolierung der Lokale und Wohnungen in seinem Wohnhaus hatte mitansehen müssen.

Well wir gerade von Demolierungen sprechen; es ist nicht uninteressant daran zu erinnern, daß gerade an dem Tag (29. August), an welchem die vielen deutschen Geschäfte und Wohnungen in der Targowa, Przejazd, Nawrot, Przejdzalniana, Zlota, Miedziana, Wpolska, Senatorzka usw. demoliert wurden, der polnische Ministerrat Lepecki einen Rundfunkvortrag darüber hielt, wie gut es den Deutschen in Polen gehe und daß es eine Lüge sei, wenn behauptet werde, daß die Deutschen in Polen verfolgt werden...

Alexander Treichel

Evangelische Kirchenräte

Neuernennung in der Eogl.-Augsb. Kirche

Der Beauftragte des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche Pastor D. Klein dienst berief in die Vorläufige Leitung der Deutschen Evang.-Augsb. Kirche im ehem. Polen als Kirchenräte folgende Herren: Adolf Doberstein, Pastor an St. Johannis in Lodz, Eduard Kneifel, Pastor in Brzeziny bei Lodz, Waldemar Krusche, Pastor in Rypin, Adolf Löffler, Pastor an St. Matthäi in Lodz, Gustav Schebler, Pastor an St. Trinitatis in Lodz, Dr. Karl Wejenke, Arzt in Lodz, Artur Born, Verlagsleiter in Lodz, Leo Brauer, Kaufmann in Lodz, Artur Kalenbach, Kaufmann in Lodz, August Ulta, ehem. Senator, Verlagsleiter, in Groß-Dkup bei Lodz.

Ab 20. Oktober befindet sich das Büro der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evang.-Augsb. Kirche Przejazdstraße 20 (Ecke Stenkiemickastraße). Das Büro ist täglich von 9—13 Uhr geöffnet. Der Beauftragte empfängt täglich von 10—12 Uhr.

Wehrmachtsgottesdienst

Heute zu St. Trinitatis

Heute um 9 Uhr früh findet in der St. Trinitatis-Kirche Wehrmachtsgottesdienst statt. Die Sänger vom Baluter Kirchengesangsverein und vom Radogoszczter Männergesangsverein werden gebeten, zum Gesang zu erscheinen.

heimgekehrt

Vereschleppte kamen aus Ostpreußen zurück

Die am 3. September aus Lodz verschleppten Volksgenossen kehren weiterhin aus Ostpreußen zurück. Und zwar aus verkehrstechnischen Gründen nunmehr in kleinen Partien. Neuerdings trafen in Lodz ein: Alfons Gregor, Robert Schulz, Julius Großmann und Linke aus Lodz, Oskar Majer und Alfred Roth aus Andrzejew, Erwin Rüdiger aus Oleschow, Ohmet aus Ksiezowo, August Frey aus Alexandrow. Wie uns mitgeteilt wird, befindet sich eine Gruppe der am 3. September aus Lodz Verschleppten (80—90 Personen) in Mohrunen in Ostpreußen, wo sie in jeder Hinsicht ausgezeichnet versorgt sind. Sie dürften schon in den nächsten Tagen in ihre Heimat zurückkehren.

Kinder sammelten Liebesgaben

Für die deutschen Verwundeten

In der vergangenen Woche herrschte in der Volksschule Nr. 117 reges Treiben. Die Kinder sammelten Liebesgaben für die verwundeten Feldgrauen. Niemand wollte zurückstehen. Auch die Kernisten brachten ihre Gaben als Zeichen des Dankes an die Befreier aus höchster Not. Wenn man in Betracht zieht, daß die Kinder dieser Schule infolge der langen Arbeitslosigkeit ihrer Eltern größtenteils sehr arm sind, so muß der Erfolg dieser Sammlung als sehr gut angesprochen werden. Es kamen u. a. ein: 70 Flaschen Fruchtmost, 12 Krausen eingekochtes Obst, ein Wäschekorb voll Äpfel, ein Korb Birnen, außerdem Tomaten, Pflaumen, Konfitüren, Zucker, Kuchen, Schokolade u. a. Süßigkeiten, Wurst, Butter, Brot, Semmeln, Zigaretten, Zigarren u. a. mehr. Der unweit stationierte Ordnungsdienst besorgte einen Wagen, und so wurde alles nach dem Krankenhaus in der Zeromski-Straße geschafft.

Unfallstation besitzt Fernsprecher

Fernruf: 10 290

Die Städtische Unfallrettungsbereitschaft, Obanska-Straße 83, hat den normalen Dienst wieder aufgenommen. Sie ist jetzt auch telefonisch zu erreichen (Fernruf 10 290). Anfragen bezüglich Krankentransport können an das Büro der Unfallrettungsstation (Fernruf 14 464) gerichtet werden.

Der Nachtdienst der Apotheken

Raspertkiewicz, Złota 54; Richter und Łoboda, 11. Listopada 86; Zundelewicz, Petrikauer Str. 25; Wojascki u. Schay, Przejazd 19; Rytel, Kopynicka 26; Dr. Elbiec, Petrikauer 193; Kowalski, Rzgowska 147.

Tgr.

Weltkriegsdenkmal vernichtet

Die Gräberberg-Kapelle verbrannte



Die Kapelle des Ehrenfriedhofs auf dem Gräberberg bei Łódź ist in den Septembertagen niedergebrannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das hölzerne Gebäude einer Brandstiftung zum Opfer gefallen.

Die Kapelle hat mithin ein Alter von nur 16 Jahren erreicht. Sie ist nämlich zugleich mit dem Kriegsfriedhof — am 7. November 1916 — im Beisein des damaligen deutschen Generalgouverneurs von Warschau, v. Beseler, eingeweiht worden.

Der schmucke achteckige Bau war ein Werk des Regierungsbaumeisters Schröder aus Demmin in Pommern, der damals dem Deutschen Bauamt Łódź vorstand. Zur Begutachtung des Entwurfs war ein künstlerischer Sachverständiger aus Dresden herangezogen worden.

Die Kapelle war in Blockbau mit Schindeldach ausgeführt. Den Innenraum schmückten ein Altar und 7 barockgefrönte Holztafeln in Gestalt von Büchern, auf denen die Namen der Tapferen geschrieben waren, die ihre Treue zum Vaterland mit dem Tode besiegelt hatten. Das Symbol des Krieges, das Eisene Kreuz, krönte jede dieser Tafeln.

Die Mitteltafel, die mit dem Altar ein Ganzes bildete, enthielt außer Widmungsworten die Namen des kommandierenden Divisionsgenerals der 49. Reserve-Division, des Adjutanten und des Intendanturats, die bei den Kämpfen um Łódź fielen und auf dem Ehrenfriedhof bestattet sind.

Die Reihenfolge der Namen auf den anderen Tafeln folgte der Aufzählung der Truppenteile auf den Ehrensteinen zu beiden Seiten des Denkmals auf der Höhe des Hügels.

Auf der Altardecke stand der Größ: „Den Frieden lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch!“

Oben von der flachen Kuppel schaute, durch ein krönendes Band von Decke und Wand getrennt, das Kreuz, umwunden von der Dornenkrone, auf den Besucher herab.

Die Ausmalung der Kapelle geschah durch den Kunstmaler Ransch aus Dresden.

Es ist schade um den schönen Bau. Kränzte er sich doch ganz wundervoll dem Landschaftsbild ein.

Es gibt jetzt nur noch die Kapelle auf dem Gräberberg, die einstmals auf dem deutschen Kriegsfriedhof hinter dem Kaiserlichen Bahnhof gestanden hat. Sie ist innen leer.

A. K.

Die deutsche Bucherei

Bücherausgabe täglich

Die Bucherei des Deutschen Schul- und Bildungvereins, Petrikauer Straße 80, ist jetzt wochentags von 12 Uhr mittags bis 7 Uhr abends geöffnet. Alle Volksgenossen, die gern lesen, seien auf die dortigen reichen Bestände an belehrenden und unterhaltenden Schriften aufmerksam gemacht.

Aus der Lodzer Umgebung

Ruda Pabianicka

Von der NSB

Am kommenden Dienstag findet die Ausgabe von Lebensmitteln an die Unterstützungsberechtigten nur in der Zeit von 13 bis 15,30 Uhr statt.

Kirchliches

Der heutige Hauptgottesdienst findet um 10,15 Uhr statt. Kindergottesdienst ist um 1/3 Uhr. Morgen, Montag, um 1/8 Uhr ist Jugendstunde. Am Dienstag um 6 Uhr findet Helferstunde statt.

Pabianice

Zweite deutsche Volksschule wird eröffnet

Auch für das Pabianicer Deutschstum war bislang die Schulfrage eines der brennendsten Probleme. Außer dem Gymnasium und der privaten deutschen Volksschule gab es für die etwa 6000 Volksgenossen aus der Stadt nur noch eine sogenannte staatliche Schule mit deutscher Unterrichtssprache, die aber alles nur nicht deutsch war. Zahlreiche deutsche Eltern waren gezwungen, ihre Kinder in rein polnische Schulen zu schicken.

Die geschichtliche Wende hat auch hier einschneidende Änderungen mit sich gebracht. Vor einigen Tagen nahmen — wie berichtet wurde — das Deutsche Gymnasium und die private deutsche Volksschule ihre Tätigkeit auf. In den nächsten Tagen — voraussichtlich am Mittwoch — wird auch in der bisherigen staatlichen „deutschen“ Volksschule der Unterricht beginnen. Die deutsche Volksschule erhält neue Räume, und zwar die sogenannte „Rote Schule“ in der Pułaskistraße, gegenüber der Post. Diese Schule war vor dem Weltkrieg neben der sog. Kantorschule die zweite deutsche Schule. Das Gebäude ist von den Pabianicer Deutschen erbaut worden. Es wurde nach dem Weltkrieg von den Polen geräumt, die in ihm eine polnische Schule einrichteten. Jetzt kehrt es wieder in den Besitz des Deutschstums zurück. Im bisherigen Gebäude der staatlichen deutschen Volksschule ist das Landratsamt untergebracht.

Die Einschreibungen für die deutsche Volksschule werden ab Montag von 10—12 Uhr in der Schulkanzlei, Pu-

łaskistraße vorgenommen. Vor allem ist es Pflicht aller derjenigen deutschen Eltern zu erscheinen, die ihre Kinder bisher aus den polnischen Schulen noch nicht umgeschult haben.

Für Reservistenfrauen

Reservistenfrauen, die in Arbeit stehen, werden vom Arbeitsamt nicht registriert. Reservistenfrauen, deren Männer zurückgekehrt sind, müssen sich sofort abmelden. An ihre Stelle werden dann die Ehefrauen registriert werden, sofern sie nicht arbeiten. Das Büro des Arbeitsamts in der Pomorskastraße ist wochentags mit Ausnahme der Dienstage und Feiertage von 8—12 Uhr geöffnet.

Alexandrow

Neuer Bürgermeister

Zum kommissarischen Bürgermeister von Alexandrow wurde Bg. Paul Engel, ein Verschleppter, ernannt.

Petrikau

Ausbau des Schulwesens

Seit zwei Wochen wird hier von der Stadtbewaltung eifrig am Ausbau des Schulwesens gearbeitet. So wurde eine deutsche Volksschule, die es seither hier nicht gab, gegründet. Sie hat den Unterricht mit vorläufig 180 Kindern begonnen. Im früheren privaten Mädchengymnasium befindet sich jetzt das Städtische Gymnasium, das vormittags von Mädchen, nachmittags von Jungen besucht wird. Dem Gymnasium wurde auch die erste polnische Volksschule angegliedert, die am 16. d. M. den Unterricht beginnen wird. Andere Volksschulen werden organisiert und werden, sobald die entsprechenden Gebäude zur Verfügung stehen, eröffnet werden. Auch Abendkurse in Deutsch für Erwachsene, Anfänger und Fortgeschrittene, samt Sonderkurse für die Gefolgschaft des Oberbürgermeisters und für die Lehrerschaft sind eingerichtet worden. In den polnischen Schulen ist die deutsche Sprache überall als Unterrichtssprache in den Lehrplan eingebaut; die Zahl der Unterrichtsstunden für Deutsch ist erhöht worden.

Von der Zufuhrbahn

Verlängerung einer Linie

Der Zug der Zufuhrbahnlinie nach Żgierz, der bisher bis zur Sagiellonkastraße fuhr, verkehrt jetzt bis zur Schule an der Stadtgrenze nach Dzików; damit ist auch diese Linie verlängert worden.

Todesfälle

Die heutigen Beerdigungen

Auf dem Friedhof in Dolz: Theodor Julian Hebler, 60 Jahre alt, um 2 Uhr; Irene Margit Ruener, 11 Jahre alt, um 3,30 Uhr. Auf dem Friedhof in der Wiesznerstraße: Emilie Zimmermann, 57 Jahre alt, um 1 Uhr; Wilhelm Julius Scharnik, 75 Jahre alt, um 2,30 Uhr; Linda Morgenwea, geb. Briese, 49 Jahre alt, um 2 Uhr; August Pfeiffer, 78 Jahre alt, um 2 Uhr.

Wir erfahren...

Ueberrfahren. Władysław Pacynski aus Wloclawek wurde auf der Petrikauer Straße von einem Auto überfahren und trug Verletzungen am Kopfe davon. Der Arzt der Rettungsbereitschaft legte ihm einen Verband an. Jan Kopicinski wurde in der 11. Listopadastr. von einem Auto gestreift und erlitt Querschunden am Schenkel. Er wurde nach dem Beslehenspital gebracht.

Ein Auge ausgelassen. Dem Kazimierz Borczyk, Gdanskta 75, fiel eine Tür auf das Gesicht. Ein in der Tür besetzter Haken traf ein Auge, das ausfiel.

Briefkasten

D. F. Der „Marsch der Deutschen in Polen“ stammt vom Ersten Heeres-Musikinspizient Professor Hermann Schmidt. Das Lied, das vom Marsch umrahmt wird (Feuerpruch), ist von Heinrich Gutberlet gedichtet und von dem eben Sejnabgeordneten und früheren Landrat Raumann komponiert worden.

Amtliche Bekanntmachung

Bekanntmachung

Die Finanzämter Kutno, Wenczyca und Gostynin haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Steuerzahler werden aufgefordert, ihre rückständigen und fälligen Steuern in den für sie nunmehr zuständigen Finanzkassen zu entrichten.

Die Finanzämter Kutno und Gostynin befinden sich auf derselben Stelle, das Finanzamt Wenczyca hat seine Geschäftsräume auf der 8. Mai-Allee 17.

Die Steuern werden nach der bisherigen Steuergesetzgebung bis auf weiteres entrichtet.

Der Vorsteher Kurt Weigelt

Konfektion u. Stoffe

sowie beste Maßarbeit zu Konkurrenzpreisen

H. SCHMECHEL & Sohn
Lodz, Petrikauer Strasse 133 — Tel. 272-13

Das Haus der großen Auswahl

MARTIN & NORENBERG

Petrikauer Strasse 160 und 290

Bekleidung und Stoffe

empfehlen

jeder Art.

Wer schön u. behaglich

sein Heim einrichten will,
besuche das Teppichhaus

Richard Mayer

Zawadzka 1 (Ecke Petrikauer Strasse), Tel. 172-28

Führeerbilder

in verschiedener Größe und Ausführung
zum Preise von 50 Groschen bis 5 Zl.

zu haben in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße 86.

Zahntechniker

Adolf Schwalbe
Łódź,
Żwirki (Karola) 8

Telephon 156-54
empfehlen sich zur Ausführung jeglicher Aufträge

Bollwurst

Urier, m. volkw. Studium u. Kaufm. Lehre, langj. Syndikus und Rechtsanwakt, glang. Zeugnisse und erste Refer., sucht passenden Wirkungskreis. Off. unter „Nr. 7442“ an die Gesch. d. „D. L. Z.“ 7443

2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten zu vermieten. 6. Sierniakstraße 39, beim Wirt. 3776

Zu vermieten: 1 Zimmer, 2 Zimmer und Küche Przejazdstraße 23, und 3 Zimmer und Küche Zeromskistraße 103. 3875

Großes möbl. Zimmer mit 2 Betten bei deutscher Familie zu vermieten. Kopernikastraße 25. 2. Etage, Wohn. 19. 3876

Zimmer und Küche, Licht und Wasser, ab sofort zu vermieten. Pomorskastraße 145. 3878

2 bis 3 Zimmer mit Küche, Wanne, Bequemlichkeiten, ab sofort zu vermieten. Senatorstr. 34. 3879

Jollinspeltor, Reichsbeamter, sucht möbl. Zimmer mit Morgentstasse und Abendbrot, in volksdeutschem Haushalt. Preisofferten unter „S. 1000“ an die Gesch. der „D. L. Z.“ 3880

Zu vermieten 2 möbl. Zimmer mit Zentralheizung. Zu erfassen: Tel. 266-00. von 1—4 Uhr. 3884

Haftkreuzfabriken

zu erhalten bei Gertrud Kapke, Petrikauer Str. 199 (Handarbeitsgeschäft).

Bauschmann, hiesiger Deutscher, Absolvent eines deutschen Technikers, der Landesprachen mächtig, jahrelang selbständig gewesen, sucht entsprechende Stellung als Bauleiter, evtl. bei den Behörden, auch in Warschau. Best. Offerten unter „Wiederaufbau“ an die Gesch. der D. L. Ztg. 3836

Zu vermieten 2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeit. Petrikauer Straße 144, beim Wächter. 3885

Zwei Dreizimmer- und eine Sechszimmerwohnung mit Küche und Bequemlichkeiten, in der Petrikauer Straße zwischen Andrzeja- und Samenhoftstraße gelegen, sofort zu vermieten. Best. Off. unter „NPE“ an die Gesch. d. „D. L. Z.“ 3886

Nachtwächter für Holz-Lager gesucht. Zu erfassen Limanowkistr. 150a. 3836

Volldeutsche, selbständig im Kochen, sucht Stellung. Off. unter „E. W.“ an die Gesch. der „D. L. Z.“ 3851

Deutsche, ältere, Deutsch, Polnisch, Schreibmaschine, Kurzschrist, sucht nach Warschau Stellung. Angebote unter „E. W.“ an die Gesch. d. „D. L. Z.“ 7346

Volldeutscher Landwirt, 38 Jahre alt, 18 Jahre Praxis auf größeren Gütern, perfekt auch in polnischer Sprache, sucht Stellung auf Gütern oder bei Behörden. Angebote an die D. L. Ztg. unter „Landwirt“ erbeten. 3837

Stricker, Lehrlinge und Lehrlinge für Strickerie können sich melden Wolzkastr. 127, rechte Officine, 2. Stod. 3831

Suche ein Mädchen oder Frau, welche auch etwas kochen kann. Off. unter „Haushalt“ an die Gesch. der D. L. Ztg. 3828

2 bis 3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, von ruhigem Mieter gesucht. Off. unter „M.“ an die Gesch. der „D. L. Z.“ 3882

Der Wagen für Kenner!

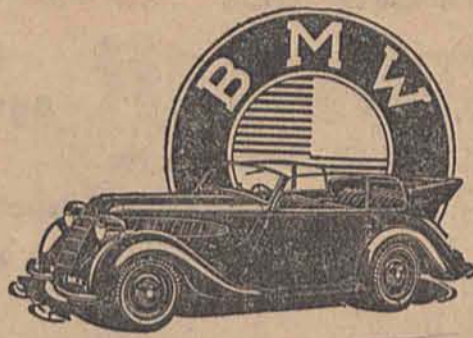


Tatra

Lancia

Alleinvertreter für die Wojewodschaft
Lodz

Alfred Hermans & Co., LODZ
Kiliński-Str. 138



Führerbilder

gerahmt und ungerahmt zu Katalogpreisen sowie

Blaggen

in guter Qualität und verschiedenen Größen kaufen Sie bei

Max Renner

Lodz, Petrikauer Str. 165 / Fernspr. 188-82
Buch- und Schreibwarenhandlung

ATE-LOCKHEED

blaue Bremsflüssigkeit u. Ersatzteile
für hydraulische Bremsen

empfehlen vom Lager:

FERD. RAUSCH Nachf.

Lodz, Pieracki-Str. 5

Gener.-Vertr. der F-ma Alfred Teves, GmbH.
Frankfurt/M.

Hakenkreuzfahnen und Führerbilder
in reicher Auswahl bei G. E. Ruppert, Buch- und
Schreibmaterialienhandlung, Lodz, Petrikauer 133,
vorrätig. 7289

Hakenkreuzfahnen

— Engrosverkauf — in Lodz bei D. Marks,
Strzywana-Str. 12/14. 3864

Hakenkreuzfahnen und Wimpel in
allen Größen auf Lager in der deutschen Firma
„Kufor“, Sub. Lydia Pufal, Lodz, Petrikauer 153,
im Hofe, rechts. Sonntags von 9 bis 14 Uhr ge-
öffnet. 3706

Deutsche Kürschnerwerkstätte G. KOWOLIK

Wulczanstraße Nr. 67.

Übernimmt zu mäßigen Preisen: Neuanfertigung,
Umarbeitung und Reparaturen von Damen- und
Herrenpelzen, Verbrämungen und dergleichen. 3873

Damenschneider Jan Kawiorski

Lodz, Kiliński-Str. 109, Tel. 248-45,

nimmt Bestellungen für Wintermäntel, Kostüme
und Pelze entgegen. 3702

Pelze

Damen- und Herrenpelze, Silber- und Kreuzfische,
sowie aller Art Pelzwaren zu haben im deutschen
Pelzwarengeschäft Petrikauer Straße 99, im Hofe,
Parterre, bei Robert Glash. 3956

Maschine D. Groß, Petrikauer Str. 163
(früher Petrikauer Straße 149) zurückgekehrt und
empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft.

Damenschneiderei!

Kleider, Mäntel und Kostüme verarbeitet sorgfältig
u. billig die Damenschneiderei B. Rosentreter,
Lodz, Wulczanstraße 91, B. 12, 2. Stock, Vor-
derhaus, Fernruf 280-67. 3844

Guteingeführtes Spielwarengeschäft im
Zentrum der Stadt abreisefähig zu verkaufen. Offer-
ten unter „N. R. R.“ an die Gesch. der D. L. Stg.
7294

Liebhaber-Photographen! Volkstümlicher
Fachphotograph empfiehlt seine Entwicklungs-
und Kopierarbeiten. Rasche, gute Ausführung.
„Kino-Film“ Alfons Preis, Lodz, Petrikauer 118.

Orthopädische Gummikämpfe, frisch von
Maschine, aus erstklassigem Material, nach Maß ge-
arbeitet, genau passend. Mäßige Preise. Radwanstraße
58, B. 4, Front. 3641

Radio-Reparaturwerkstatt, Lodz, Pe-
trikauer Str. 110. 15 Jahre Erfahrung bürgt für
gewissenhafte und schnelle Durchführung aller ein-
schlägigen Arbeiten. 3591

Deutsche Radio-

technische Werkstatt Th. Trautmann, Kiliński-Str. 214,
1. Etage, Tel. 246-90. Reparatur sämtlicher Rund-
funkgeräte, Antennenanlagen. 7407

Obstbäume, großfrüchtige Stachelbeerbüsche
und Hochstämme, Johannisbeer-, Himbeer- und Sa-
felstraucher empfiehlt für die Herbstpflanzung zu
mäßigen Preisen Obstbaumschule D. Schulz, Anto-
niow-Stoff, in der Pomoroststraße, hinterm Berg.
Zufahrt auch mit der Straßenbahnlinie 10. 3593

Badeanstalt Rudolf Bentler, Kiliński-
Straße 134, empfiehlt Schwimmbäder, Wannenbäder,
Brausebäder sowie russisch-röm. Dampfbäder. Fri-
seur und Massieur am Platze. 3550

Beerdigungsinstitut Leo Friedrich Gärtner,
Lodz, Zierkastei, 162, Tel. 191-86, Salzstelle der
Elektr. Straßenbahn Juliusowstraße, empfiehlt sich im
Bedarfsfalle. Eigene Werkstatt. Mit Rücksicht auf
die nahe Konkurrenz bitte genau auf die Adresse zu
achten. 3584

Textilwerke

Karl T. Buhle

A. G.

Verkaufsstellen: Hipoteczna-Str. 7
Petrikauer Str. 45

Geöffnet von 9 bis 16 Uhr

Meterware sowie Rester

Hakenkreuzfahnen

Hakenkreuze für Fahnen

Fahnentuch

Lagerhäuser „WARRANT“ Akt.-Ges.

Lodz, Petrikauer Strasse 56

Oeffentliche Zoll- und Transitlager

Eigenes Anschlussgleis an der Station Lodz-Fabr.
Lagerung - Spedition - Verzollung - Versicherung - Inkasso

Ausstellung von Warrantscheinen

Tel. 203-98, 126-93. Telegramme: „WARRANTBANK“

Warenhaus

R. Zimmermann & Co.

Petrikauer Strasse 45 — Telephon 200-14

empfiehlt: Baumwollstoffe eigener Herstellung, Waren
von Julius Kinderman A.-G., Weisswaren,
Damen-Wollstoffe und Kammgarnstoffe be-
ster Qualität.

Aetherische Oele, Fruchtaromen und Essenzen, gittfreie Genussmittel-Farben

der Firma

OEHME & BAIER, Leipzig und Warnsdorf

Gelierungsmittel „POMOSIN“ der

„POMOSIN“-WERKE, Frankfurt a. M.

vom Konsignationslager empfiehlt die

Generalvertretung **B. Anders,** Lodz, Pierackistr. 9

Neuzeitliche Büroorganisation durch „Definitiv“-Kontroll-Buchhaltung

„Definitiv“-Behörden-Buchhaltung

Spezialunternehmen für Buchhaltungs-Organisation.

Generalvertretung in Lodz: **Kurt Kühn**

Petrikauer Straße 154, Tel. 225-90.

Sprechstunde von 9-10 früh.

Nur einmal braucht man sich

mit einer anderen Rasierseife zu rasieren, um
stets „Digin“-Seife zu verwenden.



INH. PAUL ZAUDER - LODZ

Petrikauer Str. 123, im Hofe

Telephon 111-29

Vereinsabzeichen und Medaillen

Plaketten aller Art

in höchster künstlerischer Ausführung

Große Auswahl in Hakenkreuzen, auch in Silber,
Arbeitsfrontnadeln dauernd auf Lager. Mono-
gramme, Emailleschilder, Kautschuk- und Metall-
stempel.

ALFRED DYTBERNER

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 112,

im Hofe, Tel. 231-08. 3846



Draht-Gewebe Geflechte Gitter Zäune

und alle einschlägigen Schlos-
serearbeiten empfiehlt das seit ca. 50 Jahren
führende

Fachgeschäft **Rudolf Jung, Lodz**
Wólczanska-Str. Nr. 151, Teleph. 128-97, Gegründet 1894

Partettfußböden Reparaturen Puzen

Alexander Aier

Lodz, Kiliński-Str. 136

Fernruf 126-58.

Der volksdeutsche Feinmechaniker **Alex Bluska,**
Lodz, Rawrosfrage 1a, Tel. 137-54, übernimmt sämt-
liche Reparaturen von Schreib- und Rechen-
maschinen sowie Kontrollkästen „National“. Ab-
schriften und Schreibmaschinenschule. 7360

Radio-technische Werkstatt **Theodor**
Trautmann, Kiliński-Str. 214, 1. Stock, Tel. 246-90.
Reparaturen sämtlicher Radioapparate, Antennen-
Anlagen. 7238

Wolle für Strick- und Härlarbeit in
großer Auswahl zu haben bei **Marta Hermann** (frü-
her Bayer), Ruda Pabianicka, Staszicstraße 90. 3796

Jegliche alte Sachen, Möbelstücke sowie
Manufakturen kaufe ich auf. Adressen bitte ich in
der Gesch. der „D. L. J.“ unter „Alt“ niederzulegen.

Kleinverkauf von Soden und Strümpfen
in Wolle, Baumwolle und Seide. **Ludwig Fran-
kus,** Lodz, Narutowiczstraße 125. 3642

Geschäftslokal in der Petrikauer
Straße, Abschnitt Narutowicza-Rawros, 2 Schau-
fenster, von bekanntem Kaufmann gesucht. Offerten
unter „R.“ an die Gesch. der D. L. J.

Die Versicherungsgesellschaft „SILESIA“ A. G.

Zentrale: BIELITZ, Gisella-Strasse Nr. 30

gibt ihren Geschäftsfreunden bekannt, dass sie ihren Geschäftsbetrieb in vollem Umfange fortführt.

Die Versicherungsgesellschaft „SILESIA“ A. G.

ist eine Tochtergesellschaft der

„Anglo-Elementar“ Versicherungsaktiengesellschaft in Wien,

die zufolge eines kürzlich gefassten Verwaltungsratsbeschlusses ihren Namen in

„Allgemeine Elementar-Versicherungsaktiengesellschaft“

geändert hat.

Die „SILESIA“ und die „ALLGEMEINE ELEMENTAR“ gehören dem grossen

Rheinischen Versicherungskonzern

an und bieten hierdurch unbegrenzten Versicherungsschutz.

Die „Silesia“ betreibt:

Feuerversicherung jeder Art
Einbruchdiebstahlversicherung
Haftpflichtversicherung
Unfallversicherung
Land- und Seetransportversicherung

Geschäftsstellen:

Bezirksdirektion: Kattowitz, Holtzestraße Nr. 1
Krakau, ul. Floriańska Nr. 4

Lodz, ul. Piotrkowska Nr. 145

Lemberg, ul. 3. Maja Nr. 19

Posen, ul. 27. Grudnia Nr. 16

Warschau, ul. Marszałkowska Nr. 149

Inspektorate in Schlesien: Pleß, Ring Nr. 10

Teschen, neben Café „Austria“

Stricksachen

Kinder.

aller Art für Herren, Damen und
Pullover, Kleider, Kostüme

aus reiner Wolle, Seide u. Baum-
wolle wie auch Wäsche, Strümpfe
und Handschuhe preiswert bei

ST. WEILBACH

Petrikauer Strasse 154, Tel. 141-96.

Für die Herbstsaison

empfiehlt sich der

Herren- u. Damenschneidermeister

Theodor Kiebler

Lodz, Glówna-Strasse 27.

Verkauf v. Bildern

(Landschaften und
religiösen) sowie

Bildereintrahmungen

Gerahmte Führerbilder in allen

Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Glówna)

Telephon 245-95. Deutsches Geschäft.

Stricksachen

aller Art für Damen, Herren und Kinder, aus

reiner Wolle empfiehlt Strickerei

Paul Schönborn, Nawrotstraße 7

Telephon 221-13.

Färberei R. Hausmann

6-go Sierpnia 11, Tel. 245-91

übernimmt zum Färben aller Art Garderoben,

Stoffe und Wolle zu mäßigen Preisen. —

Trauersachen werden binnen 24 Stunden

ausgeführt. 3844

Juwelier- u. Uhrengeschäft

Johann Chmiel

Lodz, Nawrot 2, Telephon 205-35

Alle ins Fach schlagenden Arbeiten werden

gewissenhaft in der eigenen Reparaturwerk-

statt ausgeführt. 7111

Wanzen, Schaben, Motten, Ameisen,

Ratten und Mäuse

vertilgt stets u. an jedem Orte schnell u. 100%

erfolgsicher der Kammerjäger A. Roberto,

Lodz, Senatorstraße 4. 3875

Drogerie — Parfümerie

Theodor Güttel

Petrikauer Strasse 157

Das deutsche Fachgeschäft am Plage.



Kristalle,
Glas- u. Porzellanwaren
Edbestecke
und plattierte Waren
sowie sämtliches Haus- u. Küchen-
gerät empfiehlt in großer Auswahl
Firma

Franz Wagner, Lodz, Glówna 33, Tel. 148-53

Graphische Anstalt

S. MANITIUS

Lodz, Zeromski-Strasse Nr. 87 — Fernruf 209-99

Drucksachen

in Buch-, Stein- u. Offsetdruck

in bester Ausführung!

Rudolf Römer

Lager technischer Artikel

früher KARL MOGK — Gründungsjahr 1875

Lodz, Nawrotstr. 4, Telephon 106-83 u. 106-84

Empfiehlt:

Eisenöfen für Kohle und Koks

sowie Artikel für Wasserleitung, Kanalisation und Zen-
tralheizung sowie komplette Bade- und Klosett-
einrichtungen. — Röhren aller Art. — Armaturen für Dampf
und Wasser. — Hand-, elektrische und Transmissions-
Pumpen. — Treibriemen jeglicher Art. — Technische,
Asbest- und Gummiwaren. — Schmirgelfabrikate. —
Maschinen und Werkzeuge für alle Zwecke.

Dr. med. BRUNO SOMMER

Haut-, venerische und Frauenleiden
von 11—2 und von 4—8 Uhr abends, sonn-
und feiertags von 9—1 Uhr.

6-go Sierpnia 1 ·· Telephon 220-26

Dr. Z. BONIN

Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten
Petrikauer Straße 228, W. 4, Tel. 200-22,
empfängt von 4—6 Uhr nachmittags.

Dr. med. Oskar Winter

Innere- und Nervenkrankheiten
Empfängt von 3—5 Uhr. Petrikauer Straße 153.
Telephon 241-31. 7156

Gegründet im Jahre 1891

TIERHEILANSTALT des Mag. Vet.

H. WARRIKOFF

Kopernika 22, Tel. 172-07
vergrößert u. modernisiert



Hufbeschlag

Analysen, Elektrisieren, Beleuch-
tungen, Wasserkuren, Scheren,
Trimmen, Stadtbesuche, Nacht-
dienst.

Transportunternehmen

von Gebr. FRIEDENSTAB

übernimmt sämtliche Aufträge. Verleihungen
von Pferden mit Wagen auf Tagelohn sowie
Verleihanstalt von Kutschwagen. Prompte und
solide Bedienung. Lodz, Brzezinskastraße 82.
Fernruf 205-29.

Licht- und Kraft-Anlagen

führt aus Firma
ROBERT UTZ, Lodz, Glówna-Str. 39,
Telephon 172-12.

Rasiermesser, Scheren, Fleischmaschinen, Eheros-
flaschen, Eßlöffel, nichtrostende Messer, Maniküre-Zu-
behör, Butterdosen usw. empfiehlt in großer Auswahl

J. KUMMER Lodz, Przejazd 2

— (Ecke Petrikauer) —
Aufreicherung, Vernickelung, Versilberung, Verchrom-
mung werden erstklassig ausgeführt. Schärfen von Ra-
siermessern usw. 7141

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie
Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbel-
tischlerei A. Müller, Inh. G. Günther, Nawrot-
straße 82, Tel. 171-40. Begr. 1876. 3336

Möbel: Schlaf-, Speise-, Herren- und Wohn-
zimmer in bester Ausführung nur bei R. A. Fersch-
mann, Tapezier- und Möbelfachgeschäft, Petrikauer Str.
Nr. 276. 7367

Deutsche Kultur

Unübersehbar schier ist der Kulturbesitz unseres Volkes, wie er im Laufe der Jahrhunderte durch die Arbeit zahlloser Geschlechterreihen aufgeschichtet wurde und nun in seiner ganzen Fülle auf uns einwirkt und unser Leben bestimmt. Alles, was an feinerer Kraft im deutschen Blut verborgen ist, wächst und reift im Wandel der Zeit, bis es Gestalt gewinnt und dadurch weitergehend immer wieder Saat wird und neue Kraft ausstrahlt.

Überall auf deutschem Boden und überall dort, wo Menschen unseres Blutes schufen, sehn wir uns vom Werk unseres Volkes umgeben: wir schreiten durch die Landschaft, die es nach seinem Willen geformt, wohnen in seinen Dörfern und Städten, stehen ehrfürchtig vor seinen Burgen und Domen, den stolzen Zeugen seiner Vergangenheit, essen sein Brot, lauschen dem Klang seiner Lieder, fühlen uns ganz eingeschüllt und durchdrungen von seinem Geist und Wesen.

Deutsche Kultur — das ist nicht etwas, was lediglich einer besonderen Schicht unseres Volkes angehört und nur von ihr begriffen wird, sondern das ist alles das, was deutscher schöpferischer Wille in den Stunden seiner höchsten Erhebung geplant und geformt und worin die Seele unseres Volkes am stärksten und reinsten Ausdruck gefunden hat. Dieses Kulturgut ist Gemeinbesitz des ganzen Volkes und dient dadurch jedem einzelnen wie andererseits auch jeder einzelne verpflichtet ist, es zu hüten, zu wahren und zu mehren, daß es als kostbarstes Erbe den nach uns Kommenden erhalten bleibt und bis in die fernsten Jahrhunderte hin deutsche Kraft und deutsche Größe kündigt.

Deutsches Kulturgut wächst in seinen tausendfachen Formen überall dort, wo deutsche Menschen nach dem inneren Gesetz ihres Blutes leben und getreu ihrer Art sich Heimat schaffen und die Umwelt gestalten. Und sei diese Heimat auch nur ein Stück einsamen Volkshofens, weit draußen in der Fremde, aus Arwald und Steppe herausgeackert mit harter deutscher Bauernhand — wir wissen uns ihm verbunden, durch den Schweiß unseres Volkes, den es getrunken und durch den Glauben und Willen, durch den es entstand.

Deutsche Kultur — das ist der unermessliche seelische Reichtum unseres Volkes, das Schaffen aller Deutschen durch die Jahrtausende hin, ein gewaltiger Kraftstrom, der uns alle durchfließt und belebt und zu einer gläubigen Gemeinschaft zusammenschweißt.

Deutsche Kultur — sind Goethes Gedichte und Beethovens Symphonie, Dürers Holzschnitte und die unsterblichen Gestalten des Naumburger Domes.

Deutsche Kultur künden die wuchtigen Bauernhöfe Niedersachsens und die glühenden Essen an der Ruhr, die Geschwader stählerner Flugzeuge in den Lüften und die schimmernden Bänder der Autobahnen in der deutschen Landschaft.

In all dem finden wir einen Teil unseres Wesens, einen Teil der Kraft, die auch in jedem von uns wirkt und zur Gestaltung drängt. Und wir stehen im Dienst dieser Kraft am Amboss und Pflog, mit Meißel und Feder, als Arbeiter der Stirn und Arbeiter der Faust. Und wir wahren und mehren dieses Kulturgut, gleichviel, ob wir neues Ackerland schaffen aus Brot und Frucht, oder im Reich des Geistes neue Bahnen ins Unbekannte brechen; ob wir ein Werk der Kunst und Dichtung in uns aufnehmen oder diesem Werk durch eine neue Erfindung in Kunst und Presse zu einer weiteren Verbreitung helfen.

Deutsche Kultur — das ist die Seele unseres Volkes, wie sie Bild wurde und Gestalt in deutschen Menschen und seiner Landschaft, in seinem Lied und Wort, in den Werksätten seiner Hand und seines Geistes, in seinem täglichen Mühen und in seinem harten Kampf um die Erhaltung seiner Art und das Werk seiner ewigen Sendung in der Welt.

Diesen Kampf aufzunehmen mit gläubiger Hingabe und letzter Entschlossenheit ist unser aller Pflicht.
Ejgismund Banek

Der Vater von Lodz

Von Karl Wilhelm Scheiblers Anfängen

Die Geschichte der Baumwollmanufaktur von Karl Scheibler ist derart eng mit dem Werden und Wachsen der Stadt Lodz verbunden, daß jene nicht übergangen werden kann, wenn man von dieser spricht. Ja, es ist unmöglich, von der Geschichte der Industrie Polens überhaupt zu berichten, ohne der Scheiblerschen Werke zu gedenken.

Lodz, das zuletzt Hunderttausende von Menschen beschäftigte, und seine Erzeugnisse nicht allein im Land selbst absetzte, sondern auch in eine Anzahl Länder in aller Welt ausfuhrte, hat seine ungewöhnliche Entwicklung einer Gruppe von energischen, zielbewußten Deutschen zu verdanken, unter denen Karl Scheibler die bedeutendste Rolle spielte. Es gelang ihm nicht nur, sein Unternehmen innerhalb eines Vierteljahrhunderts zu einem der größten des damaligen Europas zu entwickeln, sondern er tat noch mehr: er brachte dadurch die Großindustrie ins Land und führte

gesehenen rheinischen Familie geboren. Sein Vater war Tuchfabrikant und Kaufmann gewesen, sein Großvater und Urgroßvater haben dem Pastorenstand angehört.

Die erste Schulbildung genoss Karl Scheibler in seiner Vaterstadt. Mit 10 Jahren bezog er die höhere Bürgerschule in Krefeld, die er 14jährig mit dem Reifezeugnis für die Prima verließ. Dann trat er in die unter der Leitung seines Vaters stehende, von seinem Onkel Gustav Pastor geschaffene Kammgarnfabrik in Berviers (Belgien) ein. Dank seiner Vorliebe für alle technischen Dinge bildete er sich in Kürze so gründlich als Spinnereifachmann aus, daß er mit 17 Jahren die Kammgarn- und die Streichgarnspinnerei seines Vaters völlig selbständig leiten konnte. Bald darauf wurde ihm noch die technische Leitung der mechanischen Weberei und des übrigen Fabrikbetriebs übertragen.

1839 ging Scheibler nach Lüttich, wo er in den damals sehr berühmten Cockerillschen Baumwoll- und Flachspinnereien sowie in dessen Maschinenfabrik arbeitete. Studienreisen führten ihn nach England und Frankreich, wo er sein fachliches Wissen noch weiter vervollkommnete.

1843 finden wir ihn in Böslau bei Wien, wo er mehrere englische Häuser vertrat. 1848 ging er wegen der politischen Wirren nach Polen — einer Einladung Friedrich Schöpfers, dessen Fabrik in Dorkow zu leiten, folgend.

Was Karl Scheibler in der Zeit seines Wirkens in Lodz — von 1854 bis zu seinem am 13. April 1881 erfolgten Tod — geschaffen hat, läßt sich in einem knappen Zeitungsartikel auch nicht im entferntesten skizzieren. Nur soviel sei gesagt, daß es in dieser Zeit in Lodz keine einzige bedeutendere Neugründung — gab, an der Scheibler nicht in irgend einer Form beteiligt war. Das damalige Lodz verdankt ihm ungeheuer viel. Der Ansehls unserer Stadt an das Eisenbahnnetz erfolgte auf sein Betreiben. Banken wurden auf seine Anregung geschaffen, die die Lodzer Industrie von Warschau und den russischen Banken unabhängig machten, zahlreiche gemeinnützige Einrichtungen wurden dank ihm ins Leben gerufen.

Das Wichtigste jedoch war: er schuf die moderne Großindustrie und beendete damit die Periode der rein handwerklichen Herstellung von Tuchen und der Mittelbetriebe, die nach dem Aufstand von 1831 entstanden waren. Dadurch trug er zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes entscheidend bei.

Warum wir diese jedem Deutschen in Lodz geläufigen Dinge hier noch einmal feststellen? Weil gerade in diesen auch für unser Lodz so unendlich schicksalreichen Tagen nicht oft genug daran erinnert werden kann, daß es deutsche Menschen gewesen sind, die die Lodzer Industrie geschaffen und groß gemacht haben. Die Polen wollten das in der letzten Zeit allerdings nicht mehr wahr haben und die Lodzer polnische und polnisch geschriebene jüdische Presse faelte von dem „Belgier“ Scheibler, der die Lodzer Großindustrie geschaffen habe.

Es erfüllt uns mit stolzer Genugtuung, daß dem großen Wirtschaftspionier kurz vor Ausbruch des deutsch-polnischen Konflikts ein Denkmal im deutschen Schrifttum gesetzt wurde: in dem Sammelwerk „Große Deutsche im Ausland Eine volksdeutsche Geschichte in Lebensbildern“ (herausgegeben von H. J. Beyer und O. Lohr, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) wurde auch — in einem Beitrag aus der Feder Dr. Hans Joachim Beyers — Karl Scheiblers gedacht. In diesem — behilberten — Aufsatz wird nicht allein das Werk unseres genialen Landsmannes — des „Vaters der Stadt Lodz“, wie Beyer ihn nennt — entsprechend gewürdigt, sondern auch die kulturelle Tätigkeit des Deutschtums in Polen überhaupt in das rechte Licht gerückt.

Auf die dreifig Biographien enthaltende Veröffentlichung — die erste große Geschichte des Volksdeutschtums — sei in empfehlendem Sinn aufmerksam gemacht.
A. K.



Zeichnung: Bildt-Lodz

in Rußland — Polen gehörte damals zu Rußland — den mechanischen Webstuhl ein.

Karl Scheibler kam 1854 nach Lodz. Lodz zählte damals 40 000 Einwohner, von denen 30 000 von der Industrie ernährt wurden.

Scheibler erbaute sich seine erste Fabrik am damaligen Stadtpark, für die er die Pläne selbst entwarf. Darin wurden eine Spinnerei (18 000 Spindeln) und eine Weberei (100 Webstühle) untergebracht.

Nachdem er sich mit der Nichte seines verstorbenen Prinzipals, Anna Werner, verlobt hatte, und daran ging, eine eigene Familie zu gründen, fühlte er den begreiflichen Drang in sich, selbständig zu werden. Er nahm daher das Angebot des Lodzer Stadtpräsidenten Träger an, auf ihm von der Stadt unentgeltlich zur Verfügung gestelltem Grund und Boden eine Fabrik ins Leben zu rufen.

Karl Wilhelm Scheibler wurde am 1. September 1820 in Monchau bei Nachen als Abkömmling einer an-

Ein Lodzer Kurzschriftkünstler

Vier neue Kurzschriftenbücher von Gustav Marx

Gerade in diesen Wochen, in denen nach den letzten schweren Monaten banger und lähmender Bedrängnis neues Leben in unsere Stadt eingezogen ist und auf allen Gebieten eine fieberhafte, aber zielbewußte Tätigkeit und Aufbauarbeit eingesetzt hat, Arbeitskräfte gesucht und von überall herangezogen werden — da empfinden wir es besonders eindringlich, welche wichtige Rolle doch die Kurzschrift im öffentlichen Leben und natürlich auch im Geschäftsleben spielt. Ein schwerer, bei uns zum Teil noch herrschender Irrtum aber ist es, wenn man glaubt, es sei nur Sache des jungen Kaufmanns, in die Geheimnisse der Stenographie einzudringen. Gerade heute bei der großen Anforderung von Arbeitskräften muß mancher junge Mensch einsehen, daß da in seiner Ausbildung eine empfindliche Lücke klafft, und schleunigst wird nachgeholt, was in der Schulzeit — ganz gleich, ob aus eigenem Verschulden oder nicht — veräußert worden ist. Wer einmal in einem Hörsaal einer Reichsuniversität gefesselt hat, der konnte voller Staunen feststellen, daß sich fast alle Studenten und Studentinnen, gleich welcher Fakultät, in ihren Kollegheften der Kurzschrift bedienen. Für die flüchtig hingeworfene Skizze, die eilige Nachschrift ist die Stenographie jedem, der es mit der Feder zu tun hat, unentbehrlich geworden. Dem praktischen Alltag dienstbar gemacht, konnte doch die Kurzschrift nur entstehen und sich durchsetzen, weil Männer sich fanden und noch immer finden, die sich mit einer jedem berechnenden Geschäftsmann fernem Begeisterung für die Sache einsehen. Und so braucht es nicht wunder zu nehmen und hat nichts

Widersprechendes an sich, wenn die im hastigen Berufsleben unentbehrliche Kurzschrift zu einer Kunst erhoben wurde, die sehr viel Geduld und Liebe und Zeit fordert, ja wir glauben, daß erst in dieser Erhöhung die Kurzschrift, herausgehoben aus den Amtsstuben und ihrem Maschinengeklapper, zur Abrundung und Vollendung gelangen und so als wirkliche Kunst ihren Weg ins Volk finden kann. Wir alle wissen, daß wir in unserer Stadt einen solchen Kurzschriftkünstler besitzen: Gustav Marx, der schon zahlreiche Bücher in die Kurzschrift übertragen hat und von dem nun vier neue Bände mit der Jahreszahl 1939 vorliegen. Es sind dies aus der Reihe „Unsre Heimat“ — Kurt Bück: „Zwischen Wieprz und Bug“, Albert Breyer: „Sompolno und Umgebung“ und Erwin Rib: „Pabianitz und Umgebung“, außerdem der Roman von Rose Planner-Petelin „Das heilige Band“.

Wenn man in den Büchern blättert — und immer wieder ist man versucht, sie zur Hand zu nehmen —, dann ist es schwer, den erhaltenen Eindruck anders wiederzugeben als durch das leider schon so abgenutzte und viel mißbrauchte Wort: liebevoll. Ob man nun das Schreibbild betrachtet, das einem erst klar werden läßt, daß die Kurzschrift einen wirklichen ästhetischen Genuß bereiten kann, ob man auf die sehr zahlreichen klaren und reinen Zeichnungen oder auf die Titelseite schaut, bei jeder Einzelheit wird deutlich, welche Liebe, welche liebevolle Versenkung in diese Arbeit, welche Geduld hier am Werk war. Unwillkürlich überkommt einem eine große Ruhe beim Betrachten der Bücher, manche Hast und Unruhe des Tages erscheint einem beim Anblick dieser feinen Arbeit vieler, vieler Stunden kleinlich und unwesentlich.

Gustav Marx hat seine Bücher dem Deutschen

Kurzschriftmuseum dargebracht, dem sie demnächst zugefandt werden. Der Roman von Rose Planner-Petelin trägt die denkwürdige Widmung:

Dem Deutschen Kurzschriftmuseum in Bayreuth gewidmet an dem unvergeßlichen Tage des Einzugs der Deutschen Wehrmacht in Lodz.

Lodz, den 8. September 1939. Heil Hitler!

Gustav Marx gehört seit vielen Jahren der Deutschen Stenographenschaft an. Wiederholt wurde ihm von der Stenographenschaft Anerkennung für seine Arbeit und Bewunderung für seine Bücher ausgesprochen. Nun wird es ihm endlich vergönnt sein, an der Arbeit der Stenographenschaft in unmittelbarer Berührung teilzunehmen.

Wir aber sind Oberlehrer Marx vor allem aufrichtigen Dank schuldig für die Wahl der Themen der von ihm übertragenen Bücher, die in unsrer Heimat entstanden und von ihr berichten, so Zeugnis ablegend vom Leben unsrer Volksgemeinschaft. Mit Freude sehen wir schon der angekündigten Uebersetzung von Sigmund Baneks eben erschienenem Gedichtband „Werk und Wehr“ entgegen.

Immer wieder aber läßt man sich beim Betrachten der Bücher von Gustav Marx beglücken und überraschen von der Feststellung, daß so etwas, so viel stille und uneigennützig und fast befehlene Arbeit an einer selbstgestellten Aufgabe in unsrer Stadt des Handelns und Gelbverdienens, möglich ist.

Wenn wir in allen Schichten und Ständen mehr solcher Männer hätten, die ihren Beruf so auffassen und so ausfüllen, wir bräuchten nicht so zäh und verbissen darum zu kämpfen, daß an Stelle des geschäftstüchtigen Lodzers endlich das Gesicht des deutschen Menschen tritt.
Enzi

In freier Stunde

Vater Brandis / Von Richard Euringer

Nach fünfzig Jahren unbescholtener Dienstleistung schied Vater Brandis von seinem Posten als Pförtner der Umbach'schen Weberei. Er hätte gern die zwei Vährchen, die ihm vielleicht noch zu leben vergönnt waren, in dem warmen Ausguckstübchen vollends hingebracht, aber ihm blieb etwas zu tun; Vater Brandis trug einen Kummer.

Nicht nach seinem seidenweißen Kapuzinerbart nämlich, sondern nach seinem unseligen Sohn hieß der alte Vater Brandis. Dieser Sohn, ein Tunichtgut, lastete auf seinem Leben. Vielleicht konnte er nichts dafür, vielleicht traf ihn eine Schuld, ihn, den Sohn, wie ihn, den Vater. Vielleicht war es falsch gewesen, einen Jungen in die Fremde hinauszustößen, weil er eine Dummheit gemacht. Nun, sie hatten's beide gebüßt. Der Junge durch eine unsterbliche Irrfahrt von Land zu Land, von Enttäuschung zu Enttäuschung, von Verzweiflung zu Verzweiflung. Der Alte durch die fressende Sorge und ewige Angst vor neuen Streichen und schrecklichen Briefen.

Vater Brandis schickte seit gut dreißig Jahren seine paar Spargroschen hinter diesem Jungen her, seine flehentlichen Bitten, sein Gebet und seinen Segen, aber es war ihm nicht zu helfen. Ehe ihn ein Brief erreichte, trieb er schon wieder anderswo, hungerte und hungerte, diente auf Schiffen, hängte sich an Kameraden, die ihn plünderten und preisgaben, nahm sich ein Weib und ließ ihr davon, grub nach Gold und verkam in Glend. Seitler Unrast genügte die Welt nicht, während der Alte dankbar gewesen wäre, wenn er in Frieden in seinem Stübchen hätte haufen dürfen ohne die dauernde Herzensnot und die Schwerkraft seiner Ohnmacht, diesem einzigen Sohn zu helfen. Er wünschte sich nur noch den Frieden des Schlafes, der die Erdennüchternheit von der Brust der Mäden wälzt. Als er die verglühnten Bildchen von der Wand seiner Pförtnerstube löste, um ins Altersheim zu übersteln, war ihm, als löse er sein Leben so von dieser irdischen Welt; da blieb nur ein heller Fleck, dieses schwebende blickende Leere, bis der Nachfolger sie füllte. Über wie er dann seine Tabakspfeifen, das Västernbüchlein, die Nachspantoffeln, seine Ehrenzeugnisse, seine Denkmünze von Anno siebzig/einundsiebzig, seinen Altersschein und seine Bibel zusammenkrante, lag auf dem Grunde der Tischschublade, wie Begraben und versteckt unter Andenken und Sterbediäten, die Junglingsphotographie seines freudlosen Sorgenkinds.

Vater Brandis Hände zitterten, als er sie auf sein Bündel legte. Wäghch wog dieses Bündel schwer, daß er bangte, es die letzte Strecke bis in sein Greisenheim zu schleppen. Wäghch aber wußte er auch, was ihm aufgetragen war als eine späte Abschiedspflicht, ehe er Ruhe finden dürfte.

Dreißig gedrückte Jahre hatte er ihn nur im Traum gesehen unter Goldgräbern und Dürnen, in Budiken und Spielunten; jetzt galt keine Ausflucht mehr.

Vater Brandis fürchtete sich vor seinem Fleisch und Blut. Er wußte, daß es sein Tod sein werde, aber er wußte gleichwohl, daß er nicht werde sterben können ohne dieses Wiedersehen.

In seinen Fingern zitterte das Junglingsbild. Mit den Augen einer Mutter, die der unter den Rasen gedrückt, blähte es ihn an.

Vater Brandis wagte nicht, ihn ins Altersheim zu bitten. Er wußte, daß er nicht kommen würde. Aus dem Trotz einer letzten Scham. Aber er brachte in seinem Alter auch nicht die Opferkräfte auf, seine bescheidene Bürgerkassette nach Jahrzehnten ängstlicher Ordnung nun

am Ende noch zu verwirren. Er klagte sich dieser Selbstsucht an, aber er vermochte nichts gegen die Grenzen seiner Menschlichkeit. Vater Brandis besorgte sich Paß und Sichtvermerk, meldete drei Tage an, während deren Frühstück und Mittagessen und Frühstück usw. nicht auf ihn warten sollten, und bestieg den Zug nach Holland. Irrendwo in Rotterdam, hinter den Petroleumtanks der südwestlichen Hafengegend, im Logis einer alten Hutmacherin wußte er den verlorenen Jungen. Uebermüdet, betäubt vom Lärm und Dröhnen der fremden Stadt,



Zeichnung: Bildh. C 3

überreizt und schmerzhaft gespannt, wie zermalmt zwischen Riesenschiffen und gewaltigen Häuserblöcken trock der Alte in ein billiges Hotel und lag schlaflos eine Nacht in Hypenschnel und Sirenenheulen, tränenlos und hoffnungslos. Als der Hausdiener die ersten gepuderten Schuhe vor die Kammertüren stellte, zahlte Vater Brandis seine Schuldigkeit und schlief in den kühlen Morgen hinaus. Nachwandelsnd, sich selber fremd, müktern und wie ausgeblafen, suchte er sich in den fahlen Zwielichtgassen halbwegs zurecht. Hafenarbeiter, Schauerleute, Polkisten, Fuhrmannslarren, Seemannsfrauen schoben achlos an ihm vorbei. Er blickte krampfhaft vor sich hin. Nur wenn niemand um ihn war, wagte er Schilder abzulesen oder, stehenbleibend, sein dünn pulsendes Herz zu beruhigen. Aber er verhedderte sich immer atomloser, je näher er dem Ziele kam. Als er den Gassenamen las, schien das Herz vollends auszufahren. Schwindlig vor Erschöpfung tappte er Nummer um Nummer ab. Dann versagten plötzlich die Füße. Blind vor Ohnmacht taumelte er einer Hausstreppe zu, griff das Geländer und sank hin. Wie ein Almosenbittler hochte er am Gassenrand, taillen Schweiß auf entblühter Stirn.

Da tat an dem Glensquartier gegenüber sich ein windstiefes Fenster auf, und der Kopf eines Menschen erschien, der auf die Gasse spuckte. Ein bläder, entseelter, ein fürchterlicher Menschenkopf, daß der Alte sich entsetzte. Er wagte den Gedanken nicht, der ihn wie ein Faustschlag

ins Herz traf. Seine Augen starrten weit nach dem Schrecknis der Erscheinung. Sie verschwand und kehrte wieder. Brandis wagte keine Regung. Jedemal spie der Mensch auf die Gasse, einmal setzte er sich aufs Gesims und sprach ungeschlacht in die Stube. Schließlich trat er aus dem Haus.

Brandis erschrak, als die stehenden Menschenaugen auf ihn zugulommen schienen. Aber der Mann spie in die Gasse, wandte sich, die Fäuste in der Hosentasche, bummelte klobig dem Hafen zu. Vater Brandis stöhnte vor Schmerz. Aber er vermochte es nicht; er vermochte nicht den Schrei, der der Mann aufhorchen ließe, nicht den Schritt, ihm nachzuwanken. Er wußte, daß seine Liebe Opfer um Opfer gebracht, weil sie dies letzte nicht vermochte. Er schloß die Augen und klagte sich an und sprach sich frei und klagte sich an und wußte, daß sein Tod bang sein werde wie sein Leben bang gewesen. Er wünschte sich, nie wieder aufzustehen, sondern so hoden zu bleiben eine Ewigkeit hindurch. Vielleicht schlief er schon, da er so dachte; denn er merkte nicht, daß aus jener Glendstür nun ein zweiter Mann hervortrat. Der sah den Alten, zögerte und kam herzu.

Irgend etwas an der lauernden Greisengestalt griff ihm an die Seele. Er beugte die Stirn über ihn hin, eine sorgenvolle, aber immer noch die Stirn wie auf jenem Junglingsbildnis. Als er die Atemzüge des seltsamen Betklers erlauchte, schien er beruhigter. Aber auch dann noch blieb er stehen und betrachtete den Schläfer. Wenn ich nicht wüßte, dachte der Hafenarbeiter Brandis, daß es ganz unmöglich ist, müßte der da mein Vater sein. So ist es irgendein Alter, der wohl auch seinen Kummer hat. Und er seufzte wie ein Mann, der viel dumme Streiche büßt. Er mußte weiter, Tagelohn verdienen. Das Bild dieses „fremden“ alten Mannes aber grub sich ihm merkwürdig ein, daß er es nicht vergessen konnte.

Vater Brandis fand, als er — ein Greis — in sein Greisenheim zurückkehrte, einen wunderbar guten Brief seines „fürchterlichen“ Sohnes.

Menschen in Vierzeilern

Von Georg Dpik

Der Schweiger

Der Schweiger kommt nicht leicht zum Zanken. Er äußert sparsam die Gedanken. Ob er sie hat, ob nicht, Das Stumme gibt ihm Schwergewicht.

Der Miesling

Der Miesling finstert jede Helle Und schlürft aus jeder Sorgenquelle. Er glaubt, wie es hat kommen müssen Wenn es geschehen, schon längst zu wissen.

Der Med

Der Med muß immer zwischentreden. Er steht an allen Ecken Schäden Und ruht nicht, bis ein jeder Mann Weiß, was er möchte — und nicht kann.

Der Ueberdrauf

Der Ueberdrauf will möglichst richtig liegen. Sich nur mit Voll vom Hundert zu begnügen. Scheint nicht genug. Er traut nicht seinem Werken. Uns Tun ist's nicht zu tun, man muß es merken!

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

31. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

„Ich danke Ihnen für die gute Meinung!“ Taylor lächelt fast. „Also, Sie wollen wissen, wie das zuging gestern? Ich werde es Ihnen offen erzählen...“ Er wirft einen Blick durchs Fenster, als wolle er sich sammeln für seinen Bericht. Dann unterbricht er sich wieder: „Ach, sehen Sie doch, was ist das für ein altes Gebäude mitten im Rhein? Ich habe es von weitem für ein Schiff gehalten, für einen Dampfer, es hat die Form eines solchen. Aber bitte, bemühen Sie sich nicht.“ Er sieht rasch auf seine Karte. „Die Pfalz... aha, die Pfalz!“ macht er, als könne er mit dem Wort keinen Begriff verbinden. Denkt dabei: Noch zwanzig Minuten, dann muß es geschehen. Führt mit hellerer Stimme fort: „Verzethen Sie, Sie brennen auf meine Geschichte.“ „Oh, lassen Sie sich ruhig Zeit. Wir werden erst in Köln halten und — gemeinsam aussteigen.“

„Ich werde mir Zeit lassen.“ sagt Taylor trocken. Und er erzählt eine Geschichte, in der er Wirklichkeit und Dichtung geschickt verbindet. Nur eines plaudert er noch nicht aus: wo das Dokument versteckt wurde. Den Gipskopf darf er nicht zu früh auspielen, den braucht er erst zum Schluß. Er braucht ihn gewissermaßen auf die letzte Minute, und die muß er ausnutzen, so exakt wie gestern die Minute, da er durch den Griff der Notbremse den Zug zum Stehen brachte.

Als er mit seiner Erzählung fertig ist, hat sich der Zug auf etwa fünf Minuten dem kleinen Tunnel südlich St. Coar genähert. Nur fünf Minuten hat Taylor noch

Zeit, und er muß jetzt die Frage aus Erras herauslocken, wo sich der Gipskopf befindet. Diese Frage stellt auch Erras, und Taylor antwortet prompt: „Sie vermuten natürlich, im Kopf des Herrn Bandinellis?“

„Allerdings, und ich fordere Sie jetzt auf, mir den Kopf zu zeigen.“

„Gern.“ Mr. Taylor stellte wie gestern den Karton auf den Tisch, packt den Kopf wie gestern sorgfältig aus, hält ihn vorsichtig wie gestern in den Händen.

Erras will danach greifen, aber Taylor hält ihn noch zurück. „Einen Augenblick, Mr. Taylor!“ bittet er höflich und drückt, mit dem Ellbogen das halb geöffnete Fenster ganz auf. „Einen Augenblick noch! Würden Sie erlauben, daß ich zu dieser denkwürdigen Ueberreichung des Kunstwerks die von uns gemeinsam geschätzte Dame Doveley hinzubitte?“

Erras sieht Taylor prüfend an: „Wozu?“ „Vielleicht ist es zweckmäßig, gerade diese tüchtige Mitarbeiterin als Zeugin für das zu haben, was Sie zu sehen bekommen.“

Es ist eine Phrase, aber Taylor gibt den Worten eine Bedeutung, die Erras eine Falle oder ein neues Geheimnis vermuten lassen muß.

Argwöhnisch sagt er: „Ich durchschaue Sie, Taylor. Sie wollen nur Gelegenheit haben, mit Miß Doveley ein paar ungehörte Worte zu wechseln. Aber ich will Ihnen den Gefallen tun und sie selbst herbeiholen.“

„Bitte sehr.“ sagt Taylor im Ton eines Durch-

schauten und beugt tief den Kopf herab, um das triumphierende Aufzucken zu verbergen, das über sein ganzes Gesicht läuft. Gerade das hat er gewollt, daß Erras geht und ihn allein läßt. Bis zu diesem Augenblick war er des Gelingens seines Plans nicht ganz sicher gewesen, es hing von seinem Gegenspieler ab. Aber Erras ging auf den Schachzug ein, der ihm eine Falle stellen und ihn Schwachmatt setzen sollte.

Erras verläßt rasch die Kabine, trifft auf Krüger, steht aber von weitem schon den Platz von Florence leer.

„Wo ist sie? Wo ist Miß Doveley?“ fragt er Krüger.

„Um, vermutlich da, wo selbst der Kaiser persönlich zu Fuß hingehen muß“, versteht Krüger grinsend. „Kommen Sie nachher sofort mit ihr in Mr. Taylors Kabine.“

In diesem Augenblick fährt der Zug in den kurzen Bergdurchschnitt ein. Erras achtet kaum darauf. Er hat erragt Krügers Arm gepackt und frohlockt: „In einigen Minuten werden wir das Dokument in Händen halten, und von Köln aus schicken wir an Wedel ein Telegramm.“

Da betritt Florence den Wagen. Erras geht auf sie zu und sagt gemessen: „Würden Sie mich bitte zu Mr. Taylor begleiten?“

„Aber gern, lieber Erras“, erklärt sie liebenswürdig. Je beamtenhafter er sie behandelt, um so hulvoller ist sie gegen ihn.

Als sie sich anschicken, zu dritt in die Kabine Mr. Taylors zu gehen, verläßt der Zug wieder den Tunnel, Erras schwelgt in Vorfreude. Wenn es nicht gar zu kindisch gewesen wäre, so hätte er am liebsten auch noch Dr. Pfeiffer und Helge zu dem bevorstehenden Triumph mitgenommen.

Es war besser, daß er es nicht tat. Denn als er die Tür zu Mr. Taylors Kabine

Von Woche zu Woche

Es ist doch zu schade, daß die „geistigen Väter“ unserer Lodzer Luftschützgräben — die Herren Minister und Stadträte — nicht mehr sehen können, mit welcher Begeisterung jene Einrichtungen, deren Nützlichkeit keineswegs angezweifelt werden soll, heute wieder zugeschüttet werden. Die Luftschützgräben sind gewissermaßen begraben. Aber — wir sind uns darin einig — dies ist uns bestimmt viel sympatischer als ungelehrt. Luftschützgräben — wozu auch? Wo gestern noch Löcher gähnten, wird heut geschippt, und die einzige Folge des Aufgrabens und Zuwerfens harter Parterre wird ihre Ausföderung sein. Gras wird dann darüber wachsen, sowohl das grüne als auch das der Vergessenheit. Und sehr zu recht.

Bevor war aber mit dem Vergessen auf ganzer Linie beginnen, noch ein kleiner Nekrolog. Ein Nekrolog auf die Dunkelheit.

Es wurde damals Lärm um die Dunkelheit gemacht, als die ersten Luftschützübungen vor Monaten einsetzten. Als es dann ernst wurde und die Stadt tagelang, besser nächtelang im Dunkeln lag, dachte natürlich niemand daran, daß man noch vor wenigen Monaten über Verdunkelungsübungen lächelte oder mehr oder minder geistreiche Witze in Umlauf brachte. Und jetzt, als die Verdunkelung aufgehoben wurde, fiel es nicht sehr auf, weil wir ja alle mit den Hühnern zu Bett gehen.

Mancher schlüchtere Liebhaber, der der Angehtits des Lichts seine Felle veschwimmen sieht, wünscht sich vielleicht die Dunkelheit zurück. Vielleicht auch noch der und jener lichtscheue Geselle, dessen Tüchtigkeit hier nicht weiter unter die Lupe genommen werden soll. Doch das sind die Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

Auch sonst kommt alles allmählich zur Ordnung. Fensterscheiben werden gepußt, die Papierschneitel werden entfernt.

Fahnen wehen in vielfacher Zahl über Lodz. Fahnen, die — überwollen Herzens herausgehängt — die Freunde der Lodzer über die Befreiung natürlich nur bescheiden andeuten können.

Doch es hängen nicht überall Fahnen. Stadtviertel gibt es, wo man weit und breit keine sieht. Zu diesen gehört die sogenannte Altstadt. Dies Stadtviertel, wo schon immer Dienstmädchen und Nachtwächler die einzigen Erler waren, es ist jetzt, in der Zeit freier Truppeneinmärsche, ein „beliebter“ Ausflugsort deutscher Soldaten.

Es ist verständlich, daß man — hat man etwas der-

„Der Feldzug in Polen“

Ein Dokumentarfilm von höchster Aktualität

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP, Amtsleitung Film, bringt über ihre Gaufilmstellen in diesen Tagen einen Dokumentarfilm heraus, der den Titel „Der Feldzug in Polen“ trägt und einen Querschnitt durch das Geschehen der letzten Wochen geben soll. Der Film zeigt die Kampfhandlungen von Kriegsbeginn bis zur endgültigen Vernichtung der polnischen Armee und wird sowohl in Sonderveranstaltungen in den Städten als auch in den Veranstaltungen in kinolosen Orten zum Einsatz gelangen.

öffnet, bleibt er wie vom Donner gerührt stehen. Der Kopf ist fort! Die Kabine ist so leicht zu übersehen — der Kopf ist fort, der leere Karton steht auf dem Boden, Mr. Taylor sitzt bescheiden auf seinem Sessel und sieht freundlich auf die im Türrahmen Stehenden.

Mit einem einzigen Satz steht Erras vor ihm. Er packt ihn an den Schultern: „Wo ist der Kopf?“ Er schüttelt den Kleinen, trockenen Mann: „Wo ist der Kopf?“ ächzt er erregt hervor.

„Vergreifen Sie sich nicht an einem alten schwachen Mann!“ bittet Taylor spöttisch und entfernt mit festen Griffen, die man seiner dünnen Hand nicht zugetraut hätte, erst die eine, dann die andere Hand Erras von seinem Rock.

„Der Kopf! Der Kopf!“ schreit Erras und hämmert mit den Fäusten wütend auf den Tisch, da er das nicht auf Taylors Körper tun darf.

Krüger und Florence sind ebenfalls eingetreten und beobachten, anfänglich ohne zu begreifen, die Szene. Dann bemerkt Florence den leeren Karton und das herabgedrückte Fenster. Sie denkt an den Tunnel und ist rasch im Wilde, da sie mit den Kniffen ihrer Chefs schon besser vertraut ist als Erras oder Krüger. Dann bemerkt sie auch Taylors heimliches und sehr rasches Zuszinkern, das bedeutet: Es ist alles in Ordnung!

Zu dem tobenenden Erras sagt sie jetzt: „Nun, mein Herr! Nur Ruhe! — Der Kopf? Ja, das tut mir recht leid. Eine Kurve vorhin und — er stand ja eben zu nahe am Fenster. Wir hätten es schließen sollen.“ Und dabei erhebt sie sich und zieht das Fenster in die Höhe. „Der Kopf fiel hinaus.“

Das will, das kann Erras nicht glauben. Ein Mann, wie Taylor läßt nicht einen Kopf, der solch wertvolles enthält, zum Fenster hinausfallen. „Sie haben noch einen Helfer im Zug!“ Das ist tatsächlich kein erster Gedanke, daß Taylor, indes er selbst bei Krüger stand, den Kopf einem anderen, noch unbekanntem Komplizen abgeben hat. „Nun, wir werden ihn

artiges noch nie gesehen — neugierigen Blickes auf diese Ansammlung von Schmutz schaut.

Es besteht eine Gefahr für den Durchreisenden, der in der Altstadt beginnt, sich Lodz anzuschauen. Es ist nämlich leicht möglich, daß er Lodz nur von dieser Seite in Erinnerung behält. Und das ist bedauerlich.

Jeder Besucher unserer Stadt aber, der sich der Mühe unterzieht, alles etwas gründlicher zu betrachten, wird unschwer erkennen, daß diese Stadt nicht den jüdischen, sondern den deutschen Stempel trägt. Das, was man in der Altstadt zu sehen bekommt, hat mit dem Lodz, von dem zu Recht so viel in letzter Zeit die Rede war, nichts gemein. Lodz ist die Stadt der rauchenden Schloten, der großen Fabriken, die von Deutschen erbaut



Zeichnung: Wlisch-Lodz

wurden. Lodz ist die Stadt der deutschen Helmindustrie, deren Güte von keinem angezweifelt wird. Lodz ist schließlich die Stadt mit der größten Ansammlung deutscher Menschen im Osten.

Diese kleine notwendige Erinnerung denen, die es nicht wissen oder schon vergessen haben. Fred.

Kunst und Kultur

Kleine Chronik der „Deutschen Lodzer Zeitung“

Der Marienaltar des Veit Stosch in der Marienkirche in Krakau, der bedeutendste spätgotische Schnitzaltar der deutschen Kunst, wurde beim Einmarsch der deutschen Truppen nicht mehr an seinem Platz vorgefunden, so daß befürchtet wurde, daß dieses Meisterwerk deutscher Kunst von den Polen verschleppt worden sei. Jetzt ist der Altar in einem Luftschütz-Keller in Krakau wiedergefunden worden. Man hegt die Hoffnung, daß auch die Bestände des Skatowitzer Museums auf ähnliche Art und Weise wiedergefunden werden.

Vor ausverkauftem Haus fand im Deutschen Theater in Teichen die erste deutsche Theateraufführung in befreiten Teichen statt, die vom Deutschen Theater Mährisch-Odrau unter der persönlichen Leitung seines Intendanten Kurt Labatt bestritten wurde. Zur Aufführung gelangte Friedrich Hebbels Meisterwerk „Die Nibelungen“. Der Deutsche Theaterverein Teichen hat mit Intendant Labatt eine Gastspielreihe von 25 Vorstellungen für die Spielzeit 1939/40 abgeschlossen.

Der Führer hat schon in den letzten Jahren für den kulturellen Aufbau der Stadt Danzig eine besondere Unterstützung gewährt, die den großartigen Umbau des Stadttheaters ermöglichte. Diese groß-

Dienst ist Dienst

Von Ruth Köhler-Fraana

Bati hat Geburtstag heute. An diesem Tag gehört es sich, daß die Familie in den Zoo geht. Das war immer so, und es ist durchaus kein Grund einzusehen, warum man von diesem alten Brauch absehen soll.

Man mußte nun anfangen, trockene Brotkrumen zusammenzupacken und nachzusehen, ob vom Mittag nicht ein paar Salatblätter mitzunehmen sind. Das ist Hannelores Aufgabe. Aber Hannelore tut nichts dergleichen. Sie steht un schlüssig herum, mit nachdenklichen Augen, von irgendetwas schwerwiegenden Überlegung in Anspruch genommen.

Dann kommt sie zum Vater. Im ersten Augenblick guckt Vater etwas erstaunt. Und Mutter meint: „Aber wenn dein Vater doch Geburtstag hat?“

Hannelore sieht die Mutter an mit einem Blick, der vielleicht sagen soll: „Na ja, Mutter! Verstehst du Mutter etwas vom Dienst? Dann aber wendet sie sich sehr schnell ab, zum Kleiderschrank. Und sie holt nicht das weiße Sonntagkleid heraus, sondern die „Luft“. Ein bisschen umständlich wird das Schulkleid abgestreift und mit dem blauen Rock und der weißen Bluse vertauscht. Wie schwierig sich manchmal so ein Kasten schlingt! Und Vater hat noch immer nichts gesagt.

Jetzt sieht er gerade aus dem Fenster und bemerkt beiläufig: „Na, Dienst ist Dienst!“ Und Mutter, die scheinbar vergessen hat, daß man Vaters Geburtstag feiert, drängt ein wenig: „Du mußt schneller machen, wenn du noch zur Zeit kommen willst!“

Was haben die Eltern nun, eine kleine Tochter oder einen Kameraden? Es wird ein bisschen stiller zugehen, wenn sie nachher mit dem Bräutchen allein in den Zoo gehen. Aber Bati macht ein Gesicht, als habe er noch etwas Unerwartetes zum Geburtstag geschenkt bekommen.

Daran ändert auch nichts, daß sich jemand auf der Treppe sehr laut und vernehmlich die Nase putzen muß, um dann um so energischer die Haustür hinter sich ins Schloß zu werfen.

zügige Förderung macht jetzt auch den Bau eines neuen Opernhauses ausführungsbereit, der nach dem Entwurf des Danziger Architekten Otto Fried, der auch die Zustimmung des Führers gefunden hat, erfolgen soll. Der Bau wird in erster klassischer Strenge aus Backsteinen in Verbindung mit Muschelkalk-Kernstein und Werkstein ausgeführt werden. Er wird Platz für 2300 Zuschauer bieten. Im Obergeschoss werden große Säle und Konzerträume geschaffen werden.

Das Deutsche Auslands-Institut Stuttgart hat im Hause des Deutschtums in Stuttgart eine Ausstellung eröffnet, die den Beweis erbringt, welche Bedeutung das deutsche Volkslied im Leben der deutschen Volksgruppen des ehemaligen böhmischen Staates besitzt. Niederbücher und Tanzsammlungen, zum Teil sogar handschriftlicher Art, legen Zeugnis ab von den Bemühungen, mündlich überlieferte Lieder zu bewahren. Angelegte Niederschriften des „Argonnerwaldes“ und des „Deutschland-Liedes“ lassen neben Veröffentlichungen der Volksgruppenführung erkennen, wie das politische Lied Cinaana in die deutschen Dörfer gefunden hat.

In Moskau starb 65 Jahre alt der Komponist und Musikwissenschaftler Emil Mattiesen. Das musikalische Schaffen des Verstorbenen, der aus dem Baltikum stammte, galt in erster Linie dem Lied, und zwar bewegte er sich etwa auf der Linie von Hugo Wolf, Max Reger und Richard Strauss, neben denen er aber durchaus als ein Eigener genannt zu werden verdient.

sofort wieder haben!“ Erras wendet sich an Krüger: „Untersuchen Sie sofort den ganzen Zug! Der Kopf muß gefunden werden.“

Krüger geht. Er tut seine Pflicht. Aber er ist anderer Ansicht als Erras. Das Gepäck im Rheingoldzug ist leicht zu übersehen. Es gibt keine Nebe. Alles Gepäck wird in einem besonders abgeschlossenen Raum unter Aufsicht aufbewahrt. Wird der Kopf nicht in dem Wagen gefunden, so kann er sich also nur im Gepäckraum befinden. Außerdem müßte doch mindestens einer der Mitreisenden, die in dem überstülpten Wagen sitzen, gesehen haben, wenn Taylor mit dem Kopf aus der Kabine kam. Der Kopf, der nicht mehr in einem Karton steckte, wäre sicherlich dem einen oder andern Reisenden aufgefallen. Ferner konnte der Kopf nur nach hinten abgegeben worden sein, da Taylor nicht ungeschrien an Erras und Krüger, die im Gang standen, vorbeigekommen, um nach dem vorderen Teil des Wagens zu gehen.

Krüger findet den Kopf weder in den hinteren Wagen noch in dem Gepäckraum. Keiner von den Reisenden hat einen Mann mit einem Gipskopf gesehen. Krüger kehrt in Taylors Kabine zurück und teilt Erras den Misserfolg mit, den er vorausgesehen hat.

Die drei in Taylors Kabine haben inzwischen kaum ein Wort gesprochen. Erras stand die ganze Zeit über Florence abgewandt. Seine erneute Blamage erbot ihn sehr, daß er ihr nicht ins Gesicht sehen kann. Und das war wieder ein Fehler von ihm: Taylor brauchte sich nicht besonders anzustrengen, hinter Erras Rücken Florence eine kleine gefaltete Karte in die Hand zu schmuggeln. Florence wußte sofort, daß es der Ausweis für Köln war, daß also Taylor mit seiner Verhaftung rechnete.

Krüger fügt jetzt seiner Meldung hinzu: „Bevor Sie etwas Weiteres unternehmen, Herr Krüger, bitte ich Sie um eine Unterredung unter vier Augen.“ Erras fählt sich bei dem ersten und etwas fählen Ton des Kriminalbeamten schuldbehaftet. Aber er will

nach seine Autorität wahren und sagt, ohne Florence und Taylor anzusehen: „Vorher bitte ich Sie aber, von Ihrer Vollmacht Gebrauch zu machen und diese beiden in Haft zu nehmen.“

Krüger kommt nicht dazu, eine Antwort zu geben oder die Verhaftung auszusprechen. Florence sagt, kaum, daß Erras geendet, halblaut und mit heller Stimme: „Einen Augenblick, bitte, Herr Krüger!“

Ihr Ton ist sehr ernst, daß Erras sich ihr zuwenden muß.

„Und ich bitte um ein paar Worte unter vier Augen!“ sagte Florence entschieden.

Erras schwankt, steht fragend auf Krüger, ohne den er nichts mehr zu tun mag. Krüger nickt mit hinterem Gesicht die Nischen. Erras spricht endlich, ohne Florence anzusehen: „Kommen Sie mit!“ Es klingt barsch.

Die Florence das Abteil verläßt, wechselt sie mit Taylor einen hastigen Blick. Sie verstehen sich: einer muß freibleiben für Köln.

Erras und Florence stehen am Ende des Wagens. „Was wünschen Sie? Aber bitte, seien Sie kurz und sachlich!“ Noch immer ist es Erras nicht möglich, Florence in die Augen zu sehen.

„Ich habe nur eine Bitte!“

„Wenn es die Bitte um Ihre Freiheit ist, so ist sie zwecklos!“

„Erras...!“ Florences Finger krallen sich um Erras Handgelenk. „Erras, ich muß freibleiben. Ich muß! Verstehen Sie, ich muß!“ Ihre Stimme klingt heiß und so erregt, wie er sie noch nie gehört hat. Es ist keine Verstellung, fählt er, und schon beginnt sein Herz sich wieder zu melden. Mithier fährt sie fort: „Und Sie werden mich freilassen. Erras. Zum Dank dafür werde ich Ihnen sagen, wo sich der Kopf befindet, um den es Abnen doch allein geht.“

(Fortsetzung folgt).

Wirtschaftsvertrag mit Bulgarien

Deutschlands Verhandlungen erfolgreich beendet

Sofia, 15. Oktober

Die in Sofia von einer deutschen Delegation unter Leitung von Ministerialdirektor Dr. Landsvert geführten Wirtschaftsverhandlungen mit Bulgarien sind erfolgreich abgeschlossen worden. Das Ziel der Verhandlungen war der Abschluß eines Handels- und Verrechnungsabkommens, was trotz der augenblicklichen internationalen Lage ohne Schwierigkeiten erreicht wurde. Es konnten einige Abkommen unterzeichnet werden, die den beiderseitigen Interessen im Handelsverkehr Rechnung tragen und eine planmäßige Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten sicherstellen.

Russisch-finnische Besprechungen

Vaaskivi zur Berichterstattung nach Helsinki

Moskau, 15. Oktober

Der finnische Sonderbevollmächtigte Vaaskivi und der finnische Gesandte in Moskau Koskinen wurden heute nachmittag zu einer zweiten Besprechung von dem sowjetischen Regierungschef Molotow im Kreml empfangen. Die Unterredung dauerte zwei Stunden. Heute abend kommt eine dritte einstündige Unterredung zwischen den finnischen Delegierten und Molotow zustande. Vaaskivi verließ Moskau, um sich nach Helsinki zur Berichterstattung zu begeben. Die Verhandlungen in Moskau sollen in einigen Tagen fortgesetzt werden.

Südafrika gegen den Krieg

50 000 Afrikaner verdammen britische Vergewaltigung

Amsterdam, 15. Oktober

Ueber eine mächtige Kundgebung des Vereinigten Afrikanerbundes am Fuße des Vortreckerdenkmals, das die Erinnerung an die Kämpfe gegen englische Unterdrückung wachhält, berichtet die burische Zeitung „Die Volksblad“. General Herzog konnte vor mehr als 50 000 Afrikanern den größten Triumph seines Lebens feiern. Am Vortreckerdenkmal hat das Afrikanerium seinem Führer, der sich weigerte, Südafrika vor den britischen Kriegswagen zu spannen, die machtvollste Vereinskundgebung gebracht. Im weiten Rund waren aus allen Teilen des Landes die Söhne des Burenentums zusammengekommen, die die Einigung ihrer Nation im letzten beschlossenen Zusammengehen der Nationalisten und der Vereinigten Partei Malan und der Anhänger Herzogs zum Ausdruck brachten. Noch niemals, so berichtet das Burenblatt, sei eine solche Menschenmenge in Südafrika zusammengeflutet.

Die Begeisterung habe keine Grenze gehabt, als Herzog erklärte, daß er die letzten Jahre seines Lebens ganz in den Dienst seines Volkes stelle. Er forderte das Afrikanervolk auf, ruhig und stark zu bleiben, wenn er den Sieg erringen.

Malan, der nationale Oppositionsführer, stellte General Herzog habe persönlich die größten Opfer gebracht, um zu verhindern, daß sein Volk in den Krieg hineingeschleppt werde. Dies sei im Geiste Kriegers und all der großen Burenmänner geschehen. Südafrika weiß, wie verhängnisvoll ein Zusammengehen mit England sei. Diesmal wolle die Union sich nicht mit in den Krieg schleppen lassen.

Französischer Tankdampfer brennt

18 600 kg. Rohöl vernichtet

New York, 15. Oktober

Die United States-Linie empfang einen Funkpruch, demzufolge der USA-Dampfer „Präsident Sarbina“ vergablich versuchte, dem französischen Tanker „Emil Miquet“, der mit 18 600 kg. Rohöl aus Texas unterwegs war, Beistand zu leisten. Er traf den Tanker brennend an, die Mannschaft ist offenbar ertrunken. Mit 14 115 Tonnen Wasserverdrängung war dies Schiff einer der größten Tankdampfer der Welt.

Lindbergh wartet Amerika

Konkrete Vorschläge für Neutralität der USA

New York, 15. Oktober

Der bekannte amerikanische Ozeanflieger Oberst Lindbergh forderte heute das amerikanische Volk auf, unbedingt neutral zu bleiben. Die Rede wurde auf 133 Sendern des National Broadcasting-Senders übertragen und von Millionen Amerikanern gehört.

Lindbergh machte konkrete Vorschläge für die praktische Durchführung der amerikanischen Neutralität, wie Nichterteilung von Krediten an kriegführende Länder u. dgl.

England solle sich aus dem amerikanischen Kontinent heraushalten. „Wir wünschen nur Freundschaft mit dem kanadischen Volk. Sollte Kanada angegriffen werden, werden unsere Soldaten auf den kanadischen Schlachtfeldern kämpfen und unsere Flieger über Kanada sterben. Aber haben sie das Recht, dieses Land in einen europäischen Krieg hineinzuziehen, nur weil sie die Krone Englands der amerikanischen Unabhängigkeit vorziehen? Früher oder später müssen wir die Freiheit dieses Kontinents vor den Diktaten der europäischen Mächte fordern. Solange europäische Mächte hier ihren Einfluß aufrechterhalten, wird es nie eine Neutralität des amerikanischen Kontinents geben. Sie werden keine Gelegenheit versäumen, uns in den Krieg hineinzuziehen.“

Lindbergh wandte sich hierauf gegen die völlige Aufhebung des Waffenausfuhrverbots. „Ich glaube nicht, daß dies ein Krieg für die Demokratie ist. Dies ist ein Krieg um die europäische Vormachtstellung, ein Krieg Englands und Frankreichs aus Furcht vor der Stärke Deutschlands. Je länger der Krieg dauert, desto geringer ist die Hoffnung auf Demokratie. Hätten England und Frankreich Deutschland die Hand gereicht, als es demokratisch war, gäbe es heute keinen Krieg.“

Es sei ihm unverständlich, so fuhr Lindbergh fort, wie gewisse Amerikaner von Humanität reden können, aber Zerstörungswaffen auf Europas Schlachtfelder schicken. Dies würde Amerika nicht nur in den Krieg hineinzuziehen, sondern es an der Zerstörung Europas mitschuldig machen.

Die Bande, die Amerika mit Europa verknüpfen, seien keine Bande politischer Ideologien.

Bäuerlicher Aufbau hat begonnen

Organisation der Landwirtschaft im besetzten Gebiet

Der vom Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer Darré dem Oberverwaltungschef für Polen, Reichsminister Dr. Frank, als Chef des landwirtschaftlichen Stabes vorgeschlagene Landesbauernführer Körner ist in Verfolg seines neuen Auftrages mit verschiedenen Referenten in den letzten zwei Wochen durch einen großen Teil des besetzten polnischen Gebietes gereist und hat dort die zunächst dringendsten Bestandsaufnahmen durchgeführt. Die Reise führte zunächst in das Gebiet der ehemaligen Provinz Posen. Die Eindrücke dieser Reise werden im folgenden geschildert.

Schon kurz nach Ueberschreiten der ehemaligen Reichsgrenze bei Schweinitz in der Grenzmark stellten wir fest, daß der Krieg in diesem Gebiet nur verhältnismäßig geringen Schaden verursacht hat. Ein herrliches weites und in seinem Charakter rein deutsches Land nahm uns sofort völlig gefangen. Rechts und links der Straßen sah man wie überall in dem ehemaligen Polen eine große Anzahl sehr fachmännisch gefeilter Getreideschober, von denen, Gott sei Dank, nur ein sehr geringer Teil von den flüchtenden Polen in Brand gesteckt werden konnte.

Als wir an einer besonders schönen Stelle unseres Weges haltmachten, zählten wir rund um uns herum nicht weniger als 80 berarigte Getreideschober, von denen jeder mindestens 1000 Zentner Getreide birgt. Das also war die Kornkammer des Deutschen Reiches, die uns durch Versailles verloren ging. Die große Zahl der Schober war allerdings auch darauf zurückzuführen, daß die Polen verboten hatten, heuer Getreide in die Scheunen einzubringen. Sie hatten wohl die Brandgefahr der Dörfer und Scheunen für sich mehr gefürchtet, als den „Blitzkrieg“, der ihnen keine Zeit zum Abbrennen der Schober gelassen hatte.

Herden gehaut haben und erst wieder hervorkamen, als die deutschen Truppen ihre Heimat besetzt hatten. Wenn dann auch der Hof oft verwüstet war, so war doch Leben und Vieh gerettet.

Nachdem die Reise durch das nördliche Westpreußen nach Danzig und Götterhafen geführt hatte, erreichten wir bei Ortelburg wieder das polnische Gebiet. Obwohl auch in der Gegend von Ortelburg der Boden sehr leicht ist, so ist er doch ordnungsgemäß und sauber bestellt. Die Dörfer machen auf deutscher Seite einen absolut sauberen und für intensive Landwirtschaft sprechenden Eindruck. Sobald man aber in der Richtung Prazasny über die Grenze kommt, beginnt die polnische Wirtschaft. Welcher Unterschied zwischen den ehemals preußischen Provinzen und diesem altpolnischen Gebiet!

Reines Bauernland

Auf unserer Reise nach Süden überhritten wir bei Plock die Weichsel und kamen nun durch das unmittelbar durch die Schlächl im Weichselbogen berührte Gebiet. Hier allerdings sieht man, wie furchtbar der Krieg sich auswirken kann, wenn Uebermut und Hochnut ein Volk regiert. Noch vor wenigen Tagen tobte hier die Schlacht, jetzt ziehen auf allen Straßen die deutschen Truppen in hervorragendem Zustand, Siegesbewußt und stolz über die erfüllte Pflicht, der Heimat zu. Rechts, auf den Sommerwegen, unendliche Kolonnen von heimkehrenden polnischen Bauernfamilien, die mit „Mann und Koh und Wagen“ hunderte von Kilometern weit geflüchtet waren und nun dem Hexenkeßel von Kutno entronnen sind. Entgegen kommen endlose Kolonnen von polnischen Gefangenen, Zeugen einer noch nie dagewesenen völligen Vernichtung einer Armee.

Das Land in Richtung Lody ist ein reines Bauernland. Die Betriebe sind durch Realteilung alle viel zu klein, so daß ein Aufbau der abgebrannten Höfe nicht wieder in Frage kommen wird. Lody selbst, das wir am Abend erreichten, wirkt wie ein Ameisenhaufen. In der Umgebung von Lody besichtigten wir ein deutsches und ein polnisches Dorf und einen vorbildlichen Milchviehstall.

Nach elf Tagen geht es wieder in Richtung Posen, und dort fühlen auch wir uns wieder wie im Schoße der Heimat. Das herrliche Land, das uns der Führer wiedergewann, haben alle Teilnehmer schon liebgewonnen, und mit großer Freude geht es an die Aufbauarbeit nimmere heran. Später werden wir dann noch in Richtung Radom und Lublin fahren, wo bekanntlich besonders gute Böden vorhanden sind. Und zum Schluß nach den Karpaten, wo in fruchtbaren Tälern noch unendlich viele Möglichkeiten der Leistungssteigerung liegen.

Verlag und Druck:
Verlagsgesellschaft „Libertas“ G.m.b.H., Lody I, Petrikauer Straße Nr. 86.
Schriftleitung:
Hauptredakteur: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: Dr. Karl Scharping; für Lokales und Kulturelles: Adolf Karacki; für Unterhaltung und Beilagen: Emil Rosariski; für Wirtschaft: Horst Martgraf.
Für Inserate verantwortlich: Ella Fink.
Fernsprecher: des Verlages 106-86, der Schriftleitung 148-12.
Bezugspreis monatlich: In Lody mit Zustellung Rm. 2,50 (3l. 5.-), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Rm. 2.- (3l. 4.-). Beim Postbezug Rm. 2,50 (3l. 5.-) zusätzlich Portoauslagen.
Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 12 gespaltene Millimeterzeile 5 Rpf. = 10 Groschen. Todesanzeigen und andere Familienanzeigen 4 Rpf. = 8 Gr., die Tagesp. Anzeigen 3 Rpf. 30 Rpf. (60 Groschen). Einzelanträge für die Verteilung 60 Rpf. (1,20 3l.). Kleine Anzeigen bis 10 Wörter 80 Rpf. (3l. 1,60), jedes weitere Wort 8 Rpf. (16 Gr.); Stellengeseuche 5 Rpf. (10 Groschen), mindestens 60 Rpf. (3l. 1,20).
Anzeigenannahme bis 16 Uhr, sonnabends bis 14 Uhr.

Gute Vorarbeit geleistet

Groß ist die Freude der volksdeutschen Bauern und Landwirte, denen auf einer Fahrt unser nächster Besuch gilt. Wir erkennen die legersreiche Vorarbeit, die die westpreussische Landwirtschaftsgesellschaft dort geleistet hat. Trotz großer Armut, die man den Gehäuden und dem Tierbestand ansieht, sind doch bei den deutschen Bauern ganz wesentlich fortschrittlichere Auffassungen anzutreffen als etwa bei den polnischen. Säckpflanzbau und Stoppelbau haben dort in die deutschen Betriebe Eingang gefunden. Auch die nötigen Maschinen und Geräte sind in diesen Höfen vorhanden.

Obwohl der Krieg erst vor zehn Tagen über dieses Gebiet hinweggebrannt ist, ist schon überall alles wieder bei der Herbstbestellung und Sachfrüchtereute. Großgüter haben durch das tatkräftige Eingreifen des Chefs der Zivilverwaltung und der Landräte, besonders aber durch die vom Reichsernährungsminister ihnen zugeteilten landwirtschaftlichen Sachverständigen aus dem Reich schon weitgehend die vorrangigsten Arbeiten der Herbstbestellung erledigt. Im Gebiet Posen werden bestimmt 100 vS. der Herbstbestellung geschafft werden, allerdings zunächst ohne Kunstdünger, der dann nach Wiederherstellung der Verkehrswege im Winter herangeschafft werden muß. Auch die Sachfrüchtereute wird zu 100 vS. geborgen werden, zumal Arbeitskräfte und Deutepferde überall zur Verfügung gestellt werden.

Auf unserer Weiterfahrt nach Norden berührten wir die Kreise Gnesen und Hohensalza. Wir ließen uns dort von den Landräten und den von ihnen eingefetzten Landwirten Berichte über die geleisteten Bestellsarbeiten abgeben. Mit herzerfrischender Energie ist auch in diesem Gebiet alles auf vorangegangen.

In den Gebieten um Bromberg sieht es allerdings bei den ehemals deutschen Bauern trostlos aus. Wir sind durch Dörfer gefahren, in denen kaum noch ein unversehrter Hof stand, Dörfer, in denen alle Männer ermordet oder verschleppt waren und wo auf den Feldern, trotz all dieser furchtbaren Erlebnisse, die Frauen hinter dem Pflug gingen und hinter der Sämaschine, um für ihr Vaterland und für sich eine neue Ernte zu erstellen. Wahre Heldentätchen sind in einer Anzahl vollbracht worden, um wertvolle Zuchttüten und Kinderherden vor den polnischen Nordbrennern zu retten. Mit Stolz erzählen die deutschen Bauern und ihr Gefolge, wie sie tagelang im Walde mit den

Unsere Blutopfer

Eugen Below

19 Jahre alt, von polnischem Militär im Wionczeny Wald erschossen. (Ein Bruder des gleichfalls von den Polen ermordeten Bertold Below.)

Emil Smolczynski

aus Stok, evgl. Gem. Sobieszenki, von polnischen Soldaten erschossen.

Johannes Gerhard Pladek

aus Lenczyca, 33 Jahre alt. Als Gutsinspektor der Herrschaft Markowiz dort am 8. September von Polen erschossen.

August Schöps

aus Sobieszenki, von poln. Soldaten erschossen.

Adolf Schulz

aus der evgl. Gemeinde Sobieszenki, von polnischen Soldaten erschossen.

Oswald Schulz

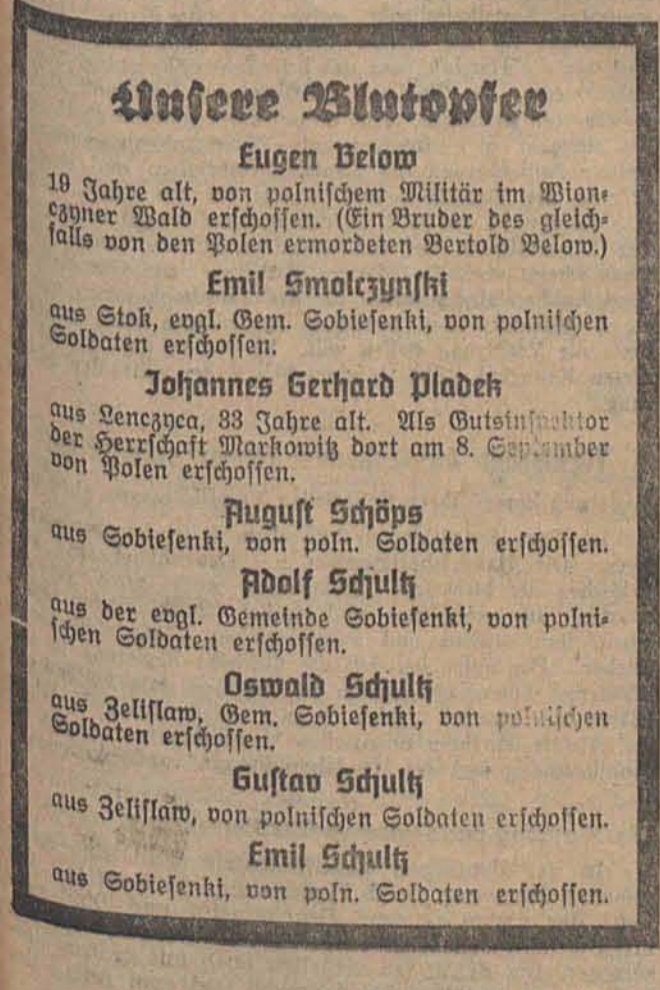
aus Zelislaw, Gem. Sobieszenki, von polnischen Soldaten erschossen.

Gustav Schulz

aus Zelislaw, von polnischen Soldaten erschossen.

Emil Schulz

aus Sobieszenki, von poln. Soldaten erschossen.



WIRTSCHAFT UND VERKEHR

Lodz und das Russlandgeschäft

Unsere Baumwollindustrie und ihre Aussichten

hm. Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ wird jetzt in einer zwanglos erscheinenden Reihe von Aufsätzen unter Befragung führender Sachkenner der einzelnen Produktionsgebiete die Lage und die Zukunftsaussichten der Lodzer Textilindustrie behandeln. Der vorliegende erste Aufsatz ist das Ergebnis eines Gesprächs mit einem der hervorragendsten Kenner des Baumwollgeschäftes, Herrn E. Schlaß, der bekanntlich u. a. an den letzten polnisch-russischen Baumwollverhandlungen teilgenommen hat.

Ein Wald hoher geschwärtzter Schornsteine und eine ewig über der flachen Silhouette der Stadt lagernde graubraune Dunst- und Rauchsicht ist das Kennzeichen des Zentrums der mittelpolnischen Textilindustrie. Vor knapp 120 Jahren von deutschen Einwohnern gegründet und im Laufe weniger Jahrzehnte mit einem unerhörten Aufwand an Fleiß und an Mitteln aufgebaut, zog diese Textilindustrie immer neue Menschenmassen an: im Laufe von 100 Jahren, in der Zeit von 1827 bis 1927, sprang die Einwohnerzahl unserer Stadt von 939 auf 579 000 und beträgt heute etwa 670 000.

Die Kamine von rund 1000 Textilbetrieben rauchen in Lodz. Ihre genaue Zahl schwankt, je nach der Konjunktur, nach gewissen anderen inneren und äußeren Verhältnissen, recht erheblich. Im Jahre 1930, am Ende der großen Nachkriegskonjunktur, zählte Lodz 1654 industrielle Betriebe, davon 937 Textilbetriebe, nach Einbruch der schweren Wirtschaftskrise zersplitterte sich die Lodzer Industrie mehr und mehr, lösten sich große in mehrere kleine Unternehmen auf: die Zahl der Industriebetriebe stieg bis 1933 auf 2596, davon 1387 Textilbetriebe. Erst 1934 begann der Gesundungsprozeß, erst 1938 wurden die Erzeugungsziffern der Vorkriegszeit überschritten; betrug die Zahl der eingestellten Arbeiter während des Krisentiefs nur noch etwa 50 000, so beschäftigten die Fabriken im vergangenen Jahre wieder etwa 160 000 Arbeiter. Wenn man bedenkt, daß zu diesen 160 000 noch die im Textilhandel und in verwandten Industrien beschäftigten Personen hinzugezählt werden müssen, daß Zehntausende in anderen gewerblichen Zweigen arbeiten, der die Textilindustrie erst zum Leben verholfen hat, so versteht man, daß auf Lodz gern die Bezeichnung „polnisches Manchester“ angewandt wurde.

Der bedeutendste Zweig der Lodzer Textilindustrie ist die Baumwollindustrie. Wenn auch Lodz über eine leistungsfähige Wollindustrie verfügt, die beispielsweise größer ist als die Wollindustrie des Bielitzer Gebiets, wenn sich auch bedeutende Betriebe der Wirkindustrie, der Seiden- und Kunstseidenbranche anschließen, so nimmt doch die Baumwollindustrie die weitaus beherrschende Stellung ein. Ihr vor allem verdankt Lodz seinen Aufstieg. Die Baumwollindustrie war es auch, die vor dem Kriege den Löwenanteil an den Textilhandelsbeziehungen mit dem großen russischen Hinterland hatte.

Die engen Verbindungen der Lodzer Baumwollindustrie mit dem russischen Markt vor dem Kriege und die zeitweilig allerdings losen, in der letzten Zeit aber wieder sehr intensivierten Bemühungen um einen Wiederaufbau des Warenaustausches mit Rußland, die von polnischer Seite geführt wurden — befähigen und berechnen Lodz in besonderem Maße, an dem Neuaufbau der deutsch-russischen Handelsbeziehungen mitzuwirken.

Welche Aussichten und Möglichkeiten sieht man in Lodz maßgebenden Kreisen im kommenden Rußlandgeschäft?

Bei der gegenwärtigen Lage ist Lodz, sofern es sich um die Rohstoffbeschaffung handelt, zunächst auf Rußland als Lieferant angewiesen. Es besteht zwar die Möglichkeit, die Lodzer Baumwollindustrie sofort in Gang zu bringen, da die Rohstoffvorräte — es sind zum großen Teil die in den letzten Monaten auf Anordnung der ehemaligen polnischen Regierung angelegten Reserven — sich auf etwa 60 000 Ballen belaufen; diese 60 000 Ballen reichen aber nur etwa für drei Monate. Hoffentlich gelingt es, vor Ablauf dieser Zeit in den Handelsverkehr mit Rußland einzutreten, denn Rußland muß unserer Industrie die Rohstofflieferanten ersetzen, von denen Lodz heute abgeschnitten ist.

Dem russischen Rohstoff stand man und steht man heute vielfach noch mit Mißtrauen gegenüber. Man bezweifelt seine Eignung für die im Wesentlichen auf nordamerikanischen und ägyptischen, allenfalls noch indischen Rohstoff eingestellte Industrie, vielfach wird die Meinung vertreten, russische Baumwolle sei minderwertig und teuer. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die sowjetrussische Baumwolle qualitativ gut und in Stapel und Farbe unseren Bedürfnissen und Gewohnheiten angepaßt ist; die ersten drei Sorten entsprechen den nordamerikanischen Sorten good, fair und middling. Die Preise sind verhältnismäßig nicht hoch. Bei den Kompensationsverhandlungen, die in den letzten Monaten vor dem Kriege von Lodzer Vertretern geführt wurden, wurde ein Preis genannt, der 30 v. H. über dem Preis für USA-Baumwolle entsprach; wenn man bedenkt, daß es sich um Kompensationsgeschäfte handelte, die immer teurer sind — bei russischen Lieferungen an Deutschland im vergangenen Jahre waren die Preise um 100 v. H. höher als für nordamerikanische Baumwolle! —, so ist der bei den russisch-polnischen Verhandlungen genannte Preis als durchaus mäßig anzuerkennen. Eine Göttenhäfener Baumwollfirma hatte bekanntlich kurz vor Kriegsausbruch auf Kompensationsgrundlage bereits 3000 t Baum-

wolle bestellt; zu einer Lieferung kam es dann nicht mehr.

Wenn man nach der Leistungsfähigkeit Rußlands als Lieferant fragt, so darf darauf geantwortet werden, daß Sowjetrußland über ausreichende Ueberschüsse verfügt und wohl imstande ist, regelmäßig und ausreichend zu liefern. Rußlands asiatische Baumwollerzeugung betrug vor dem Kriege (einschließlich Transkaukasien) rund 15 Millionen Pud, d. h. 250 000 t. Durch Kanalbauten und Schaffung anderer großzügiger Bewässerungsanlagen in den Baumwollgebieten wurde die Erzeugung in den letzten zehn Jahren stark gesteigert und beträgt heute annähernd 750 000 t Rohbaumwolle. Der Gesamtverbrauch Rußlands und des russischen Teilgebiets von Polen betrug 1914 etwa 400 000 t (da-

von 164 000 t nordamerikanische und ägyptische Baumwolle). Heute scheint der Verbrauch etwas höher zu liegen, und zwar wegen der Bevorzugung der Baumwolle aus Mangel an Wolle. Wenn man annimmt, daß Rußland heute 500 000 t verbraucht, so ist diese Ziffer sicher nicht zu hoch gegriffen.

Für die Ausfuhr frei wären infolgedessen 250 000 bis 300 000 t, und es ist nicht zweifelhaft, daß die Erzeugung, sofern dem Pflanzler für seine Baumwolle ein lohnender Preis gewährt wird, noch erheblich gesteigert werden kann. Polen verbrauchte im vergangenen Jahre ungefähr 80 000 t Rohbaumwolle, der Bedarf der Lodzer Industrie könnte also von Sowjetrußland ohne Schwierigkeiten gedeckt werden.

Auf dem Kompensationswege könnten für die Baumwolle Kohle, Zinkblech, ferner Textilwaren guter Qualität nach Rußland ausgeführt werden. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Ausfuhr von Baumwollgarn. Wenn russische Baumwolle hier versponnen und nach Rußland wiederausgeführt werden könnte, würde der für unsere Industriezwecke eingekaufte Rohstoff auf diese Weise zum Teil bezahlt werden bzw. könnte die Kompensationsausfuhr anderer Waren (Kohle) verringert werden.

So setzt Lodz heute große Hoffnungen auf das Geschäft mit dem östlichen Nachbarn, das nicht nur an die Stelle bisheriger Verbindungen mit anderen Ländern und Ausfuhrländern treten, sondern auch der Lodzer Textilindustrie neue Impulse, neue Entwicklungsmöglichkeiten schaffen könnte.

Kein erfreuliches Erbe

Der Eisenbahnpark des ehemaligen polnischen Staates

Das Erbe, das die Deutsche Reichsbahn in Polen antrifft, ist keineswegs sehr erfreulich. Ganz abgesehen davon, daß das Verkehrsnetz der ehemaligen polnischen Staatsbahnen nur im Westen und Südwesten genügend ausgebaut ist, verfügte die polnische Staatsbahn bekanntlich auch über einen sehr dürftigen Wagen- und Lokomotivenpark, der überdies zum großen Teil veraltet ist. Noch kurz vor Kriegsausbruch wiesen polnische Blätter resigniert auf die Tatsache hin, daß Polen jährlich weit über hundert Lokomotiven brauche, während nur einige Dutzend gebaut würden. Nicht besser ist es mit den Wagen. Es ist allgemein bekannt, daß sich bei jeder etwas stärkeren Beanspruchung sofort ein empfindlicher Wagenmangel bemerkbar machte und daß stark benützte Vorortlinien des Personenverkehrs chronisch unter Wagenmangel litten, der einfach nicht zu beseitigen war. Daß in dieser Hinsicht — wie in so vielen anderen Beziehungen — all die Jahre hindurch niemals wirklich großzügige Versuche zur Behebung dieser Mängel gemacht wurden, hat sich bei Kriegsausbruch bekanntlich bitter gerächt. Bezeichnend ist, daß beispielsweise von den 1000 in Krakau stationierten Personenwaggons fast alle noch aus österreichischer Zeit stammen und daß man überall im ehemals österreichischen Teilgebiet noch Gleise, Schranken, Weichenlampen und anderes Bahnmateriale aus der Zeit vor dem Weltkrieg antrifft.

Das Material der polnischen Bahnen ist also nur zum kleinsten Teil modern. Es sind eine Anzahl allerdings recht gut ausgestatteter Pullmanwagen 3. Klasse gebaut worden, auch einige Lokomotiven, aber diese in 20 Jahren gemachten Neuananschaffungen stellen einen kleinen Bruchteil des an sich scheidenden rollenden Materials dar. Insgesamt besitzt Polen nur etwa 155 000 Güterwagen, 11 000 Personenwagen und 5000 Lokomotiven; davon ist ein geringer Teil den Kriegshandlungen zum Opfer gefallen. Verhältnismäßig modern ist die französisch-polnische Bahnlinie ausgestattet; sie besitzt jedoch nur 68 Lokomotiven und 1600 Waggons. Westlich der deutschen russischen Interessengrenzen waren stationiert: etwa 4000 Lokomotiven, 6200 Personenwagen, 115 000 Güterwagen, ferner 2000 Triebwagen, die zwischen Warschau einerseits und Lodz, Katowitz, Posen, Kutno andererseits verkehrten oder noch in Verkehr gesetzt werden sollten.

Die schmalspurigen ehemals polnischen Staatsbahnen verfügten über 290 Lokomotiven und rund 7500 Wagen. Die von Selbstverwaltungen verwalteten oder in privater Hand befindlichen Zufuhrbahnen verfügten über 135 Lokomotiven und 1000 elektrische Triebwagen, 549 Personenwagen und rund 3000 Güterwagen.

Die deutsche Faserholzversorgung

Steigerung der Zellwolle- und Kunstseideproduktion

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist die Lage in der deutschen Zellwolle- und Kunstseideerzeugung sehr günstig. Trotz des Krieges ist keine Produktionsdrosselung eingetreten, im Gegenteil, die angestrebten Erzeugungsmengen von 300 000 t Zellwolle und 80 000 t Kunstseide Jahresleistung dürften bald überschritten werden.

Inzwischen sind grundsätzliche Umlagerungen in der Versorgung der Textilindustrie eingetreten. Kanada, das bisher etwa zwei Drittel des deutschen Faserholzbedarfs deckte und in den ersten sieben Monaten d. J. 200 000 t Faserholz nach Deutschland lieferte, hat sich durch seinen Eintritt in den Krieg des deutschen Kunden beraubt. Deutschland wird nunmehr seinen Bedarf in Rußland, im besetzten Gebiet in Polen, sowie in Lettland, in Litauen und in Rumänien decken; gleichzeitig werden Vorbereitungen getroffen, in gesteigertem Maße inländisches Holz zu verwenden, vor allem aus dem Sudetenland.

Zellstoffautarkie Italiens

Bau von vier neuen Zellstoff-Fabriken

Die italienische Zellstoffindustrie vermag augenblicklich 40 000 t Zellstoff jährlich zu erzeugen und deckt damit ein Drittel des Zellstoffbedarfs Italiens. Mit Unterstützung staatlicher Stellen sind nun vier weitere große Zellstoffwerke (in Piemont, in der Campania, in den Abruzzen und in der Romagna) in Bau gegeben worden. Die jährliche Erzeugung dieser vier Großwerke soll 80 000 t betragen, so daß nach der Inbetriebsetzung dieser Fabriken der gesamte Zellstoffbedarf Italiens im Lande gedeckt werden wird.

Der führende italienische Papierkonzern errichtet gegenwärtig auch Anlagen zur Verzuckerung von Holz.

Unter dem Druck Englands

Internationaler Kautschukausschuß in Nöten

Im Internationalen Kautschuk-Ausschuß besteht eine Klausel, nach der die am Abkommen beteiligten Regierungen in politischen Notzeiten die Aufhebung der Produktionsbeschränkungen verlangen oder, falls dies nicht umgehend geschieht,

auszutreten und damit eine weitere Kartellstätigkeit unmöglich machen können. England benützt nunmehr diese Klausel, um einen scharfen Druck auf den Internationalen Kautschukausschuß auszuüben, um ihn im Interesse der Rohstoffversorgung Englands zu einer Freigabe größerer Kautschukmengen zu den von England vorgeschriebenen niedrigen Höchstpreisen zu veranlassen. England will auf diese Weise nicht nur die neutralen Kartellmitglieder zwingen, große Mengen billigen Kautschuks für die direkte Versorgung Englands, sondern auch für die Durchführung des britisch-amerikanischen Tauschabkommens, das England amerikanische Baumwollzufuhren sichern soll, zu liefern. Auf Grund der englischen Drohungen hat nunmehr der Internationale Kautschuk-Ausschuß eine weitere Auflockerung der Kautschukrestriktion und eine Erhöhung der Kautschuk-Ausfuhrquote für das vierte Vierteljahr um 5 v. H. auf 75 v. H. der Standardmengen beschlossen. Die Durchführung des englisch-amerikanischen Tauschabkommens scheint vorläufig daran gescheitert zu sein, daß der Kautschukhandel Kautschuk für das Tauschabkommen nur zu einem gegenüber den amtlichen Notierungen stark erhöhten Preis zur Verfügung stellen will. So fordert der Handel für diesen Kautschuk 10 1/2 d gegen 9 1/2 d der offiziellen Notierung.

Türkischer Aussenhandel Immer schwieriger

Regierung kommt ihren finanziellen Verpflichtungen nicht nach

Die Lage des türkischen Außenhandels wird immer schwieriger. Die Handelsbeziehungen mit Deutschland sind nach Erlöschen der bisherigen Abkommen noch nicht erneuert worden, die erwarteten und früher angekündigten englischen, französischen und amerikanischen Käufe sind ausgeblieben. Die Folge ist, daß die türkische Regierung in einer schwierigen Finanzlage geraten ist und — wie holländische Blätter aus Istanbul melden — zum erstenmal seit 15 Jahren außerstande ist, ihren finanziellen Verpflichtungen „wegen der Mobilmachung und der Handelsstockungen“ nachzukommen.

Die Normung der deutschen Textilerzeugung

In der deutschen Textilindustrie wird eine weitgehende Normung und Typisierung vorbereitet. Die Zahl der vielen tausend Druckmuster und Bindungen, die effekte wird erheblich eingeschränkt werden. Im Zusammenhang damit ist natürlich auch mit großen Veränderungen im Produktionsprozeß und dem Anteil der einzelnen Betriebe an der Erzeugung zu rechnen.